Vermischte Nachrichten

Wolfgang v. Gronau kommt auf seinem Weltflug nach Friedrichshafen.

WTB. **Friedrichshafen**, 7. Sept. Der bekannte deutsche Flieger Wolfgang v. Gronau, der mit einem zweimotorigen Dornier-Wal zur Zeit sich auf einem Weltflug befindet und nun in Tokio gelandet ist, hat auf seinem Flug bisher etwa 20 000 Kilometer zurückgelegt. Die Gesamtstrecke, die er zurücklegen will, beträgt 38 000 Kilometer. Der Flieger wird voraussichtlich Ende September über Athen—Neapel—Pisa nach Friedrichshafen kommen und dort einen achttägigen Aufenthalt nehmen, bevor er wieder nach List zurückfliegt.

Dammbruch bei Augsburg.

WTB. **Augsburg**, 6. Sept. Aus noch unbekannter Ursache erfolgte gestern beim Brunnenwerk am Lochbach ein Dammbruch. Der mehrere Meter hohe Damm wurde auf einer Länge von 30 Metern durchbrochen. Der umliegende Wald und große Wiesen wurden überschwemmt. Bis zur Ausbesserung des Schadens sind 12 industrielle Betriebe, die von dem Lochbach ihre Wasserkraft beziehen, ohne Wasser und müssen sich mit motorischer Kraft behelfen. Das Lochbachwasserwerk arbeitet ebenfalls bis zur Wiederherstellung mit Motoren. Die ursprüngliche Annahme, daß Bisamratten den Schaden verursacht hätten, bestätigt sich nach den bisherigen Ermittlungen nicht.

Zuchthausurteil gegen einen Reichsbahnassistenten.

WTB. **Altona**, 6. Sept. Das Altonaer Gericht verurteilte den Reichsbahnassistenten Ferdinand Walter zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und einem Monat sowie zu einer Geldstrafe von 50 RM. Walter, der bei der Güterabfertigung des Bahnhofes Eidelstedt tätig gewesen war, hatte dort im Jahre 1931 und Anfang 1932 bei Sendungen eines Margarinewerkes höhere Frachtbeträge eingezogen, als nach dem Güterbeförderungstarif zu zahlen waren. Die über den Tarif hinausgehenden Beträge — 321,80 RM. — hat er für sich verbraucht.

Zwölf Verletzte bei dem Eisenbahnunglück von Marseille.

WTB. **Paris**, 7. Sept. Die Blätter berichten, daß bei der Zugentgleisung des Schnellzuges Paris—Marseille 12 Personen verletzt wurden, davon fünf schwer.

Do X von Hamburg nach dem Rheinland gestartet.

WTB. **Hamburg**, 7. Sept. Das Flugzeug Do X ist gestern früh 8.45 von seinem Liegeplatz auf der Elbe unter Führung von Kapitän Christiansen zu einer Besuchsreise nach dem Rheinland gestartet. Der Flug geht zunächst über Cuxhaven und Amsterdam nach Duisburg.

Festnahme zweier Kommunisten wegen Zersetzungstätigkeit bei der Reichswehr.

WTB. **Glogau**, 7. Sept. Hier wurden zwei Kommunisten festgenommen, die während der im Kreise Glogau abgehaltenen Manöverübungen unter den Pionieren des vierten Magdeburger Pionierbataillons kommunistische Zersetzungsschriften verteilt hatten. Die Pioniere des Bataillons hatten sofort Meldung erstattet, so daß die Festnahme der Kommunisten sofort erfolgen konnte.

London—Bagdad, ein neuer kombinierter englischer Schnelldienst.

WTB. **London**, 7. Sept. Zwischen London und Bagdad ist ein neuer Schnelldienst eingerichtet worden, der die Strecke Palästina—Irak durch eine Kombination von Schiff, Eisenbahn und Flugzeug gewaltig verkürzt und in Verbindung mit dem Dienst England-Palästina das alte Problem der Schaffung einer direkten raschen Verbindung zwischen Europa und dem Einfallstor in den Fernen Osten löst. Die Flugstrecke über die Wüste geht von Ramle in Palästina an der Eisenbahnlinie Jaffa-Jerusalem jeden Montag, der Rückflug von Bagdad jeden Mittwoch.

Steuerkalender

Im Monat September 1932 sind die nachstehenden Steuergefälle zu entrichten:

1. September: 2. Hälfte des Beitrags zur land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherung für das Jahr 1931.

5. September: Lohnabzug und Abgabe zur Arbeitslosenhilfe für die Zeit vom 16. August bis 31. August 1932. Keine Schonfrist.

10. September: Abgabe der Voranmeldung und Umsatzsteuervorauszahlung für den Monat August 1932. Schonfrist bis 17. September 1932.

10. September: Einkommen- und Körperschaftssteuervorauszahlung für das 3. Kalendervierteljahr 1932. Keine Schonfrist. Der Termin vom 10. Oktober ist auf den 10. September vorverlegt worden.

20. September: Lohnabzug und Abgabe zur Arbeitslosenhilfe für die Zeit vom 1.—15. September 1932. Keine Schonfrist.

30. September: Abführung der Versicherungssteuer für den Monat September 1932.

Kassenstunden der Finanzkasse sind: Von Montag bis Samstag von 8 bis 12 Uhr. An den Nachmittagen und am letzten Werktag des Monats bleibt die Kasse geschlossen. Man zahle mit Zahlkarte oder Postüberweisung auf das Postscheckkonto Karlsruhe 1420 der Finanzkasse Emmendingen unter Angabe der Steuerart, der Steuer- oder Sollbuchnummer.

Wettervoraussage: Zeitweise wolkig und nur mäßig warm, einzelne leichtere Regenschauer und meist lebhafte Westwinde.

Druck und Verlag der Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Dölter, Emmendingen. — Geschäftsinhaber: Karl Eppig und Wilhelm Fundt Erben. Verantw. Redakt.: Otto Teichmann, Emmendingen.

Technikum Konstanz am Bodensee
Ingenieurschule für Maschinenbau u. Elektrotechnik
Prospekt frei · Flugzeugbau und Automobilbau

Zwangsversteigerung
Freitag den 9. September 1932, vormittags 9 Uhr, werde ich im Pfandlokal hier, Karl-Friedrichstr. 20 (Hof) gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern: 4 Weinfässer, 1 Radioapparat mit Lautsprecher, 3446
Emmendingen, den 7. September 1932.
Götz, Gerichtvollzieher.

Freibank Emmendingen
Von Freitag morgen 1/2 8 Uhr und Samstag nachmittag 4 Uhr ab wird
Kuhfleisch
ausgehauen, das Pfund zu 30 Pfennig. 3441

Thams & Garfs
gibt wieder bis einschl.
Dienstag, den 13. September
Doppelte Gutscheine
bei konkurrenzlosen Preisen

6 Stück hellgelbe **Edelkernseife** 2 Pfd. Frischgewicht nur 45 ₰	6 Stck. prima weiße **Edelkernseife** 2 Pfd. Frischgewicht nur 60 ₰
Prima Lanonin- **Toilettenseife** Stck. nur 10 ₰	Gutes, festes, großes **Scheuertuch** Stck. nur 25 ₰
Feinste **Eier-Suppen- u. Gemüsenudeln** 2 Pfd. nur 74 ₰	Feinste **Eier-Maccaroni u. Spaghetti i. Pa.** 1 Pfd. Pa. nur 40 ₰

Feinstes Weizen-Edelmehl 5 Pfd.-Beutel nur 1,15 ℳ

Feine **Tafelmargarine** 1 Pfd. nur 28 ₰	Gutes **Salat- u. Tafelöl** Ltr. nur 44 ₰

Frische Ausland-Eier 10 Stück nur 80 Pfennig

Prima saftiger **Schweizerkäse** 1/4 Pfund nur 25 ₰	Feinster Süßmilch- **Romadur o. Rinde** St. 170 gr nur 25 ₰
Feinster **Hartweizengries** 3 Pfund nur 75 ₰	Guter **Tafel-Vollreis** 3 Pfund nur 50 ₰
Feinste **Salami u. Cervelat** 1 Pfund nur 1.20	Frische **Ring-Lyoner** 1 Pfund nur 80 ₰

10 Stck. prima Fleischbrüh-Würfel nur 25 Pfennig
Thams & Garfs m. b. H.
Emmendingen, Markgrafenstr. 13

Spitzen für Leib- und Bettwäsche für Decken, Gardinen usw.
Die größte Auswahl! Billigste Preise!
Andris
Freiburg i. Br., Eisenbahnstraße 34

Rudolf Weil & Co. Berlin W 8
Die billigen Einheitspreise
25 ₰ 50 ₰ 75 ₰ 95 ₰
für 500 Artikel des täglichen Bedarfs
Beachten Sie unsere 4 Schaufenster mit Einheitspreis-Artikeln!
sind die willkommene Kaufgelegenheit der sparsamen Hausfrau
Verlangen Sie unsere ausführl. Preisliste über Einheitspreis - Artikel!
Knopf
Emmendingen / Marktplatz 3442

EEE
Wissen Sie schon 3440
daß bei Eichkorn die erste Herbstsendung billiger Schokolade eingetroffen ist. Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

Besucht den schönen Kopf-Garten 2315
in Freiburg
Täglich von nachm. 4 und 8 Uhr an **Garten-Konzerte**

Sie sparen
bei Ihren Schuhreparaturen durch unsere stark gesenkten Preise:
I. Qualität: Herrensohlen ... 2.50 RM.
Damensohlen ... 1.80 RM.
Genäht oder geklebt 40 ₰ mehr
Herrenabsätze . 1.00—1.20 RM.
Damenabsätze . 0.80 1.00 RM.
Schuhbesohlung „Solid"
Kirchstraße 9 (früher Schuhhaus Wiesse)
EMMENDINGEN 2781

Der Sonntag ist mit ihr nochmal so schön!
Die „Süddeutsche Sonntagspost" ist die ideale Sonntags-Zeitung! Mit tausend fröhlichen Beiträgen und nicht alltäglichen Geschichten! Mit Romanen, Rundfunkzeitung und Unterhaltung! Und mit Lebens- und Unfall-Versicherung für ihre Abonnenten! Monatlich RM. 1.20. Einzel-Nummer 20 Pfennig

Pelz-Hog Freiburg/B., gegr. 1919
Adelhauserstr. 9 Kein Laden
Pelzwaren aller Art - Reparaturen, Umarbeitungen, Neuanfertigung, Gerben, Färben und Verarbeit. von Rohfellen Wirks. Mottenschutzmittel

DHV
Heute 8 1/4 Uhr
Nebenzimmer Löwen 3448

Suche für sofort einen tüchtigen 3434
Knecht
welcher die Landwirtschaft versteht und mit Pferden umgehen kann. Wo sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Groß. Unternehmen sucht
tüchtige Kraft
bei guter Bezahlung und Aussicht auf Lebensstellung. Keine Bürotätigkeit
Ausführl. schriftl. Bewerbungen erbeten unter Nr. 3445 an die Gesch. ds. Bl.

Schöne helle 3450
3 Zimmer-Wohnung
mit Küche und Zubehör auf 1. Okt. zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl.

3—4-Zimmer-Wohnung
möglichst mit Bad, per sofort oder 1. Oktober gesucht.
Schriftl. Angebote unter Nr. 3443 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Darlehen
zur Entschuldung, Ablösung v. Hypotheken, Anschaffung v. Möbeln, Maschinen etc. gibt Ihnen bei Abschluß eines Sparvertrages in kürzester Zeit die Darlehens- u. Credit-Kasse Stuttgart, Landesdirektion für Oberbaden: **Martin Braun, Freiburg**, Gastusstraße 57, 3. Tüchtige, gewissenh. Vertreter gesucht. Rückporto bitte beifügen. 3444

Rasierklingen 10 St. 50 Pfg.
an, Klingenschleifmaschin. 1.25 ℳ an, Streichriemen, Rasiermesser 1.50 ℳ an, Rasierseife, Rasierpinsel, Rasierspiegel bei 28
Karl Emmenecker, Emmendingen, Lammstr. 18

Eine 4jährige 3426
Braunstute
sowie ein 18jähriger
Fuchswallach
unter jeder Garantie zu verkaufen
Haus 45, Broggingen

Zu verkaufen einen jungen sprungfähigen
Farren
(Simmentaler Schlag) mit Abstammungsnachweis. 3437
Herm. Bühler, Hofbauer
Freiamt-Reichenbach.

Nur gültig bis 17. September
Ausnahmetage
5 Stück gute
Kernseife
2 Pfd. Frischgewicht nur
46 Pfennig
Nur noch b. Samstag, 10. September
Saftiger, deutscher
Schweizer-Käse
vollfette Qualität (45%) 3439
Pfd. nur **95** Pfg.
20% Edamerkäse
Pfund **48** Pfg.
Rassiger
Liebfrauenmilch
Liter nur **80** Pfg.
Gottlieb

Emylis
Leibbinden in vielen Formen
Gummi-Schlüpfer beste Ausführungen ärztlich empfohlen.
Hüftformer Korselets Strumpfhalter
alle Artikel in großer Auswahl zu billigen Preisen
Fritz Weintz
Emmendingen

Am vorteilhaftesten kaufen Sie Ihre
Möbel
im 3163
Freiburger Möbelhaus R. Juckeland
Freiburg, Herrenstr. 49
Billig! Billig! Billig!
Abteilung **Vorhänge** neueste fabelhaft schöne Muster!
Teppiche / Läufer
Lagerung und Lieferung per Auto frei!

Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatl. frei Haus Mark 1.85 durch die Post bezog. Mk. 1.70 zuz. Zustellgeb.
Im Falle höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Emmendinger Zeitung · Emmendinger Tagblatt
Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen
Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Inserate: Grundzahl für die 84 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 10 Reichspfennig, für die 68 mm breite 1 mm hohe Reklamezeile oder deren Vorzugsraum 30 Reichspfennig. Bei Platzvorschrift 20% Zuschlag. Beilagen-Gebühr das Tausend 10.— Mk. ohne Postgebühr.

Telegramm-Adresse: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, Freiburg 1392 / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 211 · Emmendingen, Freitag, 9. September 1932 · **67. Jahrgang**

Zur Angelegenheit Daubmann

Der Wortlaut der französischen Note

WTB. **Berlin**, 8. Sept. Die Note der französischen Regierung an die deutsche Botschaft in Paris in der Angelegenheit der Nachforschungen im Falle Daubmann hat folgenden Wortlaut:

Paris, den 5. August 1932

Das Ministerium der Auswärtigen Angelegenheiten beehrt sich, der deutschen Botschaft mit Beziehung auf ihre Noten vom 7. Juni und 27. Juni d. J. mitzuteilen, daß die Nachforschungen die durchgeführt wurden

1. in den Archiven des Gesundheitsdienstes und des medizinischen Armeeauskunftsbüros,
2. in den jetzt geschlossenen Archiven der Militärgefängnisse von Lyon und Amiens,
3. in dem Zivilgefängnis von Amiens,
4. in den Archiven der Militärgerichte von Lyon, Amiens und Rouen,
5. in den jetzt geschlossenen Archiven des Militärgefängnisses von Avignon und des Kriegsgefangenendepots von Avignon,
6. in dem Militärgefängnis von Marseille,

nicht zur Auffindung einer Spur von Daubmann geführt haben, sei es in Beziehung auf seine Behandlung in den Hospitälern im Jahre 1916, sei es, daß er Gegenstand eines Urteils, einer Einkerkerung oder einer Festnahme gewesen wäre.

Wie der Botschaft durch Note vom 8. Juli und 2. August mitgeteilt worden war, ist es auch nicht möglich gewesen, die Anwesenheit Daubmanns in irgendeiner der französischen Besitzungen in Nordafrika zu ermitteln. Die Erklärungen der Beteiligten haben in Einzelpunkten ständig gewechselt und sie entsprechen nicht dem Regime, das sich in den französischen Gefängnissen in Geltung befindet. Beispielsweise hat Daubmann gesagt, daß er durch ein Kriegsgericht zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt worden und im Jahre 1931 aus einem Gefangenentrupp, der mit der Ausbesserung von Straßen beschäftigt war, entflohen sei. Nun aber werden den mittelländischen Strafanstalten nur Gefangene überwiesen, die zu einer Gefängnisstrafe verurteilt sind. Andererseits finden Außenarbeiten bei diesen Anstalten in Algier seit mehreren Jahren nicht mehr statt. Sowohl im Hinblick auf Ungenauigkeiten dieser Art wie aufgrund der sehr vollständigen, seit beinahe drei Monaten im Gang befindlichen Untersuchung, die auf allen Gebieten nur zu negativen Ergebnissen geführt hat, muß die Wahrhaftigkeit der Angaben von Daubmann bestritten werden. Schließlich muß hinzugefügt werden, daß schon aus Anlaß der Abgabe der amtlichen Versicherung der französischen Regierung, daß es weder im Mutterland, noch in den französischen Kolonien noch ehemalige Kriegsgefangene gäbe, die eine während ihrer Gefangenschaft ihnen auferlegte Strafe zu verbüßen hätten, von den zuständigen Behörden eine genaue Untersuchung durchgeführt worden war. Es widerspreche jeder Wahrscheinlichkeit daß ein Irrtum vorgekommen und daß der Fall Daubmann, wenn er existiert hätte, damals nicht den Behörden mitgeteilt worden wäre.

Die weitere Untersuchung der Angelegenheit Daubmann.

CNB. **Berlin**, 8. Sept. Im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der französischen Antwortnote an die deutsche Botschaft über die Nachforschungen im Fall Daubmann erfahren wir von zuständiger Stelle, daß im Auswärtigen Amt jetzt ein umfangreiches Protokoll über die Vernehmung Daubmanns durch den badischen Oberregierungsrat Dr. Hambacher zugegangen ist. Dieses Protokoll ist sofort an die deutsche Botschaft in Paris weitergeleitet worden, damit sie darin enthaltenen neuen Momente d. französischen Regierung übermittelt, um weitere Nachforschungen anzustellen.

Sensationelle Verhaftung in Ostpreußen

WTB. **Königsberg**, 8. Sept. Im Zusammenhang mit den Vorgängen vom 1. August, an dem bekanntlich durch mehrere politische Attentate der kommunistische Stadtverordnete Saub ermordet, ein sozialdemokratischer Chefredakteur und mehrere andere linksgerichtete Persönlichkeiten sowie der in Ruhestand versetzte Regierungspräsident Dr. von Bahrfeldt zum Teil schwer zum Teil leichter verwundet und Bombenanschläge in verschiedenen Stadtteilen begangen wurden, ist heute der Rittergutsbesitzer Perbandt auf Schloß Langendorf bei Tapiau auf Grund eines Haftbefehls der Oberstaatsanwaltschaft in Untersuchungshaft genommen und sein Privatauto sichergestellt worden.

WTB. **Königsberg**, 8. Sept. Die Justizpressestelle bestätigt die Verhaftung des Rittergutsbesitzers v. Perbandt und teilt mit, v. Perbandt sei unter dem dringenden Verdacht der Begünstigung, die er zwei an dem Verbrechen vom 1. August Beteiligten geleistet habe, in Untersuchungshaft genommen worden. Ferner seien zwei weitere Verhaftungen erfolgt, doch könnten Mitteilungen hierüber nicht gemacht werden, um das Ergebnis der Ermittlungen nicht zu gefährden.

Hindenburg empfängt das Reichstagspräsidium

Reichstagsauflösung Mitte nächster Woche erwartet

CNB. **Berlin**, 8. Sept. In Berliner politischen Kreisen sieht man mit Spannung dem Empfang des Reichstagspräsidiums beim Reichspräsident entgegen. Er wird sich so abwickeln, daß der Reichspräsident zunächst die Vorstellung der Mitglieder des Präsidiums entgegennimmt und im Anschluß daran wird dann Präsident Goering seine Auffassung über die politische Lage entwickeln. Der Reichspräsident wird diese Ausführungen entgegennehmen. Es dürfte von den Umständen abhängen, ob er darauf erwidert. Sollte das der Fall sein, so wird er, wie in politischen Kreisen verlautet, darauf hinweisen, daß die Notwendigkeit einer ungestörten Durchführung des Wirtschaftsprogramms und die überaus wichtigen Verhandlungen mit dem Ausland in der Abrüstungsfrage einen Wechsel in der Reichsregierung im gegenwärtigen Augenblick unmöglich machten.

Dann wird am Montag der Reichstag zusammentreten, um die Regierungserklärung entgegenzunehmen. Die Einzelheiten der Tagung sind in der Besprechung zwischen dem Reichstagspräsidenten und dem Kanzler festgelegt worden. Die Unterhaltung dauerte ca. eine Stunde. Man kann wohl annehmen, daß sie sich auf die Formalien der Reichstagstagung erstreckten, zumal die gestrige Rede Hitlers besonders in dem Teil, der sich gegen den Reichspräsidenten richtete, in Kreisen der Wilhelmstraße kaum dazu beigetragen haben dürfte, eine freundlicher Atmosphäre zu schaffen. Die Aussprache im Reichstag wird voraussichtlich zwei Tage dauern, so daß die Auflösung also Mitte nächster Woche erwartet wird. Heute Mittag rechnete man noch mit der erneuten Vertagung um etwa eine Woche Bei den maßgebenden Parteien des Reichstages kommt aber jetzt eine Stimmung durch, die die Möglichkeit einer solchen Pause wieder reduzierte. Sollte der morgige Empfang Goerings beim Reichspräsidenten die Aussichtslosigkeit der Bemühungen um einen Regierungswechsel dartun, so werden wahrscheinlich die Parteien keine Vertagung eintreten lassen. Das Schicksal des Reichstages wird sich also voraussichtlich am Mittwoch oder Donnerstag der kommenden Woche besiegeln.

Die Gewerkschaften beim Reichsarbeitsminister

WTB. **Berlin**, 8. Sept. Reichsarbeitsminister Dr. Schaeffer empfing heute die Vertreter der Spitzenorganisationen der Gewerkschaften aller drei Richtungen. Wie von gewerkschaftlicher Seite verlautet, ist es dem Minister nicht gelungen, die schweren Bedenken der Gewerkschaften geg. den sozialpolitischen Teil der Notverordnung zu zerstreuen. Die Gewerkschaftsvertreter legten gegen die Regierungsmaßnahmen schärfste Verwahrung ein, erklärten den Einbruch in das geltende Arbeits- und Tarifrecht durch Notverordnung als eine Verletzung der Reichsverfassung und stellten in Aussicht, daß sie auf dem Rechtswege dagegen vorgehen würden. Der Minister versicherte, daß die Reichsregierung durchaus die Interessen der Arbeiter und Angestellten bei Durchführung der Notverordnung im Rahmen des Möglichen berücksichtigen würde und daß all diese Maßnahmen doch nur den Zweck verfolgten, die Arbeitslosigkeit zu mildern und die Institutionen der deutschen Sozialpolitik und Sozialversicherung über die Krise hinwegzubringen.

Eine Kommission der Gewerkschaften

WTB. **Berlin**, 8. Sept. Wie das Nachrichtenbüro des VDZ noch erfährt, hat Reichsarbeitsminister Dr. Schaeffer in der Besprechung mit den Vertretern der Gewerkschaften den Vorschlag gemacht, eine Kommission der Gewerkschaften zu bilden, die bei der Durchführung der sozialpolitischen Bestimmungen der Notverordnung mitwirken soll. Die Vertreter der freien Gewerkschaften haben sich ihre Stellungnahme zu diesem Vorschlage noch vorbehalten, die übrigen Gewerkschaftsvertreter haben dem Vorschlage zugestimmt.

Besprechungen zwischen NSDAP und Zentrum

WTB. **Berlin**, 8. Sept. Im Hause des Reichstagspräsidenten gegenüber dem Reichstagsgebäude, fand wie das Nachrichtenbüro des VDZ erfährt, heute nachmittag eine gemeinsame Besprechung von nationalsozialistischen und Zentrumsabgeordneten statt, in der es sich um wirtschaftliche Fragen handelte. Neben dem Reichstagspräsidenten Goering nahmen u. a. von den Nationalsozialisten der Abg. Feder, vom Zentrum der Abg. Dr. Stegerwald und Dr. Dessauer, sowie Vizepräsident Esser teil. Ueber die Besprechungen wurde folgende Verlautbarung ausgegeben:

In einer gemeinsamen Besprechung, die zwischen den Abgeordneten der NSDAP und der Zentrumspartei am Donnerstag nachmittag stattfand, beschäftigte man sich mit wirtschaftlichen Fragen. Im Vordergrunde standen das dringende Problem der Arbeitslosigkeit, ferner die Konjunkturlage, das Wirtschaftsprogramm der Regierung von Papen und die Sorge für den Winter. Die Sachverständigen beider Parteien äußersten ihre ernsten Bedenken, da die Subventionierung der gesamten Betriebe durch Steuernachlaßscheine d. gesteckte Ziel, Arbeiter in ihre Arbeitsstellen zurückzuführen, nicht erreichen, vielmehr in eine schwere Enttäuschung münden werde. Der sozialpolitische Teil der Notverordnung, der den ganzen Bestand sozialer Rechte und Einrichtungen in das Ermessen einer Regierung stellt, die nur eine kleine Minderheit in der Volksvertretung und sicher keinen Rückhalt in Arbeitnehmerkreisen besitzt, findet übereinstimmende Ablehnung. Darüber hinaus klären die Besprechungen hinsichtlich wirklicher Arbeitsbeschaffung und des Konjunkturaufschwunges Möglichkeiten, für deren Durchführung eine arbeitsfähige, vom Vertrauen des Landes getragene Mehrheit des Volkes vorhanden ist.

Der Standpunkt des Zentrums.

CNB. **Berlin**, 8. Sept. Der geschäftsführende Vorsitzende der deutschen Zentrumspartei, Abg. Joos, sprach heute vor den Berliner Vertretern der Zentrumspresse zur politischen Lage. Das jetzige Kabinett ist der Auffassung, daß gewisse Anzeichen für eine Besserung der Weltwirtschaftslage vorhanden seien. In einem solchen Zeitpunkt sei es notwendig, daß von der Staatsführung Maßnahmen getroffen werden, die den wirtschaftlichen Antrieb förderten und beschleunigten. Gegen die generelle Ermächtigung der Reichsregierung auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung äußerte sich Dr. Joos jedoch unter Bedenken. Die geplanten Maßnahmen seien im erheblichem Maße verbesserungsbedürftig.

Das Zentrum sei überzeugt, da der Konjunkturantrieb nur dann anhalte und die staatlichen Einrichtungen nur dann die gute Wirkung haben könnten, wenn eine Beruhigung und Festigung der politischen und staatlichen Verhältnisse auf längere Sicht gewährleistet sei. Ebenso sei das Zentrum davon überzeugt, daß in der augenblicklichen Regierungskoalition diese politische Stabilität nicht gegeben sei und durch sie auch nicht erreicht werden könne. Wenn die Regierung keine Mehrheit im Reichstage findet und trotzdem im Amte bleibe, sei sie gezwungen, den Reichstag erneut aufzulösen.

Die jetzigen politischen Verhältnisse böten folgende Perspektiven: Gefahr von Staatsstreich, Auflösung der Parlamente Neuwahl, mehrfache Neuwahl. Unter solchen Umständen, meinte er weiter, werde auch beim schönsten Wirtschaftsprogramm die Unternehmungslust nicht geweckt.

Das Ziel unserer gegenwärtigen Bemühungen, so betonte Abg. Joos, ist die Schaffung von Möglichkeiten, eine Regierung zu bilden, die sich auf eine parlamentarische Mehrheit stützt, Vertrauen im Volke hat und die volle Innehaltung der Verfassung garantiert. Mit einer solchen Regierung kann der Gedanke eines Vertrauenskabinetts (sog. Präsidialkabinett) durchaus in Einklang gebracht werden. Es muß möglich sein eine Mehrheit im Reichstag zu finden, die in Selbstdisziplin einer Regierung auch ihres Vertrauens die Möglichkeit zu starker politischer Führung und zu entscheidenden Entschlüssen gibt. Nach unserer Ueberzeugung stehen solche Möglichkeiten, wie ich sie hier andeute, auch heute noch offen. Keine Parteiüberlegungen könnten uns den leichteren Weg der Opposition weisen. Der Gedanke der Mitverantwortung an den Geschicken der Nation zwingt uns indes, auf den Weg, den wir beschritten haben und pflichtgemäß weiter verfolgen.

Die französische Antwort

auf die deutsche Denkschrift

WTB. **Paris**, 8. Sept. **„Intransigeant" teilt mit, daß der Entwurf der französischen Antwort auf die deutsche Denkschrift in der Frage der Rüstungsgleichberechtigung gestern vom Kabinettschef Herriots, Marcel Ray, nach London gebracht worden sei. Der französische Entwurf umfasse 14 handschriftliche Seiten. Er werde auch allen anderen Staaten auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege zugehen. Das Blatt bemerkt, daß in der Antwort Frankreichs die Sicherheitsfrage in den Vordergrund gestellt werde. Selbstverständlich könne weder in London, wo der deutschfreundliche Macdonald regiere, noch in Amerika, wo die Hearstpresse wüte, der Anspruch der Sicherheit richtig abgeschätzt werden.**

Der französisch-englische Meinungsaustausch über die Antwort an Deutschland.

WTB. **Paris**, 8. Sept. Wie Havas berichtet, ist der für den morgigen Freitag in Aussicht genommene Ministerrat verschoben worden, wahrscheinlich auf Samstag. Es unterliege keinem Zweifel, daß dieser Beschluß darauf zurückzuführen sei, daß man den Mitgliedern des französischen Kabinetts die Möglichkeit geben wolle, vollständig die Ansicht der englischen Regierung über die deutsche Denkschrift kennen zu lernen. In dieser Absicht der Informierung habe sich übrigens der stellvertr. Kabinettschef des Ministerpräsident Herriot, Marcel Ray, gestern im Auftrage Herriots nach London begeben und Marcel Ray dürfte im Verlaufe des Freitag nach Paris zurückkommen. Der Meinungsaustausch zwischen Paris und London trage übrigens einen offiziösen Charakter und die Antwort, die Deutschland erteilt werde, werde nur im Namen Frankreichs abgehen, an das allein die Berliner Regierung sich gewandt habe.

Henderson zu den deutschen Wehrforderungen

WTB. **London**, 8. Sept. Bei einer Versammlung der Trade Union in Newcastle erklärte Henderson, der Präsident der Abrüstungskommission, er müsse frank und frei bekennen, daß die Ergebnisse der Abrüstungskonferenz nach mehrmonatigen Bemühungen noch weit von dem Ziel entfernt seien, das er erhofft habe. Henderson ging dann auf die deutschen Wehrforderungen ein und äußerte, man solle die Augen nicht vor der Gefahr verschließen, die sich aus den deutschen Forderungen ergäbe. Er vermöge nicht zu erkennen, was Deutschland tun könne, wenn es sich von der Abrüstungskonferenz zurückziehe. Ueber die Forderungen sollten in erster Linie die ehemaligen Alliierten und Assoziierten verhandeln. Diese sollten ihre Verpflichtungen gegenüber den Besiegten Ländern erfüllen und der Konferenz ein Abrüstungsprogramm unterbreiten, nach dem offenbare Angriffswaffen allgemein verboten würden, wie sie Deutschland durch den Versailler Vertrag untersagt wären. Ein solches Programm würde auf die ganze Welt Eindruck machen und die Regelung der deutschen Schwierigkeiten beträchtlich erleichtern.

Amerika und die deutsche Wehrdenkschrift.

WTB. **Washington**, 8. Sept. Unterstaatssekretär Castle erklärte in der heutigen Pressekonferenz, daß der französische Geschäftsträger ihn über die Absicht der französischen Regierung bezüglich der deutschen Wehrdenkschrift unterrichtet habe. Amerika habe jedoch, so fügte der Unterstaatssekretär hinzu, sich nicht offiziell mit der Angelegenheit befaßt und daher müsse er eine Stellunanahme ablehnen. Im Hinblick auf die Konferenz in Stresa erklärte Castle, daß Amerika die dortige Entwicklung abwarten und sich erst dann entscheiden werde, ob es auf die Rechte der Meistbegünstigungsklausel verzichten solle, wenn man in Stresa zu konkreten Entschlüssen gekommen sei.

Vertreter des Großhandels bei Warmbold

ENB. **Berlin**, 8. Sept. Reichswirtschaftsminister Prof. Dr. Warmbold empfing unter Beteiligung des Reichsverbandes des Deutschen Groß- und Ueberseehandels führende Persönlichkeiten der an der Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte beteiligten Großhandelskreise. Es wurden dem Minister gegenüber die großen Besorgnisse zum Ausdruck gebracht, die über die Absichten der Reichsregierung, durch Einschränkung des Einfuhrkontingentsystems eine grundsätzliche Schwenkung der deutschen Handelspolitik vorzunehmen, in den beteiligten deutschen Wirtschaftskreisen herrschen. An Beispielen der vor allem in Frage kommenden Warengruppen wurde nachgewiesen, daß die von der Landwirtschaft erhofften Wirkungen für die einzelnen Produkte mit Sicherheit ausbleiben würden, andererseits aber seit Jahrzehnten unter großen Opfern ausgebaute Geschäftsbeziehungen unübersehbaren Schaden erleiden müßten.

Aus dem Reich

Ankunft des Reichspräsidenten in Berlin, Der Reichskanzler beim Reichspräsidenten.

WTB. **Berlin**, 8. Sept. **Der Herr Reichspräsident ist heute früh 7 Uhr aus Neudeck wieder in Berlin eingetroffen.**

Gegen Mittag empfing der Reichspräsident den Reichskanzler zum Vortrag. Bei dieser Gelegenheit wurde natürlich die gesamte innerpolitische Lage besprochen. Im Anschluß an den Vortrag des Reichskanzlers empfing der Reichspräsident den Reichsaußenminister v. Neurath.

Die „Rote Fahne" für einen Monat erneut verboten.

WTB. **Berlin**, 8. Sept. Aufgrund der Verordnung des Reichspräsidenten gegen politische Ausschreitungen vom 14. Juni 1932 wird die in Berlin erscheinende Tageszeitung „Rote Fahne" mit Wirkung vom 9. September bis zum 6. Oktober 1932 einschließlich wegen schwerer Beschimpfung und Lösswilliger Verächtlichmachung der Reichsregierung in der Nummer 183 vom 8. September ds. Js. im Artikel „Rüstung gegen das Volk" verboten.

Sondergerichtsurteile

Die Vorgänge in Weißwasser vor dem Görlitzer Sondergericht.

WTB. **Görlitz**, 8. Sept. Das hiesige Sondergericht verurteilte nach dreitägiger Verhandlung zwölf Angeklagte wegen einfachen Landfriedensbruchs, Körperverletzung, Bedrohung und Beleidigung zu Gefängnisstrafen von einem Monat bis zu einem Jahr drei Monaten. Ein weiterer Angeklagter wurde zu einer einmonatigen Haftstrafe, zwei Angeklagte zu Geldstrafen von 30 u. 50 Mark verurteilt. Drei Angeklagte wurden freigesprochen.

Die Verurteilung erfolgte wegen der politischen Vorgänge in Weißwasser am 9. Juli ds. Js., bei denen es vor dem Arbeitsamt und im Anschluß an eine Versammlung der Nationalsozialisten im Gasthaus zur Krone zu schweren Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten gekommen war. Im Verlaufe der Zusammenstöße war der kommunistische Jugendführer Kanitz durch einen Schuß getötet und ein Polizeibeamter durch einen Schuß verletzt worden.

Das Urteil im Breslauer Landfriedensbruch-Prozeß.

WTB. **Breslau**, 8. Sept. In dem Breslauer Landfriedenbruchprozeß gegen dreißig Reichsbannerleute und zwei SA-Leute wurde heute in den späten Abendstunden nach vierstündiger Beratung folgendes Urteil gefällt: 15 der angeklagten Reichsbannerleute wurden wegen gefährlicher Körperverletzung, begangen aus politischen Motiven, zu je vier Monaten Gefängnis verurteilt. Die anderen Angeklagten, darunter auch der Parteisekretär Kikielczynski und die zwei Nationalsozialisten wurden freigesprochen. Während der vierstündigen Beratung hatte sich vor dem Gericht eine vielköpfige Menge versammelt, die dauernd „Freiheit" rief. Die Polizei räumte schließlich den Platz.

Sonstige Meldungen

Tschangshueliang verschachert chinesische Kunstschätze.

ENB. **Tokio**, 7. Sept. Wie aus Mukden gemeldet wird, hat der General Tschangshueliang sich sämtlicher Schätze der Pekinger Paläste bemächtigt und sie nach Schanghai verschifft, um sie dort für 20 Millionen Yen an amerikanische Antiquare zu verkaufen. Der Wert der Kunstschätze wird auf mehr als 100 Millionen Yen geschätzt. Die Nankinger Regierung wird den General verhaften lassen.

Amerika wünscht Verschiebung der Weltwirtschaftskonferenz auf den Winter.

WTB. **London**, 8. Sept. Der Korrespondent der „Times" in Washington meldet: Hochgestellte Beamte der Regierung haben gestern zu verstehen gegeben, die Vereinigten Staaten wünschten dringend, daß die Weltwirtschaftskonferenz bis nach den Präsidentenwahlen und möglichst sogar bis zur Mitte des Winters aufgeschoben werde. Diese Ansicht wurde dem italienischen Botschafter am Samstag vom Staatsdepartement inoffiziell mitgeteilt. Als Grund dieser Haltung führt der Korrespondent an, frühestens zu Weihnachten werde sich die Erregung des Wahlkampfes gelegt haben.

Vermischte Nachrichten

Französisches Flugzeug über der oberen Mosel.

WTB. **Koblenz**, 8. Sept. Ein französisches Militärflugzeug mit der Bezeichnung A 966 überflog gestern vormittag die Eisenbahnstrecke bis zur Station Palzen. Es wandte sich dort Luxemburger Gebiet zu, kehrte aber auf deutsches Hoheitsgebiet zurück und nahm Kurs auf das Zollamt Nennig. Darüber hinaus flog es einige Zeit zwischen der Eisenbahnstrecke und dem Moselfluß hin und her, um später über Besch und Perl nach Frankreich zurückzukehren.

Ehemaliger kommunistischer Abgeordneter unter Kindesmordverdacht verhaftet.

ENB. **Berlin**, 7. Sept. Die Waldenburger Kriminalpolizei hat Blättermeldungen zufolge den früheren kommunistischen Landtagsabgeordneten Schulz unter Mordverdacht an seinem zehnjährigen Sohn verhaftet. Schulz, der als brutaler Mensch bekannt ist, mißhandelte seine beiden zehn- und elfjährigen Kinder schwer. Die Polizeibeamten fanden den Elfjährigen in der Wohnung mit erheblichen Verletzungen am ganzen Körper vor. Auf die Frage nach seinem zehnjährigen Sohn gab Schulz an, er hätte ihn einer unbekannten Frau mit nach Rußland gegeben. Da die Polizei den Verdacht hat, daß er das Kind zu Tode mißhandelt und dann beseitigt hat, verhaftete sie ihn. Schulz lebt in zweiter Ehe von seiner Frau getrennt mit den Kindern allein. Seine erste Frau hatte sich wegen der dauernden Mißhandlungen von ihm scheiden lassen. Seine zweite Frau lebt aus demselben Grunde getrennt von ihm. Schulz wurde vor kurzem aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen. Er gilt als überaus brutaler Mensch. Als er einmal eine sozialdemokratische Abgeordnete beleidigt hatte, wurde er von ihren Söhnen vor dem Parlament mit einer Hundepeitsche verprügelt. Seither führt er den Spitznamen „Hundepeitschenschulz".

Blutiger Zusammenstoß zwischen spanischen Pächtern und Gendarmerie.

WTB. **Paris**, 8. Sept. Nach einer Meldung aus Barcelona kam es in der Gegend von Penades zu schweren Zusammenstößen zwischen Pächtern und Gendarmen, die eine Pächterversammlung auflösen wollten. Als die Pächter auf die Gendarmen schossen, erwiderten diese das Feuer. 25 Personen, darunter sechs Frauen, wurden verletzt.

Der neue französische Torpedobootszerstörer.

WTB. **Paris**, 7. Sept. Der am 5. November 1931 vom Stapel gelassene neue französische Torpedobootszerstörer „Cassard" hat seine Schnelligkeitsversuche auf der Höhe von Lorient beendet. Er hat eine Höchstgeschwindigkeit von 43,5 Knoten erreicht und drei Stunden lang die Geschwindigkeit von 42,9 Knoten durchgehalten. Der Torpedobootszerstörer um das erste Modell einer Serie von sechs ähnlichen Booten.

Fliegerabsturz.

ENB. **Mailand**, 8. Sept. Der bekannte italienische Flieger, Ariosto Neri, stürzte aus einer Höhe von 5000 Metern in den Gardasee ab und wurde getötet. Neri, der im Alter von 26 stand, war als einer der besten Geschwindigkeitsflieger bekannt.

Sprengstoffanschlag auf einen litauischen Zugführer.

WTB. **Eydtkuhnen**, 8. Sept. Auf den litauischen Zugführer des zwischen Kowno und Eydtkuhnen verkehrenden Personenzuges 24 ist ein Anschlag verübt worden. Es wurde ihm in Kowno ein an seine Adresse gerichtetes Paket überreicht. Als er es auf der Fahrt öffnete, explodierte der Inhalt. Der Zugführer wurde vom Zugpersonal in lebensgefährlich verletztem Zustande aufgefunden. Der Wagen wurde ebenfalls beschädigt. Ueber die Gründe zu dem Anschlag ist näheres noch nicht bekannt.

Die Ueberschwemmungen in Texas.

WTB. **Newyork**, 7. Sept. In Texas hat sich das Hochwasser zu einer Katastrophe entwickelt. Der Rio Grande ist über die Ufer getreten. Auf der mexikanischen Seite sind die Dämme geborsten, während sie auf amerikanischer Seite standgehalten haben. Mehrere tausend Hektar stehen unter Wasser. Der Schaden wird auf mehrere Millionen Dollar geschätzt. Die Zahl der Opfer übersteigt jetzt 12. Zahlreiche Dörfer sind ohne Verbindung mit der Außenwelt.

Amerikanische Reisenden in den Händen von Räubern.

ENB. **Teheran**, 7. Sept. In Teheran sind zwei Amerikaner und eine Amerikanerin völlig erschöpft eingetroffen. Sie hatten an einer Automobilfahrt von 21 Wagen teilgenommen, die von Räubern angehalten wurden. Die drei Amerikaner wurden weggeschleppt um ein Lösegeld zu erpressen. Die persischen Behörden entsandten Truppen gegen die Räuber, im Verlauf des nachfolgenden Kampfes gelang es den drei Amerikanern sich durch die Flucht zu retten.

Arbeiterbewegung

Der belgische Bergarbeiterstreik beendet.

WTB. **Brüssel**, 8. Sept. Die Zechenbesitzer und die Vertreter der Arbeitnehmer haben die Vorschläge des Industrieministers angenommen, womit der Bergarbeiterstreik sein Ende erreicht hat. Es sind bereits die notwendigen Anweisungen ergangen, damit die Arbeit auf allen Zechen wieder aufgenommen werden kann.

Interessantes aus aller Welt

— Ein Dresdener Apotheker in Südtirol abgestürzt. In der Brenta-Gruppe, oberhalb Molveno, stürzte der Dresdener Apotheker Petrusch über eine 150 Meter hohe Wand ab. Seine Leiche wurde zu Tal gebracht.

— In den Bergen vom Gewitter überrascht. Fünf Alpinisten, drei Italiener und zwei Innsbrucker, wurden bei der Besteigung der Südwestwand der Marmolata von einem heftigen Gewitter überrascht. Da die Seile rissen, mußten die Bergsteiger die Nacht auf einem etwa einen Quadratmeter breiten Felsband verbringen, während der Regen in Strömen vom Himmel fiel. Unglücklicherweise glitt einer der beiden Innsbrucker, Hans Lottsberger, in eine Felsaushöhlung und wurde von den andern getrennt. Er starb infolge Ermüdung, Kälte und den erlittenen Verletzungen. Den vier überlebenden Bergsteigern gelang es erst am Nachmittag des folgenden Tages ins Tal zurückzukehren.

— Vor kurzem haben norwegische Fischer an der Südküste Norwegens unweit des Utvaare-Feuers eine Mine geborgen. Der Fund beschäftigt immer noch die öffentliche Meinung in den skandinavischen Ländern in hohem Maße. Treibminen waren nämlich schon seit längerer Zeit im Skagerrak nicht beobachtet worden. Noch größeres Aufsehen als der Minenfund erregten in Norwegen aber Bekundungen des Marine-Sachverständigen und Minenmeisters Haugland in Christiansand. Er schließt aus vielen Beobachtungen, daß die Engländer im Weltkrieg einen Minengürtel quer durch das ganze Skagerrak gelegt hatten. Von dieser „Minenverseuchung" des Skagerraks hatten die nordischen Länder keine Ahnung. Die Engländer müssen mit aller Heimlichkeit zu Werke gegangen sein. Haugland Annahme wird durch Beobachtungen beim Fund der Minen selbst gestützt. Immer stellte man nämlich fest, daß die Minen im „Stromfahrwasser" lagen. Dorthin können sie aber aus dem bekannten Minenfeld im südlichen Skagerrak nicht weggetrieben sein. Jetzt erinnert man sich in Norwegen auch wieder verschiedener Vorgänge, die nie ganz aufgeklärt worden sind. In der Nähe des Ultvaare-Feuers ist vor ein paar Jahren ein norwegischer Dampfer spurlos verschwunden. Man nimmt an, daß auch dieses Schiff auf eine treibende Kriegsmine gestoßen und sofort gesunken ist. Daß die Fahrwasser an der Südküste Norwegens tatsächlich mit Minen bestreut worden war, geht auch daraus hervor, daß in den letzten Kriegszahren gerade in dieser Fahrrinne zahlreiche skandinavische Dampfer spurlos verschwanden. Damals nahm man allerdings an, daß sie von deutschen Unterseebooten torpediert worden seien. Nach den jüngsten Beobachtungen der norwegischen Marinesachverständigen muß man aber mit der Möglichkeit rechnen, daß sie den englischen Treibminen zum Opfer gefallen sind. Daß es sich tatsächlich um englische und nicht um deutsche Minen handelt, ist bereits festgestellt worden.

Sozialpolitischer Sinn der neuen Notverordnung

Von Prof. Dr. Bruno Raecker.

Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik stehen in Verbindung miteinander wie zwei kommunizierende Röhren. Veränderungen in dem Inhalt der einen wirken sich sofort an dem Inhalt der anderen aus. In den Notverordnungen der letzten Jahre ist dieser organischen Verknüpfung zwischen Sozial- und Wirtschaftspolitik bereits wiederholt Rechnung getragen worden. Das Kabinett Brüning hat beispielsweise im Januar 1930 Maßnahmen gegen den Mißbrauch der Kartellgewalt mit Bestimmungen über den Umbau der Arbeitslosenversicherung und der Reichsversorgung verbunden. Auch in den darauf folgenden Notverordnungen ist stets versucht worden, soziale und wirtschaftliche Belastungen gegeneinander zu kompensieren.

Das Kabinett v. Papen knüpft in seiner neuesten Notverordnung an diese Uebung an. Es verfolgt mit seinen Maßnahmen eben so sehr wirtschaftliche wie sozialpolitische Ziele: es geht ihm um das Wohl der breiten Massen; die Wiederbelebung der privaten Wirtschaft ist Mittel zu diesem Zweck. Der Leitgedanke des Wirtschaftsprogramms ist also nicht zuletzt sozialpolitischer Natur. Angesichts des ungeheuren Elends der Massenarbeitslosigkeit ist sozial, wer Arbeitschafft. Es berührt dabei besonders sympathisch, daß die Notverordnung es nicht bei kümmerlichen Subventionen an diesen oder jenen Betrieb, an diese oder jene Favoritenfirma bewenden läßt, sondern endlich einmal aufs ganze geht. Auch verläßt die Reichsregierung dankenswerterweise den Weg der „Notstandsarbeiten". Notstandsarbeiten sind Behelfsmittel, als solche auf die Dauer unzureichend. Und abgesehen von der begrenzten Wirkung der Notstandsarbeiten: noch zuletzt kostete ein Notstandsarbeiter etwa das Dreifache an Unterstützung wie ein regulärer Unterstützungsempfänger.

Die Wirkung, die die Reichsregierung mit ihren Maßnahmen erzielen will, ist eine doppelte. Sie will den materiellen Notstand der deutschen Wirtschaft unmittelbar beheben, und sie will mittelbar den schweren Defaitismus bekämpfen, dem Unternehmer und Arbeiter allmählich zu unterliegen drohen. Der Unternehmer soll spüren, daß die Regierung es nicht mehr bei gelegentlichen Hilfsmaßnahmen hier und dort, bei diesem Gewerbe und an jenem Betriebe bewenden läßt und daß sie nicht mehr die Rettung ausschließlich in einer „Kooperation der Völker" sieht, die noch in weiter Ferne liegt, sondern mutig und mit festem Griff aus eigener nationaler Kraft das festgefahrene Schiff der Wirtschaft wieder flott zu machen sucht. Dies erscheint erfolgversprechend, da mancherlei Anzeichen auf eine Besserung der internationalen Wirtschaftslage hindeuten. Der Unternehmer soll hieraus den Auftrieb für eigenes Handeln u. Wagen wieder schöpfen, den er in den Aengsten und Nöten dieser Zeit nahezu restlos verloren hat. Die Arbeiterschaft aber soll hoffen können, daß der Kulminationspunkt der Arbeitslosigkeit nunmehr überwunden ist.

Aber, so wird man fragen, erfolgt nicht dieser Auftrieb beinahe restlos auf Kosten der in den Betrieben bereits tätigen Arbeiter und Angestellten? Und bedeutet nicht der Einbruch in das geltende Tarifvertragsrecht eine schwere Schädigung der Gewerkschaften? Niemand soll die Opfer übersehen, die abermals die erwerbstätigen Arbeitnehmer auf sich nehmen. Allein niemand, dem das Wohl des Staates höher steht, als das Wohl eines einzelnen Berufsstandes wird andererseits übersehen dürfen, daß dieses Opfer gegenwärtig der einzige Weg ist, um Millionen langfristiger Arbeitsloser wieder in Arbeit zu bringen und sie damit vor einer völligen Zerrüttung ihrer sozialen und moralischen Existenz zu bewahren. Auch dürgt die an den Reichskanzler gerichtete Mahnung des Reichspräsidenten, „bei der Ausarbeitung der einzelnen Bestimmungen insbesondere darauf zu achten, daß die Lebenshaltung der deutschen Arbeiterschaft gesichert und der soziale Gedanke gewahrt bleibe", dafür, daß die Bestimmungen der neuen Notverordnung nicht als Mittel der sozialpolitischen Reaktion mißbraucht werden können.

Was schließlich die Auflockerung der Tarifverträge anlangt, die in der Notverordnung vorgesehen ist, so entspricht sie einer langjährigen Forderung der sozialpolitischen Wissenschaft, die in der Tarifverstei fung und -Schematisierung eine Beeinträchtigung des Leistungsprinzips und also der sozialen Gerechtigkeit sieht. Auch in diesem Punkte entsprechen die Maßnahmen des Reiches nicht den Wünschen der sozialen Reaktion. Im Gegenteil: der Abbau des Tarifvertrags und Schlichtungswesens ist nicht erreicht worden, die Uebertragung autonomer schiedsrichterlicher Befugnisse auf die Schlichter hat den Schlichtungsgedanken sogar noch gekräftigt.

Möge die Durchführung der Notverordnung von dem gleichen sozialen Geiste getragen sein, aus dem sie entsprungen ist.

Pressestimmen zur Gleichberechtigungsforderung

Französische Pressestimmen zu der deutschen Forderung der Gleichberechtigung.

WTB. **Paris**, 7. Sept. Ein großer Teil der Blätter veröffentlicht den Wortlaut des deutschen Resumés über die Frage der Gleichberechtigung und teilweise auch die vom Reichsaußenminister dazu abgegebenen Erläuterungen. Kommentare finden sich bisher so gut wie nicht. Lediglich Oeuvre erklärt, das deutsche Resumé sei nicht im Ton einer Anklage gehalten. Es handle sich vielmehr um die Klage einer Nation, die sich gedemütigt glaube u. sich nicht mehr damit abfinden könne, als eine Macht zweiten Ranges zu gelten und die die Vorteile des allgemeinen Rechts für sich beanspruche: Abrüstung aller oder das Recht für sich, zu rüsten.

Einige Bemerkungen dagegen finden die gestern in Elbing abgegebenen Erklärungen des Generals v. Schleicher. Das Journal glaubt, die Rede als „agressiv" bezeichnen zu können. Echo de Paris meint, General von Schleicher wolle eine Miliz für Ostpreußen schaffen. Wichtig sei, daß zum ersten Male eine amtliche Persönlichkeit eine Forderung vorgetragen habe, die auf die Schaffung einer Miliz nach Schweizer Muster abziele. Aehnlich äußert sich Petit Parisien. Das Blatt bemerkt dazu, der Ort, an dem die Aeußerung des Generals von Schleicher gemacht wurde, gebe ihr eine ganz besondere Bedeutung.

Englische Stimmen zu der deutschen Erklärung in der Rüstungsfrage.

WTB. **London**, 7. Sept. Der Pariser Vertreter des Reuterbüros betont, daß die Voraussagen in der französischen Presse über die vermutlichen Richtlinien der französischen Antwort auf die deutsche Erklärung über die Rüstungsgleichberechtigung verfrüht seien. Es würden wahrscheinlich noch fünf Tage vergehen, bevor eine Antwort abgesandt werden könne. Die allgemeine Stimmung in Paris sei die, daß die deutsche Forderung eher in Genf anstatt in Form eines nur an Paris gerichteten Ersuchens hätte aufgeworfen werden sollen. Die Drohung, an der Wiederaufnahme der Abrüstungskonferenz nicht teilzunehmen, würde als unmöglich betrachtet. — „Star" schreibt: Wir haben ein feierliches Versprechen gegeben, die Abrüstung herbeizuführen. Wo aber sind die Anzeichen dafür vorhanden? Eine weitere Weigerung Englands und Frankreichs, ihr Versprechen zu erfüllen, wird Deutschland keineswegs friedlicher machen.

Amerikanische Blätter zum deutschen Gleichberechtigungsresumé.

WTB. **Newyork**, 7. Sept. Die Blätter bringen das deutsche Resumé über die Gleichberechtigung in großer Aufmachung. „Herald Tribune" veröffentlicht aus Washington ungefähr den gleichen Kommentar, wie ihn das Staatsdepartement am 1. September gegeben hat. — „Times" meldet außerdem, in Regierungskreisen bestehe Sympathie für Deutschlands Wunsch nach dem richtigen Platz unter den Nationen. Indessen hege man einige Befürchtungen für den Erfolg der Abrüstungskonferenz. Im wesentlichen beobachte man jedoch die größte Zurückhaltung und vertraue darauf, daß der weitere Verlauf der Ereignisse sich so gestalte, daß Deutschland doch an der Konferenz teilnehmen werde.

Sitzung des Studienkomitees

für öffentliche Arbeiten und nationale Ausrüstung.

WTB. **Genf**, 7. Sept. Das Studienkomitee für die öffentlichen Arbeiten und die nationale Ausrüstung trat heute hier unter dem Vorsitz von Reichsbahndirektor Dorpmüller (Deutschland) zu seiner dritten Session zusammen. Wie erinnerlich, stammt die Idee der Ausführung von großen öffentlichen Arbeiten von internationalem Interesse vom verstorbenen Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, der diese Arbeiten als ein außerordentlich wirksames Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit betrachtete. Das Komitee hat bereits eine Anzahl von Entwürfen geprüft und zur Ausführung empfohlen. Gemäß dem Beschluß des Völkerbundsrates vom 10. Mai wird das Komitee im Laufe der gegenwärtigen Session eine Anzahl von Entwürfen prüfen, die von den Regierungen eingereicht wurden und die vorher von dem Berichterstatter einer Prüfung unterzogen worden sind. Es sind folgende Entwürfe vorgesehen: Ein Straßenbauprogramm, ein Entwurf für den Bau eines Elektrizitätswerkes auf der Donau (Oesterreich), ein Plan für die Verbesserung des Telegraphenverkehrs und ein Programm für den Bau von Wasserwerken (Bulgarien), ein Entwurf für den Bau von Straßen und Brücken (Estland), Erstellung von Wasserwerken in den Ebenen von Saloniki und Serres (Griechenland), ein Entwurf für den Bau eines schiffbaren Kanals, der die Donau mit der Theiß verbindet (Ungarn), Erstellung von Eisenbahnlinien (Lettland), Entwürfe für den Ausbau des Telephonnetzes für den Fernverkehr, die Erstellung von Wasserleitungen, Elektrifizierungen, Bau von Straßen und Eisenbahnlinien und die Erstellung von Gasleitungen in Oberschlesien (Polen), Entwürfe für den Ausbau des Hafens von Belgrad und für den Bau von Eisenbahnlinien (Jugoslavien).

Vorbereitung für den Pan-Europa-Kongreß in Basel

WTB. **Basel**, 7. Sept. Für den in Basel abzuhaltenden Pan-Europa-Kongreß hat die Leitung bereits verschiedene Kommissionen bestellt, die von bekannten europäischen Staatsmännern präsidiert werden. Graf Coudenhove selbst ist Vorsitzender der Kommission für deutsch-französische Zusammenarbeit, während die Kommission für die Zusammenarbeit der Donaustaaten vom früheren Minister Dr. v. Auer geleitet wird. Politik, Griechenland, steht der Kommission zur Organisation des europäischen Friedens vor. Der frühere französische Minister Le Trecquer präsidiert die Kommission für europäische Zoll- und Handelsprobleme. Graf Coudenhove-Kalergi erklärte Pressevertretern, der Kongreß diene vor allem der Vorbereitung der kommenden Weltwirtschaftskonferenz und der Aufstellung der Richtlinien für die Rolle Pan-Europas. Außerdem diene er der Organisation des Kampfes gegen den extremen Nationalismus und die Gefahr des Kommunismus.

Roehms Einspruch zurückgewiesen

ENB. **München**, 7. Sept. Der seit einiger Zeit schwebende Streit um die von Dr. Helmuth Klotz vorgenommene Veröffentlichung der bekannten Roehm-Briefe hat jetzt ein überraschendes Ende genommen. Roehm hatte gegen Klotz eine einstweilige Verfügung in der Angelegenheit beantragt und wurde vom Landgericht abgewiesen. Die mündliche Verhandlung vor dem Oberlandesgericht, die im Juli stattfand, gelangte zu einem Versäumnisurteil, gegen das Roehm Einspruch erhob. Darüber sollte heute vor der zweiten Ferienzivilkammer verhandelt werden. Vor Eintritt in die Verhandlung gab nun der Rechtsbeistand von Dr. Klotz bekannt, daß ihm eine halbe Stunde vor dem Verhandlungstermin eine Erklärung Roehms zugestellt wurde des Inhalts, daß Roehm seinen Einspruch zurückziehe. Eine gleichlautende Erklärung Roehms erhielt auch das Gericht. Damit ist der Antrag Roehms auf ein Verbot der Weiterverbreitung der Broschüre Dr. Klotz, die seine bekannten Briefe wiedergibt, zurückgewiesen und Hauptmann a. D. Roehm hat die ganzen Kosten des Verfahrens zu tragen.

Lahusen-Prozeß erst im kommenden Frühjahr

Vor einem neuen Haftentlassungsantrag für Carl Lahusen.

ENB. **Berlin**, 7. Sept. Wie eine hiesige Gerichtskorrespondenz erfährt, wird die Hauptverhandlung des Lahusen-Prozesses erst im kommenden Frühjahr stattfinden, obwohl die Voruntersuchung bereits im Mai abgeschlossen und die Anklageschrift nebst Nachtragsanklage längst der Strafkammer zugeleitet worden ist. Einer der wichtigsten Zeugen in dieser Sache, der ehemalige Geschäftsinhaber der Danat-Bank, Generalkonsul Dr. Strube, hat sich nämlich vor wenigen Tagen zu einem mehrmonatigen Aufenthalt nach Schanghai begeben. Seine Rückkehr nach Deutschland muß unter allen Umständen abgewartet werden. Seitens der Verteidigung wird deshalb in Kürze erneut Haftentlassungsantrag für Carl Lahusen gestellt werden. Die Anklage, so führt die Verteidigung aus, enthalte nicht den Vorwurf des Konkursverbrechens, sondern werde vielmehr wegen des Kreditbetruges gegenüber der Danat-Bank scheide völlig aus. Fluchtgefahr komme nicht in Frage, zumal 15 angesehene Bremer Bürger dem Gericht als Sicherheitsleistung selbstschuldnerische Bürgschaften in Höhe von rund 740 000 Mark angeboten hätten.

Besprechungen über ein Werkjahr der Akademiker

ENB. **Berlin**, 7. Sept. Zwischen dem zuständigen Referenten des Reichsinnenministeriums und dem Hochschulreferenten der Länder hat eine Fühlungnahme stattgefunden über die Frage der Einführung eines Werkjahres der Akademiker. Die Einführung dieses Werkjahres hat bei den Hochschulreferenten der Länder weitestgehende Zustimmung gefunden. Im einzelnen soll der Plan noch in seinen Grundzügen festgestellt werden und in weiteren Besprechungen mit den Hochschuldirektoren, dem Reichskommissar für den Arbeitsdienst und den Berufsorganisationen erörtert werden. Man nimmt in zuständigen Kreisen an, daß diese Vorbesprechungen bis Mitte nächster Woche erledigt sein können, so daß dann die offiziellen abschließenden Verhandlungen beginnen können. Das Ziel der Verhandlungen ist, das Werkjahr vom 1. April nächsten Jahres ab in Kraft treten zu lassen.

Die neuen Ullstein-Schnitte
Die neuen Vogue-Schnitte
Bollag QUALITÄTSSTOFFE
Freiburg i. Br., Kaiserstr. 103

Wissen Sie schon? — daß alle Rohstoffgrenze für Wolle — Seide — Baumwolle ganz erheblich höher geworden sind? —

Wissen Sie auch? — daß Sie jetzt zu den billigsten Preisen kaufen?

Herbst-Stoffe
Aus der Großauswahl aller Neuheiten

Crêpe Granit 70 cm breit reinwollene Kleiderqualität in allen Modefarben . . . Meter M. 1.40 — 0.95
Fleur de laine 100 cm breit reinwollene, schöne Kleiderware in neuen Herbstfarben . . . Meter M. — 1.50
Neue Woll-Streifen 70 cm breit auch Strickefekte, die letzten Neuheiten für praktische Kleider . . . Meter M. — 2.25
Neue Mantelstoffe Noppen und Bouclé in engl. Art, Crewls, Kammgarne, Velours, flotte Neuheiten in besten Qualitäten Meter M. 10.50 8.50 7.50 6.50 5.50 4.50 bis — 2.50
Crêpe Afgalaine-Piccolaine 130 cm breit, besonders gute reinwollene Qualitäten, große Auswahl neuester Herbstfarben für das begehrte einfarbige Kleid Meter M. 5.50 4.50 — 3.50
Crêpe Craquelé – Crêpe Flamingo 95/100 cm breit, letzte Neuheit, weichfließende Kleiderware für das moderne Herbst-Kleid in allen Modefarben . . . . Meter M. 4.90 — 3.50
Crêpe Flamisol 100 cm breit das modische matte Kleidergewebe in schönsten Farben . . . . . Meter M. — 5.50
Neue Kleider-Waschsamte 70 cm breit, nur in Lindener Qualitäten und andere beste Fabrikate in neuen Drucken Meter M. 2.50 1.95 1.20 — 0.95

Deutschlands seltsamstes Kaufhaus

Von S. Gerhard.

In Berlin, Alexanderstraße, gibt es in einem Hause ein Geschäft für Konfektion und eines für elektrische Lampen und wohl auch eines für Grammophone, ich weiß es nicht genau. Was tut es schon, daß unter einem Dutzend Schildern auch ein Schild am Tore hängt, auf dem „Vivarium" steht. Man sollte meinen, daß es absonderlichere Dinge gibt in der Alexanderstraße und in den Großstädten überhaupt, als so ein Vivarium.

Und ich wäre vorbeigegangen — oder sagen wir ehrlich: niemals vorbeigegangen — wie die anderen auch, wenn mir nicht ein Katalog in die Hände gefallen wäre, wie einem so Kataloge in die Hände fallen, von Versandhäusern aller Art, deren es so viele gibt. Dieser nun war der Katalog eben jener Firma, die dort in der Alexanderstraße ein Vivarium hat, und das ließ mich diesen Katalog neugieriger öffnen als irgendeinen anderen: denn er zeigte auf seinem Umschlag allerlei Getier, recht greulich anzusehen, was nicht alltäglich war.

„Ich brauche sofort eine Alligator, anderthalb Meter lang und nicht zu bissig, gleich zum Mitnehmen!" eröffne ich dem Herrn, der mich empfängt, und knüpfe schadenfroh den Gedanken an: Wetten, daß die Ware eben vergriffen ist —?

Mitnichten! Man führt mich einen Gang entlang und wie wir vor so einem großen, eisenbeschlagenen Bottich stehen bleiben, zischt es los, als hätten unkundige Hände an der Zentralheizung gedreht. Aber diese Zentralheizung ist eben ein Alligator, mein Alligator.

„Er ist genau ein Meter fünfundünfzig lang", sagte der Verkäufer. „Bissig ist er auch nicht, wenn man ihn nicht gerade reizt. Freilich, Garantie kann die Firma nicht übernehmen. Er kostet in dieser Größe 600 Mark. Wann dürfen wir ihn zuschicken? Darf ich die Adresse notieren?"

Da ist es an mir, Farbe zu bekennen. Mit dem Erfolg, daß ich nun auch das übrige Lager in Augenschein nehmen darf, ohne Gefahr zu laufen, daß man mir diesen oder jenen Gegenstand einpackt und in die Tasche steckt.

Der normale Durchschnittseuropäer ist ein Hasenfuß. Ich bewundere restlos den Verkäufer, der sich gute hundert Zentimeter Alligator aus dem nächsten Kasten angelt, wobei seine Sicherheit von dem Stück Bindfaden abhängt, die man dem guten Tier vorsorglich ums Maul geschlungen hat.

Tiere von dieser Größe würden, so sagt er, eigentlich nur von Aquarien und Schaustellern gekauft. Die große Masse der Käufer bevorzugt die kleineren Ausgaben so um 30 Zentimeter. Kostenpunkt: 20 Mark und mehr.

„Und was geschieht, wenn die Tiere wachsen . . .?"

Ja, das sei eben so der wunde Punkt. So ein 30-Zentimeter-Alligator bringt es nach einem Jahr gut und gerne auf 90 Zentimeter. Und dann wird er ungemütlich. Dann hat er nirgends Platz, dann wird er faul, dann frißt er ein Vermögen (an Mäusen, Ratten, Meerschweinchen und frischem Fleisch), dann ist er auch ein bißchen — hm — gefährlich. Und dann bringen ihn die Leute eben wieder zurück und tauschen ihn gern gegen einen kleinen um. (Ganz wie bei den Autos: „Gebrauchte Wagen werden in Zahlung genommen.")

Aber wenn Sie denken, das sei die ausgefallendste aller Marotten, sich einen Kaiman als Schoßtier zu halten — dem ist nicht so. Gehen wir ruhig in den nächsten Saal.

Wir haben hier primat Klapper- und Brillenschlangen, zwei große Kästen voll. Wenn Sie sich gedulden werden wir sie ein wenig mit dieser Zange ärgern. Mein Gott, die Hand darf halt nicht zu nahe kommen. Sehen Sie die Giftzähne? Das reicht für den schönsten Selbstmord. Wir verkaufen alle paar Tage ein paar Stücke davon. „Ist sie auch giftig?" fragen die Leute. Giftig müssen sie sein. Nicht der Wirkung wegen. Nein, so raffiniert sind die Leute nur im Roman, daß sie sich der Klapperschlange bedienen wollten. Aber es ist — sagen wir — eine kleine Perversität, das Bewußtsein zu haben, daß man was ganz Gefährliches um und bei sich hat, der Käufer sind nicht wenige. Oh, wir setzen sehr viel ab von diesem Artikel.

Muß es unbedingt eine Schlange sein? Es gibt da in einigen Kästen wundervolle grünleuchtende Edelsteine, in einer Form, wie sie Künstlerhände nicht besser entworfen hätten, sagen wir das Bauhaus in Dessau: grüne Basilisken. Mit einem verwegenen Kamm auf dem Kopf und einem nicht minder verwegenen Kamm unter dem Kopf und langen, elastischen Kletterbeinen. Und dasselbe auch in anderen Farben. Und wenn Sie für Abwechslung sind, können Sie ein Chamäleon nehmen, das wechselt die Farbe gleich nach Belieben. Auch ein Tannenzapfen-Geko ist nicht das Schlechteste. Sieht aus wie japanische Lackarbeit, schwarz und glänzend, extrafeine Arbeit der Mutter Natur. Auch Warane sind da, in allen Größen bis zu 70 Zentimeter, auch giftig, wenn Sie wollen. Und viele hundert Eidechsen- und Lurcharten, leuchtend blau oder rot, mit blauen Zungen oder grün mit gelben Zungen, ganz nach Geschmack.

Und Ochsenfrösche sind da, ein gutes Kilogramm schwer sie brüllen so nett, wie eben nur Ochsen brüllen können. Und Schildkröten! Von einer Mark aufwärts die griechischen, wovon im Jahr an die 10 000 Stück abgesetzt werden. Bis zu den großen Galapagos, zu deren Transport schon ein Lastauto herhalten muß. Und Fische! Viele tausende in allen Arten, Farben und Formen. Und Adler und Uhus und fliegende Hunde und Wüstenmäuse — so nebenbei.

In einem Packraum wird alles fein säuberlich in Kisten verpackt, und die Ware geht in alle Welt: nach Japan, nach Amerika und natürlich in alle Gaue Deutschlands. Ja, es ist ein gutes Geschäft, sagt der Inhaber, ich kann nicht klagen. Die Terrarien- und Aquarienliebhaber gehen in die Tausende. Da ist die Schauspielerin Tilla Durieux, sie hat sich (nicht weitersagen!) für 18 000 Mark Tiere kommen lassen. Ja sowas gibts. Warum denn einen 100-PS-Wagen, warum nicht Krokodile?

Da stehen sie nun in endlosen Reihen, die Kästen und Glasbehälter und Käfige, und hinter der Kasse sitzt ein blondes Mädel, und hinter den Pulten stehen die Verkäufer, und im Kontor sitzt der Chef, und sie betreiben ein Versandtgeschäft, wie man sonst ein Versandtgeschäft betreibt. Vielleicht, daß sie mehr Liebe zu ihrer Ware haben als einer, der „in Konserven macht", ja, das wird wohl auch nötig sein. Aber sonst merken sie gar nicht, daß sie die merkwürdigste Art von Handel treiben, die es in Deutschland und wohl auch auf der Welt gibt.

Das merken nur wir — — — —

Von den Luftschutz-Uebungen an der Ostseeküste

An der gesamten deutschen Ostseeküste werden gegenwärtig Luftschutzübungen abgehalten, die der Abwehr feindlicher Flugzeug- und Gasangriffe dienen.

Flugzeugabwehrkanone in Tätigkeit.

Ein Bild von der Tätigkeit der Flugzeugabwehrkanone bei den Luftschutzübungen: ein Geschütz beschießt ein feindliches Flugzeug, das die Gegend mit Gasbomben belegt hat.

Gasalarm in einer Schule.

Wenige Sekunden nach dem Gasalarm stürmen die Kinder aus den Klassenräumen ins Freie — vor dem Mund haben sie zum Schutz gegen das Gas nasse Tücher und Mullbinden.

80 Jahre Urwald-Streit

Wem gehört Gran-Chaco?

Die Regierung von Paraguay hat den Waffenstillstand im Gran-Chaco-Gebiet endgültigt abgelehnt.

Gran-Chaco ist ein Urwaldgebiet im Herzen Südamerikas von der Größe Deutschlands, aber nur mit 30 000 Einwohnern. Seine Grenzen sind im Westen und Süden der Paraguay-Fluß mit dessen Nebenfluß Pilcomayo, im Osten und Norden die Flüsse Parapiti und Otuquis. Der größte Teil des Gebietes ist unwegsam. Die Verbindung mit den benachbarten Ländern, Bolivien und Paraguay, geht über die Hauptstadt Argentiniens, Buenos Aires.

Man hätte annehmen müssen, daß so wenig bevölkerte Länder, wie es nun einmal Bolivien und Paraguay sind, sich schnell und rasch über ein Gebiet einigen müßten, dessen Ausbeutung mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist und vielleicht nicht einmal lohnend sein wird. Indessen währt der Kampf bereits volle 80 Jahre. Er nahm 1852 seinen Anfang. Die Verhandlungen wurden genau zwanzigmal aufgenommen und wieder abgebrochen. Fünf Verträge und zahlreiche Protokolle wurden angefertigt, ohne jegliches praktische Ergebnis. Der Streit, dessen Bedeutung mehr theoretisch als praktisch ist, birgt in steigendem Maße eine Kriegsgefahr in sich.

Die beiden Staaten suchen ihre Rechte auf Gran-Chaco aus geschichtlichen Tatsachen abzuleiten. Die Bolivianer behaupten, daß dieses Gebiet, das seit 1563 der Verwaltung von Charcas und seit 1782 der Intendanz von Santa Cruz unterstellt war, seinerzeit auf die Anordnung des Vizekönigs von Lima von Norden aus erfaßt wurde. Die Paraguayer ihrerseits wollen wissen, daß die Durchdringung Gran-Chacos von Süden aus erfolgt sei. Wenn Bolivien und Paraguay sich weiter auf die Geschichte stützen, dann werden sie vielleicht eines Tages ganz Argentiniern, denn die Argentinier waren bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Indianerstämme der Chiruguanos, Tobas und wie sie alle heißen, die wahren Herren über Gran-Chaco. Sie rotteten alle weißen Expeditionen aus, die sich in das Gebiet hereinwagten.

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts suchten die spanischen Kolonien Südamerikas sich zu emanzipieren. Im Jahre 1842 leitete Paraguay diplomatische Beziehungen mit den benachbarten Staaten ein. Im kommenden Jahre wurde es von Bolivien anerkannt. Eine Landkarte, die auf Befehl des brasilianischen Präsidenten angefertigt wurde, überließ Gran-Chaco völlig den Paraguayern. Bolivien hoffte damals, den Ausgang zum Meere in östlicher Richtung über den oberen Pilcomayo und über den Otuquis zu finden. Erst später, als diese Wege sich als unpraktisch erwiesen, meldete Bolivier seinen Anspruch auf Gran-Chaco, um von da aus den Paraguay-Fluß benutzen zu können.

Und nun begann eine lange Reihe von Streitigkeiten, die bis auf den heutigen Tag dauern. Kaum war eines der beiden Länder in einen Krieg mit irgend einem anderen Staate verwickelt, als sich das zweite Land meldete, um Gran-Chaco in seinen Besitz zu bringen. Der erste Vertrag im modernen Sinn datiert aus dem Jahre 18"9. Laut ihm wurde das Chaco-Gebiet auf der Höhe des 22. Breitegrades geteilt, wodurch Bolivien etwa 300 Kilometer Wasserweg auf dem Paraguay-Fluß erhielt. Als aber dann Bolivien aus dem pazifischen Krieg geschwächt hervorging, und mehr denn je, da von der pazifischen Küste abgeschlossen, auf den Atlantischen Ozean angewiesen war, spürte Paraguay keine Neigung zu Konzessionen. Weder der Vertrag von 1879 noch die folgenden Verträge der Jahre 1887, 1894, 1907, 1913 wurden ratifiziert. Der Vertrag von Pinilla Soler 1907 sah die Einteilung des Chaco-Gebietes in drei Zonen vor, in eine bolivianische, in eine paraguaysche und eine Arbitrage-Zone. Es war Bolivien, das diesen Plan zum Scheitern brachte. Im Jahre 1913 haben sich Bolivien und Paraguay auf ein status quo geeinigt, wobei sie nicht wußten, worauf sich der status quo eigentlich bezieht, auf das gesamte Chaco-Gebiet oder nur um die Abitrage-Zone des Jahres 1907. Und heute wissen die beiden Länder im Chaco-Streit überhaupt nicht mehr ein noch aus. Nicht einmal die so elementaren Begriffe wie das rechte oder linke Ufer eines Flusses werden anerkannt, da die Urwaldflüsse oft ihr Bett wechseln. Indessen erhöht sich die Zahl der Militärposten auf beiden Seiten ständig. Es kommt zu kleinen Waffenstreitigkeiten, Schüsse knallen, Soldaten werden getötet, u. beide Länder schieben einander die Schuld zu. Die Affäre des Fors Vanguardi hat 1928 schon beinahe zu einem Krieg geführt. Der Völkerbund, die Schiedskommission von Montevideo und vor allen Dingen die Washingtoner Kommission der fünf neutralen Mächte (USA., Mexiko, Kolumbien, Uruguay und Kuba) haben eine vorübergehende Entspannung herbeigeführt. Der Völkerbund hat damals allein für Telegramme 28 000 Dollars verausgabt. Seit einigen Monaten ist der Chaco-Streit wieder in ein neues akutes Stadium getreten. Die beiden Länder sind am Ende ihrer Geduld. Es wird von beiden Seiten mobil gemacht. Bolivien ist größer und stärker, und seine Armee ist besser ausgebildet und ausgerüstet. Aber die Paraguayer wissen in Gran-Chaco besser Bescheid, während die Bolivianer in einem für sie fremden, vor allen Dingen entfernten Gebiet unter Versorgungsschwierigkeiten kämpfen müssen. Wird der Zusammenstoß auch diesmal vermieden werden?

Interessantes aus aller Welt

— **Helvetische Ausgrabung.** Die historische Gesellschaft Freiamt hat bei Wallenschwil eine helvetische befestigte Ansiedlung freigelegt. Es handelt sich um einen viereckigen Platz von 50 Meter Länge, umgeben von einer 2,5 Meter breiten und 2 Meter in die Tiefe gegehenden mörtellosen Mauer. Die Ecken des Vierecks, die stark verbreitert sind, möge Türme getragen haben. Im Innern wurden spärliche Reste ehemaliger Wohnhütten entdeckt. Außerhalb der großen Hauptmauer befinden sich andere Mauern, deren Bedeutung noch nicht feststeht. Es scheint, daß die Ansiedlung im letzten Jahrhundert vor Christus angelegt wurde zuerst innerhalb der Mauer, später auch außerhalb derselben.

— **Ein lustiger Vogel.** Die Bewohner eines äußeren Viertels in Basel wurden morgens ungewohnt früh vom Pfiff des Milchmanns auf die Straße gerufen. Nirgends aber zeigte sich ein Milchwagen. Der Pfiff erscholl unterdessen lustig weiter. Zu ihrem nicht geringen Erstaunen entdeckten die milchsuchenden Frauen auf dem Dache eines Hauses eine Amsel, die mit dem dem echten Milchmann abgelauschten Pfiff die Leute **zum Narren hielt.**

Ins Haus seines Adoptivvaters zurückgekehrt, überraschte ihn bald eine drohende Nachricht: die Witwe hatte plötzlich ein geheimnisvoller Tod erreicht. Dies Ereignis wurde dem Fremden zur Last gelegt. Er mußte sie verhext haben, denn seitdem er in ihrer Behausung geschlafen, sorgsam zugedeckt mit den schönsten Fellen, war die Witwe siech und stumm, wanderte allein und verstört umher, bis man sie eines Tages tot auffand, was bei der Jugend und bekannten Körperkraft nur durch todbringende Zauber zu erklären war.

Trotz aller Liebe konnte der Adoptivvater den fremden Mann nicht vor peinlicher Anklage bewahren. Die Jahreszeit erlaubte keine Flucht, der Winter war grimmig, und so bewandert Dr. Schmidt im Eise war, er hätte alleine keine europäische Niederlassung erreichen können. In den Eskimodörfern galt er nun für einen gefährlichen Hexer und war verfehmt. Es blieb nichts übrig, als sich dem Eskimogericht zu stellen. Zu dessen Tagung hatte man eine besonders große Hüte schneefrei geschaufelt. Sie war zum Bersten voll, als der Angeklagte erschien. Die Anklage ging auf Tötung, und Tod verlangt wieder Tod.

Die Eskimorichter mit ihren langen Schnurrbärten, die ihnen das Ansehen v. Walrossen gaben, sahen nicht klüger aus als andere Eskimos. Obwohl Schmidts Leumund vorzüglich war, hielt man die Anklage aufrecht, denn in seinem Besitz gab es Phiolen, Büchsen, Instrumente, die auf Zauberei folgern ließen. Mit diesen Dingen hatte er wohl zahlreichen Eskimos Heilung gebracht, aber wer Leben zurückgab, konnte auch Tod vergeben und offenbar war dies bei der Witwe de. Fall gewesen. Schmidt schien verloren, als sich ein Eskimojüngling erhob und erst langsam, scheu und stockend, dann immer mutiger aussagte, er, Tamosch, der Behende genannt, könne alles erklären, und so schwer es ihm ankomme, nähme er den Fremden in Schutz. Er, Tamosch, habe nämlich die starke und schöne Witwe seines Häuptlings geliebt, unglücklich geliebt, denn sie sei beim ersten Blick dem fremden Mann verfallen gewesen. Er, Tamosch, habe den beiden aus Eifersucht aufgelauert, bereit, Schmidt zu töten, falls er der Geliebten zu nahe komme. So habe er ihr Gespräch belauscht und sich von der Unschuld des Fremden überzeugt. Aus Scham und Schmerz über die zurückgewiesene Werbung sei die Witwe gestorben, freiwillig in den Tod gegangen. Nur er, Tamosch, wisse darum und habe ihr vergebens Trost geboten. Er habe noch Abschied von ihr genommen und versprechen müssen, dem Nebenbuhler ihren letzten Gruß zu bringen. Seine Aussage vor Gericht, beteuerte Tamosch, der Behende, sei dieser letzte Gruß der heißgeliebten Frau.

Da brach ein großes freudiges Schnaufen u. Stampfen aus, Rufen und Schreien, wie bei einer brünstigen Herde. Schmidt wurde umringt, und schon kam die Bewirtung mit fettbestem Fleisch und starkem Branntwein. Die Trommel wurde gerührt und das Gericht endete mit befreiendem ritualem Tanz. Dr. Schmidt konnte seinen ethnographischen Studien die Bemerkung zufügen, daß die Eskimojustiz nach glücklich beendetem Prozeß einen Freudentanz anbefiehlt. Er nahm an dem Reigen teil, hielt Tamosch an der Hand und beide rieben sich Nase an Nase zum Zeichen ewiger Freundschaft.

Zu unseren Bildern

Von der Großglockner-Hochalpenstraße ist ein weiteres Teilstück eröffnet. Vor genau zwei Jahren wurde im Hochtale von Ferleiten der erste Sprengschuß für diese Hochgebirgsstraße abgegeben und jetzt ist es bereits möglich bis in die Höhe von 1920 Meter, an die Baumwuchsgrenze, ins sogenannte Hochmais an der Nordrampe der Straße zu fahren. Eine endlose Reihe von Kraftwagen bewegte sich von Salzburg, von Oberösterreich, Steiermark, Kärnten und Bayern gegen Zell a. S., um an der Eröffnungsfeier teilzunehmen. Von Zell a. S., dem nördlichen Ausgangpunkt der Großglockner-Alpenstraße, fuhren die Teilnehmer gemeinsam mit Landeshauptmann Dr. Rehrl über Bruck und Fusch nach Ferleiten. Dort begrüßte der Bauleiter, Oberbaurat Ing. Wallack, die Gäste und übergab an den Landeshauptmann das vollendete Straßenstück. In vier Kehren erreichte man die Piffalpe und späterhin die Stupferalpe bei Kilometer 12,3, und nach weiteren 2,2 Kilometern das Ende, das Hochmais. Im Hochmais ist die Gletscherwelt in greifbare Nähe gerückt. Man ist mitten unter den Dreitausendern. Auf der Südseite der Tauern ist die Großglockner-Hochalpenstraße bis zum Glocknerhaus fertiggestellt, und die Fortsetzung bis zum Franz-Josephs-Haus, das 2400 Meter hoch liegt, soll im Juni 1933 dem Verkehr übergeben werden. Damit sind dann die beiden Rampen fertiggestellt. Hoffentlich wird auch das Scheitelstück der Straße bald erbaut.

Humor

Der Witwer. Freiligraths Frau war in Freiligraths Wagen verunglückt. Der Wagen fuhr an einen Baum an. Freiligraths Frau war sofort tot. Der Tröster trat zum Witwer: „Wollen Sie den Unglückswagen nicht verkaufen?" — Freiligrath schüttelt bedächtig den Kopf: „Nein. Den Wagen behalte ich. Vielleicht heirate ich wieder."

Das Rezept. „Ja", meinte der Arzt zum Patienten, „die Hauptsache ist, daß Sie das Rauchen einstellen. Mehr als eine Zigarre nach dem Essen kann ich Ihnen keinesfalls erlauben. Nach vier Wochen kommt der Patient wieder. Der Arzt ist begeistert. „Großartig", ruft er aus, „Sie haben ja mindestens zehn Pfund an Gewicht zugenommen." — „Kein Wunder, lieber Doktor. Wo ich doch jetzt jeden Tag acht Mal esse, seit ich nur noch nach dem Essen rauchen darf."

Ankurbelung. Gronk läuft über die Straße. „Wohin willst du?" hält ihn Leonard an. „Zum Arbeitsnachweis", keuchte Gronk, „ein Dienstmädchen engagieren!" — „Aber was willst du denn mit einem Dienstmädchen?" schüttelt Leonard den Kopf, „du hast ja gar keinen Haushalt!" — „Wieso?" zuckt Gronk die Achsel, „hast du denn nicht das Regierungsprogramm gelesen? Jeder, der einen Arbeitnehmer einstellt, bekommt vierhundert Mark."

Selbsterkenntnis. Richter zum Kläger: „Sie hören, der Beklagte sagt, er sei betrunken gewesen und habe Sie in der stockfinsteren Nacht auch gar nicht erkannt." — Kläger: „Net wahr is, Herr Richter, er hat mi ganz gut erkennt, denn er is auf mi zuganga und hat g'schrien: „Du Lackl, damischer du!"

Spaß oder Ernst. Eines Tages wurde der berühmte Schauspieler Possart bei einer Meinungsverschiedenheit mit dem Schauspieler Sußke von diesem geohrfeigt. Possart, der nur auf der Bühne ein Heros war, fragte: „Herr Sußke — ist das Spaß oder Ernst?" — „Selbstverständlich Ernst!" — „Dann ists gut", entgegnete Possart mit Würde, „solche Späße kann ich nämlich nicht vertragen!"

Schottische Gastfreundschaft. McCormick erhält den Besuch eines alten Freundes, den er jahrelang nicht gesehen hat. Bis in die späte Nacht hinein sitzen die Beiden sich gegenüber und plaudern, ohne daß der Gastgeber seinem Freunde auch nur das Geringste vorsetzt. Seine Kehle wird trockener und trockener. Schließlich packt McCormick ein Rühren. „Willst du vielleicht eine kleine Erfrischung haben?" fragt er seinen Besuch. „Ja gern", antwortet der durstige Gast. „Gut, ich werde das Fenster öffnen, damit wir etwas frische Luft bekommen", meint der Schotte.

Pumpversuch. Violet kommt zu Gronnemann. Violets Gesicht ist voll heimlicher Hoffnung. „Hör mal" sagte er, „allmählich geht es ja uns allen besser. Könnte ich dich einmal zehn Minuten unter vier Augen sprechen. „Zehn Minuten?" schüttelt Gronnemann den Kopf, „ausgeschlossen! So viel Geld habe ich gar nicht bei mir."

Sein Kummer. „Warum weinst du denn so, Hänschen?" fragte ein Besucher den kleinen Sohn des Hauses. „Mein Vater hat 14 Tage Ferien und ich nicht", schluchzt er. — „Und warum hast du nicht auch Ferien?" „Ich gehe noch nicht in die Schule."

Druck und Verlag der Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Dölter in Emmendingen. Verantwortl. Redakteur: Otto Teichmann

Breisgauer Sonntagsblatt

Illustrierte Wochenbeilage der „Breisgauer Nachrichten"

Nr. 37 Emmendingen, 11. September 1932

Sohr, der Herr

Roman von Arno Franz

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister / Werdau Sa.

10) (Nachdruck verboten.)

Da fiel ihr Sohr ins Wort.

„Dank? Unsinn — entschuldigen Sie den Bauern — Dank, für was denn? — Daß Sie meinetwegen leiden, von Haus und Hof mußten, daß ich Ihnen die Klitsche wegnehme, daß Sie in diesem Büdchen ein gewiß ruhiges aber ebenso gewiß freudloses Dasein führen, dafür Dank?! Um Gotteswillen! Alles andere wäre natürlicher."

„Sie sind bitter, Herr Sohr und ungerecht außerdem."

Um ihren Mund zuckte es. Sie war dem Weinen nahe.

„Nehmen Sie meine Worte nicht tragisch", bat er. „Ich wehre mich gegen Gefühle, Gedanken und Stimmung. Wehre mich! Werde ihrer nicht Herr. Kann mir nicht helfen. Ich weiß, man soll keine Stimmung haben. Soll! Aber man hat sie!"

„Haben Sie Aerger gehabt?" fragte sie teilnehmend.

„Im Gegenteil! Ich kam wohl besorgt, aber doch auch mit Freude hierher."

„Und die habe ich ausgelöscht!"

„Sie nicht. Nein! Dieser Lausbub, dieser — dieser —."

Er schwieg, dachte an die tausend gegebenen Versprechungen, die tausend gebrochenen! Dachte an das Weib, das geschminkte, das er bei ihm auf der Schreibtischplatte füßebaumelnd gefunden hatte und dachte an die, die in Niederneidberg auf ihn vertraute, weil sie seine Braut war.

Das sah Grete: der ihr gegenübersaß, hatte auch sein Päckchen zu tragen! Ihre Stimme rief ihn aus Fernen zurück.

„Er ist nicht schlecht", sagte sie, „wirklich nicht schlecht."

„Davon war ich einmal überzeugt. War! Bin es nicht mehr. Leider! Und das ist das Betrübende. Das Vertrauen ist weg. Ich glaube ihm nicht mehr."

„O Gott —"

„Es ist so. Aber lassen wir es. — Erzählen Sie, bitte, von ihm. Erzählen Sie, wie und wo Sie ihn trafen."

„Ich sah ihn auf der Straße mit einem Mädchen", gab Grete Auskunft. „Mit einem unmöglichen Mädchen. Ich wußte, daß er verlobt ist, dachte aber nichts Schlimmes. Es konnte ja eine zufällige Begegnung sein. Da ich ihn aber wenige Tage später mit demselben Mädchen wieder sah, war mir alles klar. Nun ging ich ihm zu Gefallen. Er war sehr erfreut mich zu sehen. Er sagte das wahrscheinlich nur so. Ich aber war es wirklich. Ich lud ihn zum Kaffee. Er kam. Ich ging mit ihm aus. Ich holte ihn auch vom Kolleg ab. Ueberhaupt tat ich alles, um ihn von jenem Mädchen abzubringen. Es dürfte mir geglückt sein, denn jetzt macht er mir den Hof. Alle diese Blumen hier sind von ihm."

Sohr lächelte. Dann nahm er Gretes Hand. Er war so froh. Der Junge war ihm doch mehr ans Herz gewachsen, als er glaubte, Und war doch gar nicht sein Junge.

„Ich muß Ihnen danken. Aufrichtig und herzlich danken", sagte er, „muß Ihnen unschöne Gedanken abbitten", setzte er leiser hinzu und küßte die Hand.

Grete schloß die Augen. Nur den Bruchteil einer Sekunde lang. Dann hatte sie Wunsch und Begehren überwunden.

„Ich freue mich Ihres Vertrauens", versicherte sie. „Ich werde es nie mißbrauchen."

Da nickte er ihr zu.

„Sie Gute", sagte er weich, stand mit einem Ruck auf und ging zum Fenster.

Dort blieb er lange schweigend stehen.

Grete störte ihn nicht. Sie wußte, daß etwas in ihm war, mit dem er fertig werden mußte. Es war ja auch in ihr gewesen.

Von Versuchungen ist kein Sterblicher frei. Selbst unser Heiland war es nicht.

Der dort am Fenster stand, würde mit sich ins Reine kommen. Er und sie würden sich nicht schämen, nicht die Augen senken müssen. Nie! Nie! Für sie gab es jenen einen Tag gelebt im Paradiese nicht, von dem man sagt, er sei zu teuer nicht mit dem Tod bezahlt. Selbstbetrug der Schwachen! Für sie und ihn hätte es ein freudiges Bekennen geben können für die Ewigkeit. Für Stunden nicht!

Der Starke fürchtet nur eines: Das ist die Schuld. Er überwindet sie!

Langsam wendet sich Sohr vom Fenster ab. Langsam kam er auf Grete zu. Blieb vor ihr stehen, sah sie an groß und voll. Dann nahm er ihren Kopf in beide Hände.

„Sohr", wehrte sie leise.

„Laß mich", sagte er ebenso und küßte sie auf die Stirn.

„Nun ist eingesargt und begraben was tot sein muß zwischen uns. Vorbei ist es und steht nie mehr auf. — Und gedankt will ich Ihnen auch haben für Ihre Liebe und Güte."

Innerlich frei und erleichtert setzte er sich wieder an den Tisch und bat auch Grete Platz zu nehmen.

„So", sagte er, „nun kann und darf ich auch von geschäftlichen Dingen reden."

„Muß das jetzt sein Sohr?" fragte sie.

„Ja, es muß sein", bekräftigte er.

„Dann lassen Sie mich wenigstens eine Tasse Tee bereiten. Es plaudert sich besser beim Singen des Samovars. Und bitte, hier — bedienen Sie sich. Es ist Claus' Lieblingsmarke."

Sie schob ihm ein gehämmertes Messingkästchen mit Zigaretten hin.

Sohr entzündete sich eine davon und sah Grete zu, die den Tee bereitete. Sie tat das betulich, fast mütterlich und er verstand seinen Jungen, wenn er gern zu ihr kam.

„So fraulich, so lieb, so sauber", dachte er, „und dieser Wetter läßt sich fallen statt zu kämpfen, gibt auf, statt zu erobern, zerbricht am ersten Widerstand! Ein Mann! Lieber Himmel! — ein Mann! — Was alles so heißt! Was alles so herumläuft! Es ist zum weinen."

„Was denken Sie eben?" fragte Grete, die sein sonderbares Gesicht sah.

„Muß ich das sagen?"

Deutschlands seltsamstes Kaufhaus

Von S. Gerhard.

In Berlin, Alexanderstraße, gibt es in einem Hause ein Geschäft für Konfektion und eines für elektrische Lampen und wohl auch eines für Grammophone, ich weiß es nicht genau. Was tut es schon, daß unter einem Dutzend Schildern auch ein Schild am Tore hängt, auf dem „Vivarium" steht. Man sollte meinen, daß es absonderlichere Dinge gibt in der Alexanderstraße und in den Großstädten überhaupt, als so ein Vivarium.

Und ich wäre vorbeigegangen — oder sagen wir ehrlich: niemals vorbeigegangen — wie die anderen auch, wenn mir nicht ein Katalog in die Hände gefallen wäre, wie einem so Kataloge in die Hände fallen, von Versandhäusern aller Art, deren es so viele gibt. Dieser nun war der Katalog eben jener Firma, die dort in der Alexanderstraße ein Vivarium hat, und das ließ mich diesen Katalog neugieriger öffnen als irgendeinen anderen: denn er zeigte auf seinem Umschlag allerlei Getier, recht greulich anzusehen, was nicht alltäglich war.

„Ich brauche sofort eine Alligator, anderthalb Meter lang und nicht zu billig, gleich zum Mitnehmen!" eröffne ich dem Herrn, der mich empfängt, und knüpfe schadenfroh den Gedanken an: Wetten, daß die Ware eben vergriffen ist —?

Mitnichten! Man führt mich einen Gang entlang und wie wir vor so einem großen, eisenbeschlagenen Bottich stehen bleiben, zischt es los, als hätten unkundige Hände an der Zentralheizung gedreht. Aber diese Zentralheizung ist eben ein Alligator, mein Alligator.

„Er ist genau ein Meter fünfundfünfzig lang", sagte der Verkäufer. „Billig ist er auch nicht, wenn man ihn nicht gerade reizt. Freilich, Garantie kann die Firma nicht übernehmen. Er kostet in dieser Größe 600 Mark. Mann dürfen wir ihn zuschicken? Darf ich die Adresse notieren?"

Da ist es an mir, Farbe zu bekennen. Mit dem Erfolg, daß ich nun auch das übrige Lager in Augenschein nehmen darf, ohne Gefahr zu laufen, daß man mir diesen oder jenen Gegenstand einpackt und in die Tasche steckt.

Der normale Durchschnittseuropäer ist ein Hasenfuß. Ich bewundere restlos den Verkäufer, der sich gute hundert Zentimeter Alligator aus dem nächsten Kasten angelt, wobei seine Sicherheit von dem Stück Bindfaden abhängt, die man dem guten Tier vorsorglich ums Maul geschlungen hat.

Tiere von dieser Größe würden, so sagt er, eigentlich nur von Aquarien und Schaustellern gekauft. Die große Masse der Käufer bevorzugt die kleineren Ausgaben so um 30 Zentimeter. Kostenpunkt: 20 Mark und mehr.

„Und was geschieht, wenn die Tiere wachsen . . .?"

Ja, das sei eben so der wunde Punkt. So ein 30-Zentimeter-Alligator bringt es nach einem Jahr gut und gerne auf 90 Zentimeter. Und dann wird er ungemütlich. Dann hat er nirgends Platz, dann wird er faul, dann frißt er ein Vermögen (an Mäusen, Ratten, Meerschweinchen und frischem Fleisch), dann ist er auch ein bißchen — hm — gefährlich. Und dann bringen ihn die Leute eben wieder zurück und tauschen ihn gern gegen einen kleinen um. (Ganz wie bei den Autos: „Gebrauchte Wagen werden in Zahlung genommen.")

Aber wenn Sie denken, das sei die ausgefallenste aller Marotten, sich einen Kaiman als Schoßtier zu halten — dem ist nicht so. Gehen wir ruhig in den nächsten Saal.

Mir haben hier primat Klapper- und Brillenschlangen, zwei große Kästen voll. Wenn Sie sich gedulden werden wir sie ein wenig mit dieser Zange ärgern. Mein Gott, die Hand darf halt nicht zu nahe kommen. Sehen Sie die Giftzähne? Das reicht für den schönsten Selbstmord. Mir verkaufen alle paar Tage ein paar Stücke davon. „Ist sie auch giftig?" fragen die Leute. Giftig müssen sie sein. Nicht der Wirkung wegen. Nein, so raffiniert sind die Leute nur im Roman, daß sie sich der Klapperschlange bedienen wollten. Aber es ist — sagen wir — eine kleine Perversität, das Bewußtsein zu haben, daß man was ganz Gefährliches um und bei sich hat, der Käufer sind nicht wenige. Oh, wir setzen sehr viel ab von diesem Artikel.

Muß es unbedingt eine Schlange sein? Es gibt da in einigen Kästen wundervolle grünleuchtende Edelsteine, in einer Form, wie sie Künstlerhände nicht besser entworfen hätten, sagen wir das Bauhaus in Dessau: grüne Basilisken. Mit einem verwegenen Kamm auf dem Kopf und einem nicht minder verwegenen Kamm unter dem Kopf und langen, elastischen Kletterbeinen. Und dasselbe auch in anderen Farben. Und wenn Sie für Abwechslung sind, können Sie ein Chamäleon nehmen, das wechselt die Farbe gleich nach Belieben. Auch ein Tannenzapfen-Geko ist nicht das Schlechteste. Sieht aus wie japanische Lackarbeit, schwarz und glänzend, extrafeine Arbeit der Mutter Natur. Auch Warane sind da, in allen Größen bis zu 70 Zentimeter, auch giftig, wenn Sie wollen. Und viele hundert Eidechsen- und Lurcharten, leuchtend blau oder rot, mit blauen Zungen oder grün mit gelben Zungen, ganz nach Geschmack.

Und Ochsenfrösche sind da, ein gutes Kilogramm schwer sie brüllen so nett, wie eben nur Ochsen brüllen können. Und Schildkröten! Von einer Mark aufwärts die griechischen, wovon im Jahr an die 10 000 Stück abgesetzt werden. Bis zu den großen Galapagos, zu deren Transport schon ein Lastauto herhalten muß. Und Fische! Viele tausende in allen Arten, Farben und Formen. Und Adler und Uhus und fliegende Hunde und Wüstenmäuse — so nebenbei.

In einem Packraum wird alles fein säuberlich in Kissen verpackt, und die Ware geht in alle Welt: nach Japan, nach Amerika und natürlich in alle Gaue Deutschlands. Ja, es ist ein gutes Geschäft, sagt der Inhaber, ich kann nicht klagen. Die Terrarien- und Aquarienliebhaber gehen in die Tausende. Da ist die Schauspielerin Tilla Durieux, sie hat sich (nicht weitersagen!) für 18 000 Mark Tiere kommen lassen. Ja sowas gibts. Warum denn einen 100-PS-Wagen, warum nicht Krokodile?

Da stehen sie nun in endlosen Reihen, die Kästen und Glasbehälter und Käfige, und hinter der Kasse sitzt ein blondes Mädel, und hinter den Pulten stehen die Verkäufer, und im Kontor sitzt der Chef, und sie betreiben ein Versandtgeschäft, wie man sonst ein Versandtgeschäft betreibt. Vielleicht, daß sie mehr Liebe zu ihrer Ware haben als einer, der „in Konserven macht", ja, das wird wohl auch nötig sein. Aber sonst merken sie gar nicht, daß sie die merkwürdigste Art von Handel treiben, die es in Deutschland und wohl auch auf der Welt gibt.

Das merken nur wir — — — —

Von den Luftschutz-Uebungen an der Ostseeküste

An der gesamten deutschen Ostseeküste werden gegenwärtig Luftschutzübungen abgehalten, die der Abwehr feindlicher Flugzeug- und Gasangriffe dienen.

Flugzeugabwehrkanone in Tätigkeit.
Ein Bild von der Tätigkeit der Flugzeugabwehrkanone bei den Luftschutzübungen: ein Geschütz beschießt ein feindliches Flugzeug, das die Gegend mit Gasbomben belegt hat.

Gasalarm in einer Schule.
Wenige Sekunden nach dem Gasalarm stürmen die Kinder aus den Klassenräumen ins Freie — vor dem Mund haben sie zum Schutz gegen das Gas nasse Tücher und Mullbinden.

80 Jahre Urwald-Streit

Wem gehört Gran-Chaco?

Die Regierung von Paraguay hat den Waffenstillstand im Gran-Chaco-Gebiet endgültigt abgelehnt.

Gran-Chaco ist ein Urwaldgebiet im Herzen Südamerikas von der Größe Deutschlands, aber nur mit 30 000 Einwohnern. Seine Grenzen sind im Westen und Süden der Paraguay-Fluß mit dessen Nebenfluß Pilcomayo, im Osten und Norden die Flüsse Paraguay und Otuquis. Der größte Teil des Gebietes ist unwegsam. Die Verbindung mit den benachbarten Ländern, Bolivien und Paraguay, geht über die Hauptstadt Argentiniens, Buenos Aires.

Man hätte annehmen müssen, daß so wenig bevölkerte Länder, wie es nun einmal Bolivien und Paraguay sind, sich schnell und rasch über ein Gebiet einigen müßten, dessen Ausbeutung mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist und vielleicht nicht einmal lohnend sein wird. Indessen währt der Kampf bereits volle 80 Jahre. Er nahm 1852 seinen Anfang. Die Verhandlungen wurden genau zwanzigmal aufgenommen und wieder abgebrochen. Fünf Verträge und zahlreiche Protokolle wurden angefertigt, ohne jegliches praktisches Ergebnis. Der Streit, dessen Bedeutung mehr theoretisch als praktisch ist, birgt in steigendem Maße eine Kriegsgefahr in sich.

Die beiden Staaten suchen ihre Rechte auf Gran-Chaco aus geschichtlichen Tatsachen abzuleiten. Die Bolivianer behaupten, daß dieses Gebiet, das seit 1563 der Verwaltung von Charcas und seit 1782 der Intendanz von Santa Cruz unterstellt war, seinerzeit auf die Anordnung des Vizekönigs von Lima von Norden aus erfaßt wurde. Die Paraguayer ihrerseits wollen wissen, daß die Durchdringung Gran-Chacos von Süden aus erfolgt sei. Wenn Bolivien und Paraguay sich weiter auf die Geschichte stützen, dann werden sie vielleicht eines Tages ganz Argentinien waren bis zum Ende des 19. Jahrhunderts die Indianerstämme der Chiruguanos, Tobas und wie sie alle heißen, die wahren Herren über Gran-Chaco. Sie rotteten alle weißen Expeditionen aus, die sich in das Gebiet hereinwagten.

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts suchten die spanischen Kolonien Südamerikas sich zu emanzipieren. Im Jahre 1842 leitete Paraguay diplomatische Beziehungen mit den benachbarten Staaten ein. Im kommenden Jahre wurde es von Bolivien anerkannt. Eine Landkarte, die auf Befehl des brasilianischen Präsidenten angefertigt wurde, überließ Gran-Chaco völlig den Paraguayern. Bolivien hoffte damals, den Ausgang zum Meere in östlicher Richtung über den oberen Pilcomayo und über den Otuquis zu finden. Erst später, als diese Wege sich als unpraktisch erwiesen, meldete Bolivier seinen Anspruch auf Gran-Chaco, um von da aus den Paraguay-Fluß benutzen zu können.

Und nun begann eine lange Reihe von Streitigkeiten, die bis auf den heutigen Tag dauern. Kaum war eines der beiden Länder in einen Krieg mit irgend einem anderen Staate verwickelt, als sich das zweite Land meldete, um Gran-Chaco in seinen Besitz zu bringen. Der erste Vertrag im modernen Sinn datiert aus dem Jahre 1879. Laut ihm wurde das Chaco-Gebiet auf der Höhe des 22. Breitegrades geteilt, wodurch Bolivien etwa 300 Kilometer Wasserwege auf dem Paraguay-Fluß erhielt. Als aber dann Bolivien aus dem pazifischen Krieg geschwächt hervorging, und mehr denn je, da von der pazifischen Küste abgeschlossen, auf den Atlantischen Ozean angewiesen war, spürte Paraguay keine Neigung zu Konzessionen. Weder der Vertrag von 1879 noch die folgenden Verträge der Jahre 1887, 1894, 1907, 1913 wurden ratifiziert. Der Vertrag von Pinilla Soler 1907 sah die Einteilung des Chaco-Gebietes in drei Zonen vor, in eine bolivianische, in eine paraguayische und eine Arbitrage-Zone. Es war Bolivien, das diesen Plan zum Scheitern brachte. Im Jahre 1913 haben sich Bolivien und Paraguay auf ein status quo geeinigt, wobei sie nicht wußten, worauf sich der status quo eigentlich bezieht, auf das gesamte Chaco-Gebiet oder nur um die Abitrage-Zone des Jahres 1907. Und heute wissen die beiden Länder im Chaco-Streit überhaupt nicht mehr ein noch aus. Nicht einmal die so elementaren Begriffe wie das rechte oder linke Ufer eines Flusses werden anerkannt, da die Urwaldflüsse oft ihr Bett wechseln. Indessen erhöht sich die Zahl der Militärposten auf beiden Seiten ständig. Es kommt zu kleinen Waffenstreitigkeiten, Schüsse knallen, Soldaten werden getötet, u. beide Länder schieben einander die Schuld zu. Die Affäre des Fort Vanguardi hat 1928 schon beinahe zu einem Krieg geführt. Der Völkerbund, die Schiedskommission von Montevideo und vor allen Dingen die Washingtoner Kommission der fünf neutralen Mächte (USA., Mexiko, Kolumbien, Uruguay und Kuba) haben eine vorübergehende Entspannung herbeigeführt. Der Völkerbund hat damals allein für Telegramme 28 000 Dollars verausgabt. Seit einigen Monaten ist der Chaco-Streit wieder in ein neues akutes Stadium getreten. Die beiden Länder sind am Ende ihrer Geduld. Es wird von beiden Seiten mobil gemacht. Bolivien ist größer und stärker, und seine Armee ist besser ausgerüstet und ausgerüstet. Aber die Paraguayer wissen in Gran-Chaco besser Bescheid, während die Bolivianer in einem für sie fremden, vor allen Dingen entfernten Gebiet unter Versorgungsschwierigkeiten kämpfen müssen. Wird es zusammenstoß auch diesmal vermieden werden?

Interessantes aus aller Welt

— **Helvetische Ausgrabung.** Die historische Gesellschaft Freiamt hat bei Wallenschwil eine helvetische befestigte Ansiedlung freigelegt. Es handelt sich um einen viereckigen Platz von 50 Meter Länge, umgeben von einer 2,5 Meter breiten und 2 Meter in die Tiefe gehenden mörtellosen Mauer. Die Ecken des Vierecks, die stark verbreitert sind, möge Türme getragen haben. Im Innern wurden spärliche Reste ehemaliger Wohnhütten entdeckt. Außerhalb der großen Hauptmauer befinden sich andere Mauern, deren Bedeutung noch nicht feststeht. Es scheint, daß die Ansiedlung im letzten Jahrhundert vor Christus angelegt wurde zuerst innerhalb der Mauer, später auch außerhalb derselben.

— **Ein lustiger Vogel.** Die Bewohner eines äußeren Viertels in Basel wurden morgens ungewohnt früh vom Pfiff des Milchmanns auf die Straße gerufen. Nirgends aber zeigte sich ein Milchwagen. Der Pfiff erscholl unterdessen lustig weiter. Zu ihrem nicht geringen Erstaunen entdeckten die milchsuchenden Frauen auf dem Dache eines Hauses eine Amsel, die mit dem dem echten Milchmann abgelauschten Pfiff die Leute zum Narren hielt.

Ins Haus seines Adoptivvaters zurückgekehrt, überraschte ihn bald eine drohende Nachricht: die Witwe hatte plötzlich ein geheimnisvolles Ende erreicht. Dies Ereignis wurde dem Fremden zur Last gelegt. Er mußte sie vergiftet haben, denn seitdem er in ihrer Behausung geschlafen, sorgsam zugedeckt mit den schönsten Fellen, war die Witwe steif und stumm, wandere allein und verstört umher, bis man sie eines Tages tot auffand, was bei der Jugend und bekannten Körperkraft nur durch teuflischen Zauber zu erklären war.

Trotz aller Liebe konnte der Adoptivvater den fremden Mann nicht vor peinlicher Anklage bewahren. Die Jahreszeit erlaubte keine Flucht, der Winter war grimmig, und so bemandert Dr. Schmidt im Eise war, er hätte alleine keine rettende Niederlassung erreichen können. In den Gefängnissen galt er nun für einen gefährlichen Hexer und war verfehmt. Es blieb nichts übrig, als sich dem Gottesgericht zu stellen. Zu diesem Zwecke hatte man eine besondere große Hütte schmerfrei geschaffelt. Sie war zum Bersten voll, als der Angeklagte erschien. Die Anklage ging auf Tötung, und Tod verlangt wieder Tod.

Die Eskimoärzte mit ihren langen Schnurbärten, die ihnen das Ansehen v. Walrossen geben, haben nicht klüger aus als andere Eskimos. Obwohl Schmidts Leumund vorzüglich war, hielt die Anklage aufrecht, denn in seinem Besitz gab es Pfeifen, Bürsten, Instrumente, die auf Zauberei folgern ließen. Mit diesen Dingen hatte er wohl gebrieben Heilung gebracht, aber wer Leben zurückgab, konnte auch Tod vergeben und offenbar war dies bei der Witwe der Fall gewesen. Schmidt schien verloren, als sich ein Entlastungszeuge erhob und erst langsam, scheu und stockend, dann immer mutiger aussagte, er, Tamoich, habe nämlich die starke und schöne Witwe seines Häuptlings gefreit, unglücklich geliebt, denn sie sei beim ersten Blick dem fremden Mann verfallen gewesen. Er, Tamoich, habe den beiden aus Eifersucht aufgelauert, bereit, Schmidt zu töten, falls er der Gefiebten zu nahe kommt. So habe er ihr Gespräch belauscht und sich von der Unschuld des Fremden überzeugt. Die Witwe gestorben, fremdig in den Tod gegangen. Nur er, Tamoich, wisse darum und habe ihr vergebens Trost geboten. Er habe noch Abschied von ihr genommen und versprechen müssen, dem Verstorbenen ihren letzten Gruß zu bringen. Seine Aussage vor Gericht, betreuerte Tamoich, der Wahrheit, sei dieser letzte Gruß der heißgeliebten Frau.

Da brach ein großes freudiges Schnaufen aus, Rufen und Schreien, wie bei einer dramatischen Hetze. Schmidt wurde umringt, und schon kam der Bewirtung mit getrocknetem Fleisch und starkem Branntwein. Die Trommel wurde gerührt und das Gericht endete mit bereitenem ritualem Tanz. Dr. Schmidt konnte seinen ethnographischen Studien die Bemerkung zufügen, daß die Eskimojustiz nach glücklich beendetem Prozeß einen Freudentanz anbefiehlt. Er nahm an dem Reigen teil, hielt Tamoich an der Hand und beide reben sich Nase an Nase zum Zeichen ewiger Freundschaft.

Breisgauer Sonntagsblatt

Illustrierte Wochenbeilage der „Breisgauer Nachrichten"

Nr. 37 — Emmendingen, 11. September — 1932

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister / Werdau Sa.

Tohr der Herr

Roman von Arno Franz

(Nachdruck verboten.)

10)

Da fiel ihr Tohr ins Wort.

„Dank? Unsinn — entschuldigen Sie den Bauern — Dank, für was denn? — Daß Sie meinetwegen leiden, von Haus und Hof mußten, daß ich Ihnen die Klitsche wegnehme, daß Sie in diesen Bildchen ein gewiß ruhiges aber ebenso gewiß freudloses Dasein führen, dafür Dank?! Um Gotteswillen! Alles andere hätte natürlicher."

„Sie sind bitter, Herr Tohr und ungerecht außerdem."

Um ihren Mund zuckte es. Sie war dem Weinen nahe.

„Nehmen Sie meine Worte nicht tragisch", bat er. „Ich wehre mich gegen Gefühle, Gedanken und Stimmung. Wehre mich! Werde ihrer nicht Herr. Kann mir nicht helfen. Ich weiß, man soll keine Stimmung haben. Soll! Aber man hat sie!"

„Haben Sie Aerger gehabt?" fragte sie teilnehmend.

„Im Gegenteil! Ich kam wohl besorgt, aber doch auch mit Freude hierher."

„Und die haben Sie ausgesäßt!"

„Sie irrte. Nein! Dieser Ausstand, dieser — —"

Er schwieg, dachte an die tausend gegebenen Versprechungen, die tausend gedrohenen! Dachte an das Weib, das geschwunden war, das er bei ihm auf der Schreibtischplatte Fußabdrücke hinterlassen hatte und dachte an die, die in Niederemeldberg auf ihn vertraute, weil sie seine Braut war.

Das sah Grete: der ihr gegenüberstand, hatte auch sein Päckchen zu tragen! Ihre Stimme rief ihn aus Fernen zurück.

„Er ist nicht schlecht", sagte sie, „wirklich nicht schlecht."

„Davon war ich einmal überzeugt. War! Bin es nicht mehr. Leider! Und das ist das Betrübende. Das Vertrauen ist weg. Ich glaube ihm nicht mehr."

„O Gott — —"

„Es ist so. Aber lassen wir es. — Erzählen Sie, bitte, von ihm. Erzählen Sie, wie und wo Sie ihn trafen."

„Ich sah ihn auf der Straße mit einem Mädchen", gab Grete Auskunft. „Mit einem unmöglichen Mädchen. Ich wußte, daß er verlobt ist, dachte aber nichts Schlimmes. Es konnte ja eine zufällige Begegnung sein. Da ich ihn aber wenige Tage später mit demselben Mädchen wieder sah, war mir alles klar. Nun ging ich ihn zu Gesichte. Er kam. Ich ging mit ihm aus. Ich holte ihn auch zum Kaffee ab. Ueberhaupt tat ich alles, um ihn von jenem Mädchen abzubringen. Es dürfte mir gelückt sein, denn jetzt macht er mir den Hof. Alle diese Blumen hier sind von ihm."

Sie lächelte. Dann nahm er Gretes Hand. Er war so froh. Der Junge war ihm doch mehr ans Herz gewachsen, als er glaubte. Und war doch gar nicht sein Junge.

„Ich muß Ihnen danken. Aufrichtig und herzlich danken", sagte er, „muß Ihnen unsinnige Gedanken abbitten", setzte er leiser hinzu und küßte die Hand.

Grete schlug die Augen. Nur den Bruchteil einer Sekunde lang. Dann hatte sie Wunsch und Begehren überwunden.

„Ich freue mich Ihres Vertrauens", versicherte sie. „Ich werde es nie mißbrauchen."

Da nickte er ihr zu.

„Sie Gute", sagte er weich, stand mit einem Ruck auf und ging zum Fenster.

Dort blieb er lange schweigend stehen.

Grete störte ihn nicht. Sie wußte, daß etwas in ihm war, mit dem er fertig werden mußte. Es war ja auch in ihr gewesen.

Vom Verlobungsring ist kein Sterblicher frei. Selbst unser Heiland weint es nicht.

Der dort am Fenster stand, würde mit sich ins Reine kommen. Er und die würden sich nicht stören, nicht die Augen lenken müssen. Nie! Nie! Für sie gab es seinen einen Tag gelebt im Paradiese nicht, von dem man sagt, er sei zu teuer nicht mit dem Tod bezahlt. Selbstbetrug der Schwachen! Für sie und ihn hätte es ein freudiges Bekennen geben können für die Ewigkeit. Für Stunden nicht!

Der Starke flüchtet nur eines: Das ist die Schuld. Er überwindet sie.

Langsam wendet sich Tohr vom Fenster ab. Langsam kam er auf Grete zu. Blieb vor ihr stehen, groß und voll. Dann nahm er ihren Kopf in beide Hände.

„Tohr", wehrte sie leise.

„Ach mich", sagte er ebenso und küßte sie auf die Stirn.

„Nun ist eingetragt und begraben was tot sein muß zwischen uns. Vorbei ist es und steht nie mehr auf. — Und gedankt will ich Ihnen auch haben für Ihre Liebe und Güte."

Innerlich frei und erleichtert setzte er sich wieder an den Tisch und bat auch Grete: Platz zu nehmen.

„Sie", sagte er, „nun kann und darf ich auch von geschäftlichen Dingen reden."

„Muß das jetzt sein Tohr?" fragte sie.

„Ja, es muß sein", bekräftigte er.

„Dann lassen Sie mich wenigstens eine Tasse Tee bereiten. Es plaudert sich besser beim Singen des Samovars. Und bitte, hier — bedienen Sie sich. Es ist Claus' Lieblingsmarke."

Sie schob ihm ein gehämmertes Messingkästchen mit Zigaretten hin.

Sohr entzündete sich eine davon und sah Grete zu, die den Tee bereitete. Sie tat das behutsam, fast mütterlich und er verstand seinen Jungen, wenn er gern zu ihr kam.

„So sträflich, so lieb, so lauber", dachte er, „und dieser Mensch seinen Jungen, wenn er gern zu ihr kam.

— ein Mann! — Was alles so heißt! Was alles so herumläuft! Ein Mann! — Lieber Himmel!

Grete gab ihm die Tasse. Sohr tat einen Zug, stellte sie fort, lehnte sich zurück und begann:

„Sie wissen, daß ich Ihnen die Klitsche wegnehme, daß Sie in diesen Bildchen ein gewiß ruhiges aber ebenso gewiß freudloses Dasein führen, dafür Dank?! Um Gotteswillen! Alles andere hätte natürlicher."

„Sie sind bitter, Herr Sohr und ungerecht außerdem."

Um ihren Mund zuckte es. Sie war dem Weinen nahe.

„Nehmen Sie meine Worte nicht tragisch", bat er. „Ich wehre mich gegen Gefühle, Gedanken und Stimmung. Wehre mich! Werde ihrer nicht Herr. Kann mir nicht helfen. Ich weiß, man soll keine Stimmung haben. Soll! Aber man hat sie!"

„Haben Sie Aerger gehabt?" fragte sie teilnehmend.

„Im Gegenteil! Ich kam wohl besorgt, aber doch auch mit Freude hierher."

„Und die haben Sie ausgesäßt!"

„Sie irrte. Nein! Dieser Ausstand, dieser — —"

Er schwieg, dachte an die tausend gegebenen Versprechungen, die tausend gedrohenen! Dachte an das Weib, das geschwunden war, das er bei ihm auf der Schreibtischplatte Fußabdrücke hinterlassen hatte und dachte an die, die in Niederemeldberg auf ihn vertraute, weil sie seine Braut war.

Das sah Grete: der ihr gegenüberstand, hatte auch sein Päckchen zu tragen! Ihre Stimme rief ihn aus Fernen zurück.

„Er ist nicht schlecht", sagte sie, „wirklich nicht schlecht."

„Davon war ich einmal überzeugt. War! Bin es nicht mehr. Leider! Und das ist das Betrübende. Das Vertrauen ist weg. Ich glaube ihm nicht mehr."

„O Gott — —"

„Es ist so. Aber lassen wir es. — Erzählen Sie, bitte, von ihm. Erzählen Sie, wie und wo Sie ihn trafen."

„Ich sah ihn auf der Straße mit einem Mädchen", gab Grete Auskunft. „Mit einem unmöglichen Mädchen. Ich wußte, daß er verlobt ist, dachte aber nichts Schlimmes. Es konnte ja eine zufällige Begegnung sein. Da ich ihn aber wenige Tage später mit demselben Mädchen wieder sah, war mir alles klar. Nun ging ich ihn zu Gesichte. Er kam. Ich ging mit ihm aus. Ich holte ihn auch zum Kaffee ab. Ueberhaupt tat ich alles, um ihn von jenem Mädchen abzubringen. Es dürfte mir gelückt sein, denn jetzt macht er mir den Hof. Alle diese Blumen hier sind von ihm."

Sie lächelte. Dann nahm er Gretes Hand. Er war so froh. Der Junge war ihm doch mehr ans Herz gewachsen, als er glaubte. Und war doch gar nicht sein Junge.

„Ich muß Ihnen danken. Aufrichtig und herzlich danken", sagte er, „muß Ihnen unsinnige Gedanken abbitten", setzte er leiser hinzu und küßte die Hand.

Humor

Der Witwer. Freiligraths Frau war in Freiligraths Wagen verunglückt. Der Wagen hielt an einem Baum an. Freiligraths Frau war sofort tot. Der Trost tat dem Witwer: „Wollten Sie der Unglückswagen nicht verkaufen?" — Freiligrath schüttelt leicht betrübt den Kopf: „Nein. Den Wagen behalte ich. Vielleicht heirate ich wieder."

Das Rezept. „Ja", meinte der Arzt zum Patienten, „die Hauptsache ist, daß Sie das Rauchen einstellen. Mehr als eine Zigarre nach dem Essen kann ich Ihnen keinesfalls erlauben. Nach vier Wochen kommt der Patient wieder. Der Arzt ist begeistert. „Großartig", ruft er aus. „Sie haben ja mindestens zehn Pfund an Gewicht zugenommen." — „Kein Wunder, lieber Doktor. Ich rauche jetzt jeden Tag acht Mal eine. Seit ich nur noch nach dem Essen rauchen darf!"

Unterhaltung. Gronk läuft über die Straße. „Wohin willst du?" hält ihn Zumm an. „Zum Arbeitsnachweis", keuchte Gronk, „ein Dienstmädchen engagieren!" — „Aber was willst du denn mit einem Dienstmädchen?" — „Mitessen!" — „Mitessen?" — „Ja, meine Frau hat mir gesagt, ich müßte mir eine Haushaltung!" — „Mitessen?" zuckt Gronk die Achsel, „hab du denn nicht das Regierungsprogramm gelesen? Jeder, der einen Arbeitnehmer einstellt, bekommt Prämien!"

Selbsterkenntnis. Richter zum Kläger: „Sie hören, der Beklagte sagt, er sei betrunken gewesen und habe in der Hoffnung, einfrieren Nacht auch gar nicht erkannt." — Kläger: „Nee, mahr is, Herr Richter, er hat mi gang gut erkannt, denn er is auf mi zugerannt und hat g'schrien: „Du Lauf, damischer du!"

Spaß oder Ernst. Eines Tages wurde der berühmte Schauspieler Possart bei einer Meinungsverschiedenheit mit dem Schauspieler Sudermann gefragt: Possart, der nur auf der Bühne ein Heros war, sagte: „Herr Sudermann, Spaß oder Ernst?" — „Selbstverständlich Ernst." — „Dann ist's gut", entgegnete Possart mit Würde, „solche Späße kann ich nämlich nicht vertragen!"

Schottische Gastfreundschaft. McCormick erzählt den Besuch eines alten Freundes, den er jahrelang nicht gesehen hat. Bis in die späte Nacht hinein sitzen die beiden sich gegenüber und plaudern, ohne daß der Gastgeber seinem Freunden auch nur das Geringste vorsetzt. Seine Kehle wird trockener und trockener. Schließlich packt McCormick ein Bittern. „Mußt du nicht leicht eine kleine Erfrischung haben?" fragt er seinen Besuch. „Ja gern", antwortet der durstige Gast, „gut, sie werde das Pumpwerk sein, damit wir etwas frische Luft bekommen."

Violet kommt zu Grunmann. Violets Gesicht ist voll heimlicher Hoffnung. „Hör mal", sagte er, „allmählich geht es ja uns allen besser. Könnte ich dich einmal jetzt heut Grunmann den Kopf, ausgeschlossen! So viel Geld habe ich gar nicht bei mir."

Sein Kummer. „Warum weinst du denn so, Hänschen?" fragte ein Bekannter den kleinen Sohn des Hauses. „Mein Vater hat 14 Tage Ferien und ich nicht", schluchzte er. „Was denken Sie eben?" fragte Grete, die sein sonderbares Gesicht sah.

„Muß ich das sagen?"

Druck und Verlag der Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Dötter in Emmendingen. Verantwortl. Redakteur: Otto Teichmann

„Ich hätte es gern gewußt."

„An Ihren Gatten dachte ich."

„Dann stimmte das Gefühl zu dem, was Sie dachten. Ich will nicht wieder nach Ihren Gedanken fragen."

„Aber ich will bei Ihrem Gatten verbleiben, um auf das Geschäftliche zu kommen. — Ich habe ihm fünftausend Mark zugedacht."

Grete wandte sich um.

„Zugedacht? — Fünftausend Mark?? — Von was?"

„Vom erhandelten Nachlaß aus dem Apothekenkauf."

Sie trat zum Tisch, brachte zwei gefüllte Schalen und setzte Zucker vor Sohr hin.

„Ist das nicht zuviel zum Vertrinken?" fragte sie und ließ sich in den Sessel gleiten.

„Die Hälfte nur bekommt er in die Hand. Die andere hat sein Bruder in Verwahrung, vorausgesetzt, daß Ihnen das recht ist."

„Sie tun nichts ohne Absicht", sagte Grete, „wollen Sie mich bitte unterrichten."

Und Sohr klärte sie über alles auf, was er getan und alles, was er noch zu tun gedachte. Er verschwieg ihr auch nicht des Schwagers Herzensnöte und nicht, was er mit ihm vereinbart hatte.

„Ich glaube, daß Ihr Mann zur Besinnung kommen wird", schloß er. „Es geht niemand von Haus und Hof, ohne im tiefsten Innern erschüttert zu sein. Der Augenblick wird kommen! So gewiß kommen wie wir uns gegenübersitzen. Ich empfinde ihn in seiner ganzen Furchtbarkeit. — Und da meine ich — sollte er — nicht allein sein. Er sollte seine Frau an seiner Seite finden."

Was war das?

Grete faßte es nicht.

„Mich?!" rief sie. Das war wie ein Schrei.

Zwei entsetzensvolle Augen starrten ihn an. Augen voll Schrecken und Angst und voll Verzweiflung.

„Mich?" zitterte es von den erblaßten Lippen. „Mich? — Das verlangen Sie von mir? Das können Sie erwarten? — Mich an seiner Seite zu finden?" — Das war wie ein Hauch, ein Fallen, ein Gleiten in bodenlose Tiefen.

Ihn erbarmte ihrer. Ihr Leid griff ihm ans Herz. Er mußte die Zähne zusammenbeißen. Er mußte ja seine Mission zu erfüllen suchen.

„Ja, dich, Margret", sagt er ernst, drängend, zwingend. „Dich — Nur du kannst ihn aufrichten, stützen, halten. Du allein! Er ist immerhin ein Mensch. Und er ist dein Mann. Neben ihm stehen sein Bruder, seine Schwägerin, seine Neffen und Nichten, ehrliche, strebsame Leute die alle den gleichen Namen tragen."

Da stöhnt es aus todwunder Brust:

„Ich kann es nicht. Ich — kann — es — nicht!" — Und gehetzt sagte es ihm entgegen: „Ich habe es versucht! Ich habe es gewollt! Es ging nicht! Es war Verrat an meiner Liebe zu dir. Am Heiligsten, was ich habe. — Und dieser einen Stunde wegen, nein — dieses einen Gedankens wegen, trage ich die brennendste Scham in Herz und Gewissen, schon jahrelang."

„Und doch, Margret! Doch solltest du ihm die Hand reichen."

„Wenn ich doch nicht kann, Sohr!" schrie sie auf und flehentlich bat sie: „Hab doch Mitleid mit mir! Hab nur ein wenig Achtung vor meinem Schmerz, vor meinem grenzenlosen Herzeleid. — Du kennst die Eiseskälte nicht, die aus der Mißachtung erwächst, kennst den Ekel nicht, der einen ersticken kann. — O Gott, ich war so froh, so glücklich die Tage, die Wochen. Und jetzt?!"

Bitterlich weinend vergrub sie das Gesicht in die Hände.

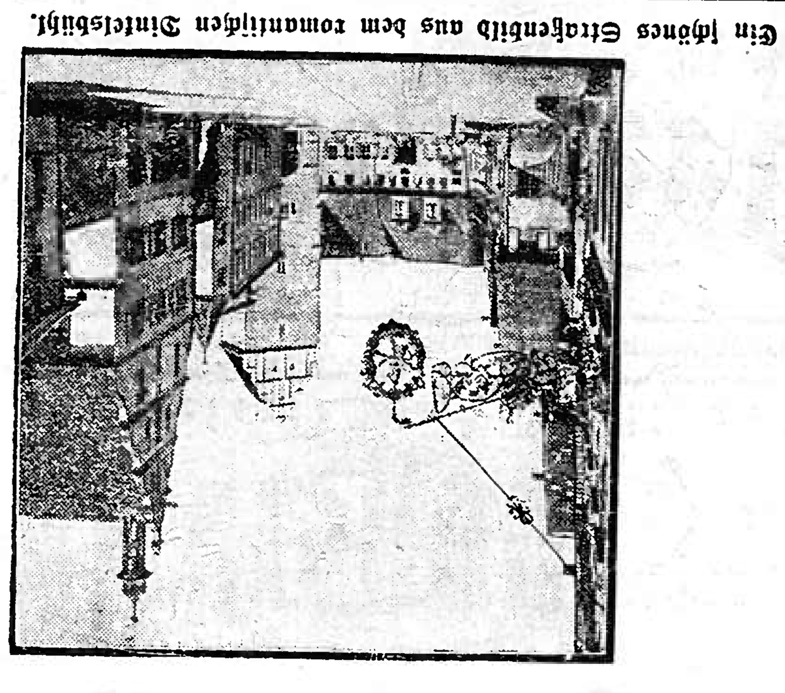
Sohr saß erschüttert diesem Leid gegenüber. Sie war ihm eine Schwester. Sie liebte ihn immer noch, würde nicht aufhören, ihn zu lieben. Und er mußte ihr weh tun. Mußte! Mußte!

Es — war — so — schwer!

Er trat leise zu ihr. Er nahm ihre Hand. Zog sie herab.

„Margret! — Liebe Margret", das war so weich gesagt, so tief, so lieb. „Margret — sieh mich an."

Sie hob ihr tränenfeuchtes Antlitz zu ihm auf. Es war um Jahre gealtert. Und Sohr erschrak.



Ein schönes Straßenbild aus dem romantischen Dinkelsbühl.

Und doch sagte er:

„Ich kann dich nur auf den verweisen, der dort über der Vitrine hängt. Hebe deine Augen auf zu dem, von dem die Hilfe kommt. — Du trägst die Dornenkrone nicht allein. Wir alle tragen sie. Ich auch. — Der dort litt uns ein Gethsemane. Zum Trost der Schwachen. „Herr, laß den Kelch an mir vorübergehen", bat auch er. Und — trank — ihn — doch! Er trug sein Kreuz nach Golgatha. Um fremder Schuld willen! Wir leugnen ihn und alles Göttliche in uns, wenn wir um eigener Schuld am Kreuz vorübergehen. — Zum Mahner bin ich dir gestellt, Margret! Ich bin die Ursache des Unglücks deines Mannes. Ob gewollt, oder nicht gewollt, ob direkt, ob indirekt, ist gleich. Ich bin es! Ich will mithelfen gutzumachen, ihn aufzurichten. Du aber sollst es auch."

Schwach und hilflos, wie das letzte Regen eines Widerstandes, sagte Grete:

„Ich kann es nicht. Noch nicht! Laß mir Zeit."

Da ging ein Leuchten über seine Züge, und seine Augen tasteten hinüber zu dem, der der Welt Sünde trägt.

„Noch nicht! Heute noch nicht", dachte er. „Doch später."

Er strich zart über das blonde Haar der leise weinenden Frau, sagte warm: „Ich komme wieder, Margret, wenn deiner Nacht ein Tag ward", und ging hinaus.

— — — — — — — — — — — — — — —

13.

Sohr saß in seinem Arbeitszimmer mit aufgestütztem Kopf. Ihm gegenüber saß Heinz Liebetrau.

Der hatte etwas auf dem Herzen. Das sah man ihm an. Er getraute sich aber nicht. Er hatte schon „rund um das Parlament" geredet, wie Sohr zu sagen pflegte, wenn einer das Thema umschrieb und die Tür nicht fand, zu der es heraus und hinein ging und erzählte eben wieder etwas von „peinlicher Verlegenheit" und „Nichtumhinkönnen", als Sohr die stützende Hand auf den Tisch fallen ließ.

Das nahm Heinz als Unwillen auf und kam ganz aus dem Geleise.

„Nun rücken Sie mal heraus mit Ihrem Anliegen, Heinz. Sie stottern nun schon zehn Minuten an einer sehr wenig erfreulichen Vorrede herum. Mich brauchen Sie nicht zu präparieren. Ich bin immer aufnahmefähig selbst für die übelsten Dinge."

Da gab sich Heinz einen Ruck. Sohr hatte recht. Wozu die Umschweife!

„Ich muß Klage führen gegen Claus", sagte er. „Er beträgt sich nicht so, wie er sollte."

„Immer dasselbe Lied", dachte Sohr, sagte aber nichts, sondern brannte sich eine Zigarre an.

„Ich bitte mich nicht falsch einzuschätzen, Herr Sohr", motivierte Heinz. „Ich habe Mädchen auch gern und gebe auch

sehr gern Geld aus, aber ich weiß, wie weit ich zu gehen habe. Claus ist verlobt. Ich bin es meiner Schwester schuldig, daß ich zu Ihnen komme und Sie unterrichte."

„Freut mich, daß Sie da sind. Nun beginnen Sie aber endlich mit dem Unterrichten. Was Sie bis jetzt sagten, weiß ich zum großen Teil. — Rauchen Sie bitte! Hier sind Zigaretten. Und trinken Sie einen Curacao", — er schenkte zwei Gläschen voll — „vielleicht geht es dann besser. Ich bin nicht für Drumherum, sondern für Geradezu. Wenigstens in wichtigen Dingen. — Pröstchen!"

Sie tranken.

„Noch einen?" fragte Sohr.

„Nein, danke! Es geht schon." — Und nun wurde Heinz deutlich. „Claus arbeitet nicht mehr. Seit vier Wochen war er nicht mehr im Kolleg. Er trinkt. Er spielt. Er macht Schulden. Er bezahlt sie nicht. Er vertröstet. Er liebt polnische Wirtschaft, macht ein Loch mit einem anderen zu. Er schreibt sogar quer."

Da sprang Sohr auf. Sein fahles Gesicht wurde erdig, sah graugelb aus wie Straßenstaub. Er drückte die Hand aufs Herz, jappte zweimal nach Luft, sagte „Uff" und setzte sich wieder.

Heinz war erschrocken.

„Was ist Ihnen, Herr Sohr", fragte er bestürzt. Und Sohr sagte:

„Nichts! Ich bin voller Freude, wie Sie sehen. Erzählen Sie weiter." — Er besann sich. „Oder besser: reden wir von anderem."

„Entschuldigen Sie, Herr Sohr, nur das möchte ich noch bemerken, daß Claus außer für Ellis Kuppke auch sehr viel für Frau Wetter übrig zu haben scheint."

„Kennen Sie Frau Wetter?" fragte Sohr.

Die Frage kam so unvermittelt, daß Heinz rot werdend verneinte.

„Na also! — Ich trage da keine Bedenken", erklärte Sohr. „Sehe nichts Schlimmes dabei. Im Gegenteil, seine Besuche bei Frau Wetter begrüße ich. Er befindet sich dort in anständiger Gesellschaft und außer jeder Gefahr."

Heinz war erstaunt. Er hatte eine andere Antwort erwartet.

„Sie wissen um diese Besuche?" fragte er zögernd.

Sohr bejahte.

„Frau Wetter hat mich unaufgefordert davon unterrichtet. Hat mich auch über die Ursache aufgeklärt."

Das war alles so sonderbar gesagt, so wie „rühr-nicht-daran", mit einem Unterton von Grollen in der Stimme. Heinz getraute sich kaum zu bitten:

„Wenn Sie mich diese Ursache wissen lassen wollten! — Zu meiner Beruhigung nur, Herr Sohr", setzte er schüchtern hinzu.

Der sah ihn finster an, stand auf, ging einige Male im Zimmer auf und ab und blieb vor ihm stehen.

„Ich bin unfreundlich zu Ihnen, Heinz", sagte er. „Ich weiß es. Sie verdienen diese Unfreundlichkeit nicht. Aber seit einem halben Jahre höre ich nun die Schreckensrufe: Claus — Claus — Claus! Täglich höre ich sie. Zum Verzweifeln ist das. Und nun kommen Sie auch noch! Sie, der Sie mit ihm zusammen sind, der Sie in ein verwandtschaftliches Verhältnis zu ihm treten wollen, der Sie der Bruder seiner Braut sind. Schockschwernot! Ich an Ihrer Stelle! Wissen Sie, was ich getan hätte? — Jeden Tag angerempelt hätte ich ihn, jeden Tag coram publico beleidigt. Er hätte mir die Freunde auf die Bude schicken müssen jeden Tag. Und verbläut hätte ich ihn, daß man vor lauter Heftpflaster keinen Kopf gesehen hätte. — Und das Frauenzimmer?!" — Er machte seine wegwerfende Bewegung. — „Was hätte ich mit dem gemacht? Bestimmt hätte ich mich zwischen die beiden gestellt. Aber Sie? Nichts! Absolut nichts! Und sind doch ein Kerl wie ein Baum. — Da muß eine Frau kommen. D i e s e Frau! Grete Wetter! Und muß das versuchen, was Sie hätten tun sollen, aus freien Stücken versuchen, weil sie an seine Braut dachte und ihn für jenes unmögliche Mädchen zu gut hielt. Das sind Tatsachen! Nun beruhigt, mein Lieber?"

Heinz war es. Er war beschämt.

„Sie brauchen den Kopf nicht hängen zu lassen", tröstete Sohr. „Ich war genau so lasch in dieser Sache wie Sie. Ich habe ihn zu hoch eingeschätzt, glaubte, er würde selbst zur Einsicht kommen. Irrtum! Morgen kommt er heim."

Heinz stotterte etwas wie „unmöglich" und Sohr mußte lachen über das zweifelnde Gesicht, das zu ihm aufblickte.

„Einmal müssen wir ganze Arbeit machen Heinz. Verlumpen soll er nicht. Es wird ihm gut sein, wenn er Berlin entzogen ist."

Damit war der Fall Claus abgetan. Das entscheidende Wort war gefallen. Ein Zurück gab es nicht mehr.

Aber wenn auch ein Lachen über Sohrs Züge gegangen und seine Stimme freundlicher geworden war, so grollte es doch in ihm. Die Gefühle waren in Aufruhr. Das Herz tat ihm weh.

Er mußte allein sein.

„Wollen Sie mir einen Gefallen tun?" fragte er Heinz.

„Aber gern", erwiderte der.

„Und nicht böse sein?"

„Bestimmt nicht!"

„Dann adio, mein Junge. Begrüßen Sie meine Frau und wenn Sie nach Hause kommen, empfehlen Sie mich den Ihrigen."

„Ich komme nicht nach Hause, Herr Sohr. — Meine Eltern würden fragen. Ich will nicht lügen."

„Also bleibt die Sache unter uns?"

„Ja!"

„Dann Dank. Besonderen Dank! — Ich werde sie in Ordnung bringen."

— — — — — — — — — — — — — — —

Heinz war gegangen. Sohr war allein. Er saß wieder am Schreibtisch mit aufgestütztem Kopf.

Das Schicksal drehte das Rad. Oben war unten. Es schien eine Pause zu machen. Die Pause schien lang werden zu wollen.

Es würde auch wieder hinaufgehen, das Unten Oben werden. Gewiß! Aber wann? Und ob man das noch erlebte?

Seit jenem Rennen in Leipzig war man nicht mehr der Sohr von früher. Man hatte seinen Knacks weg und mußte ihn verbergen, um die, die einem lieb waren, nicht zu beunruhigen.

Und gerade jetzt hätte man ein intaktes Herz gebrauchen können.

Mechanisch legte Sohr Briefbogen und Umschlag zurecht. Mechanisch griff er zur Feder.

Er schrieb:

„Lieber Claus!

Heimkommen! Morgen! Für immer! Du übernimmst Großsteinau. Erwarte Dich mit dem Abendzug. Sollte ich Dich vergeblich erwarten, trage ich Dich von Berlin nach Finkenschlag. Ich hoffe, Du kennst

Deinen Alten."

Dann kuvertierte er den Brief, adressierte ihn und trug ihn selbst nach dem Kasten.

— — — — — — — — — — — — — — —

Sohr ging über die Felder, hinüber nach Großsteinau.

Es war schon dunkel. Ueber den Wiesen lagen leichte Nebelschwaden. Die Luft war feucht und kühl.

Herbst!

„Wie in mir", dachte er. „Dann kommt der Winter und alles ist kalt und tot. Wir sind gewesen. Nur wenn Werke von uns zeugen, haben wir gelebt."

Stimmungen hatten ihn beschlichen. Die Stunde der Zweifel und des Verzagtseins, die auch dem Stärksten nicht erspart bleibt, wandelte ihn an. Er schritt schneller aus. Nicht lange hielt er das Tempo. Es ging nicht! Das Herz zwang und hemmte.

„Dann nicht", dachte er wieder, „ich komme auch so hinüber" und ging langsamer.

Als die dunklen Umrisse des Steinauer Schlosses vor ihm auftauchten, kam ihm Hannjörg Hinzelmann in Sinn.

Der gute Alte!

Was würde aus dem werden, wenn der „Herr" nicht mehr war. Für ihn mußte auch noch etwas getan werden, um ihm

Vor 100 Jahren:

Die verhinderte Revolution von Ettenheimmünster

Am 27. Mai 1832 hatte das „Hambacher Fest" stattgefunden, das den Metternich und Genossen arg auf die Nerven gegangen war. Bei Neustadt a. d. H. waren an diesem Tage etwa 25 000 Menschen zusammengeströmt, und unter Vorantragung von deutschen, schwarzen und polnischen Fahnen — die edlen Polen waren damals hochaktuell — auf das Hambacher Schloß gezogen, wo schwungvolle Reden über Volksrechte, Freiheit Tyrannentücke gehalten wurden. Der Hauptredner des Tages war Philipp Jakob Siebenpfeiffer, ehemals höherer bayerischer Beamter, ein gebürtiger Lahrer. Seine Rede klang aus in den Worten:

Es lebe das freie, das einige Deutschland!
Hoch leben die Polen, der Deutschen Verbündete!
Hoch leben die Franken (Franzosen!), der Deutschen Brüder die unsere Nationalität und Selbständigkeit achten!
Hoch lebe jedes Volk, das seine Ketten bricht und mit uns den Bund der Freiheit schwört!
Vaterland — Volkshoheit — Völkerbund hoch!

Daraufhin war man wieder sittsam auseinandergegangen. Siebenpfeiffer aber wurde wegen Verbrechens gegen die innere Sicherheit des Staates angeklagt, vom Schwurgericht Landau jedoch freigesprochen. Gehts nicht so, dann gehts anders herum, dachte die hohe Obrigkeit und verknurrte ihn durch das Zuchtpolizeigericht zu zwei Jahren Haft wegen Beamtenbeleidigung. Ein Jahr saß er ab, dann entfloh er nach der Schweiz, wo er 1838 eine Professur in Bern erhielt und 1845 in geistiger Umnachtung starb.

Polit. Volksversammlungen wurden von nun ab vom Bundestag streng verboten, die Presse erneut geknebelt, die junge badische Pressefreiheit sank dahin.

Aber die Lahrer hatten ihren politischen Märtyrer und eiferten, sich ihm würdig zu erweisen!

Dies zur Einleitung.

In den Juli- und Augustausgaben des Lahrer Wochenblatts von 1832 fechten der Lahrer Handelsmann C. F. Rauch Sohn und der Ettenheimer Oberamtmann Henzler ein politisches Zeitungsduell aus, das ein grelles Schlaglicht auf die badische Vormärzzeit wirft, aber auch nicht frei von Humor ist.

Im Juli erschien im Freiburger „Schwarzwälder" die Aufforderung zur Teilnahme an einer in Bad Ettenheimmünster am 29. Juli 1832 abzuhaltenden Volksversammlung „zur Feier des Julitages und zur Besprechung vaterländischer Angelegenheiten".

Nach Ansicht einer hochpreislich. Regierung, die eine Neuauflage des Hambacher Festes witterte, war „dadurch der revolutionäre Sinn dieser Zusammenkunft schon unzweideutig angegeben, und der Regierung konnte es nicht gleichgültig seyn, einen Congreß badischer Julitag-Schwindler stattfinden zu lassen", wie Oberamtmann Henzler aus Ettenheim meinte.

Die Regierung setzte also einen großen Apparat in Bewegung, um diese Thron und Altar bedrohende Gefahr abzuwenden. Zwei Kompagnien Militär wurden von Freiburg nach Ettenheimmünster beordert und standen am 29. Juli bei Tagesanbruch bis an die Zähne bewaffnet bereit, ebenso ein großes Aufgebot von Gendarmerie. Die Bürgermeister der Orte des Amtes Ettenheim mußten auf oberamtliche Anordnung den Fremdenverkehr scharf überwachen, Elsässer durften nicht über den Rhein gelassen werden.

Der Bürgermeister von Ettenheimmünster und der Badwirt Reinbold vom „Bädle" mußten auf sanften Druck des Oberamtes im „Lahrer Wochenblatt" bekanntgeben, daß sie die angesagte Volksversammlung nicht dulden werden.

So wurde das Vaterland noch einmal gerettet. Die Revolution fiel aus.

Aber die Gemüter waren doch erregt worden, namentlich das des Lahrer Bürgers und Handelsmannes C. F. Rauch Sohn, der seinem liberalen Herzen in einem Artikel in dem „Lahrer Wochenblatt" Luft machte. Die „Bürgerfreundlichkeit" — so führte er aus —, „die so köstliche Frucht einer constitutionellen Gesinnung, sei noch nicht durch die Beamten hindurchgedrungen." Die Lahrer hätten keine Ahnung gehabt von der Veranstaltung der Volksversammlung und auch gar keine Lust gezeigt, daran teilzunehmen, als die Sache am 28. Juli in Lahr durch „die unmächtige Drohung des Bürgermeisters Klausmann und das lächerliche Verbot des Badwirths Reinbold in Ettenheimmünster" im „Lahrer Wochenblatt" bekannt wurde.

Nur die Neugierde habe ihn und mehrere Lahrer Bürger trotzdem nach Ettenheimmünster getrieben. Der Empfang in Ettenheimmünster war aber recht unfreundlich. Lahrer Bürger wurden „von den Gensdarmen thätlich mißhandelt und auf das Empörendste traktiert." Was Herrn Rauch aber besonders empörte, war, daß die Offenburger Bürger nicht abgewiesen wurden, während die Bürger von Lahr „als Feinde der Ordnung signalisiert und hinausgestoßen wurden." Herr Rauch selbst hat sich rechtzeitig „mitleidig-lächelnd zurückgezogen, um in dem nahe gelegenen Dörfchen Mittag zu halten." Hier erfuhr er, daß man bei der in Ettenheimmünster tagenden Militärkommission, der auch Oberamtmann Henzler angehörte, öfters nach ihm als einem gefährlichen Individuum gefragt habe. „Ganz entrüstet über diese öffentliche Verunglimpfung meiner Bürgerehre, machte ich mich augenblicklich auf den Weg, um von dem Civilbeamten, den ich mir als Vermittler zwischen Bürger und Militär dachte, geeigneten Aufschluß zu erlangen,

(Zensurlücke von 4 Zeilen)

von einer mündlichen Besprechung konnte unter diesen Umständen begreiflich keine Rede seyn, ich kehre zurück, getröstet durch die Segnungen der freien Presse, welche den Bürger vor Beamtendespotismus für immer bewahren wird

(Zensurlücke von 15 Zeilen)

Um diesem Oberbeamten noch Gelegenheit an die Hand zu geben, das gefährliche Individuum an mir herauszufinden, . . . so füge ich noch folgendes Glaubensbekenntnis bei:

Ich bekenne mich offen und frei zur vernünftig liberalen Partei — ich liebe unsere Verfassung in ihrer Reinheit, für

Die Berliner Olympia-Sieger wieder in der Heimat.
Gemeinsam mit den siegreichen Olympiaruderern sind die Berliner Teilnehmer an den Olympischen Spielen in Los Angeles wieder in der Reichshauptstadt angekommen. Unser Bild berichtet von der Ankunft des Zehnkampfsiegers Eberle, der hier von seinen Kameraden begeistert empfangen wird.

Die Jagd geht auf!
Die Hühnerjagd hat jetzt begonnen — unser Jäger kehrt hier mit reicher Beute heim!

deren Aufrechterhaltung jeder gute Bürger kein Opfer scheuen wird, ich wünsche allgemeine Bürgerbewaffnung, da ich in derselben nur Heil für Fürst und Volk erblicke, — ich achte eine geregelte Preßfreiheit als das Palladium des Bürgers und die kräftigste Schutzwehr gegen Beamtendruck und Willkür."

Somit hatte der Herr Oberamtmann sein Fett weg. —

Aber auch dieser beruhigte sich noch nicht und erwiderte im „Lahrer Wochenblatt": „Die Bürger von Lahr" — meinte er — „werden sich sehr wenig dadurch geschmeichelt fühlen, daß der Einsender sich selbst die Ehre erweist, seine Person mit der Bürgerschaft allda zu vermengen. Wenn die Gesinnungen der hochachtbaren Bürgerschaft von Lahr repräsentiert werden sollen, so wird die Reihe nie an ihn kommen. Er mache sich daher nicht an, von der Bürgerschaft in Lahr zu sprechen, wenn seine Person im Spiel ist, denn, wie es sich bei dem angeblich politischen Fest in Ettenheimmünster bewährt hat, gerade wo er ist, suche man die Bürger von Lahr nicht."

Das Verbot der Versammlung sei zu Recht erfolgt, da der revolutionäre Sinn der Zusammenkunft unzweideutig angegeben war. Die königl. französischen Behörden hätten ihm offiziell mitgeteilt, „daß eine Zahl junger Leute v. Straßburg beabsichtige, sich ebenfalls nach Ettenheimmünster zu begeben, um dort, versehen mit Waffen und Munition, Unruhen zu erregen."

So ganz harmlos scheint also die Feier des Julistages doch nicht geplant gewesen zu sein!

Handelsmann Rauch aber und Konsorten — so meint Oberamtmann Henzler weiter — hatten es um jeden Preis darauf ankommen lassen wollen, den obrigkeitlichen Behörden, der Regierung und selbst ihrer bewaffneten Einrichtungen Hohn und Trotz zu bieten. Aus allen Schluchten und Zugängen seien Rotten nach Ettenheimmünster eingedrungen, die sich durch die aufgestellten Wachen nicht abhalten ließen, so daß Maßnahmen der hohen Regierung selbst zum Gespött geworden seien. Die ganzen Straßen seien voll von Menschen gewesen. Im Wirtshaus „zur Sonne" habe sich eine Versammlung von Studenten „und anderen Individuen zusammengesetzt, deren ganze Physiognomie eher alles andere als die ruhige Entwicklung eines harmlosen Vorhabens angekündigen ließen. Darunter befanden sich auch Menschen mit Flinten bewaffnet, und nach sehr glaubwürdigen Anzeigen soll einer von Lahr, den Handelsmann Rauch am besten kennen muß, mit geladenen Pistolen in der Tasche erschienen seyn. Gott erbarme sich des armen Landes, dessen Angelegenheiten von solchen Versammlungen berathen werden müssen."

Damit hatte auch der Handelsmann Rauch sein Fett weg. — Es mußte also energisch vorgegangen werden. Dazu war der „Kompliment-Stil" nicht der geeignete. Tätlichkeiten seien aber nicht in Anwendung gebracht worden. „Dafür danke ich dem Himmel, und Handelsmann Rauch versäume nicht, seinem Schutzgeist dafür ein Dankopfer zu bringen."

Zum Schluß versetzte Henzler dem Rauch noch einen letzten Seitenhieb: „Uebrigens lege ich auf meine Persönlichkeit keinen so hohen Werth, um das Publikum mit meinem politischen Glaubensbekenntnis zu beschäftigen."

Hiermit endete die Ettenheimmünsterer Revolution vom 29. Juli 1832.

Wir entnahmen vorstehende Schilderung der Lahrer Zeitung

Eine Eskimo-Geschichte

Nach einer wahren Begebenheit

Von Alexander von Gleichen-Rußwurm

Dr. Schmidt, der Nordlandforscher, lebte zum Zwecke intimer ethnographischer Studien schon seit zwei Jahren bei einem Eskimostämmchen in Grönland. Er hatte sich beliebt, ja unentbehrlich gemacht durch seine ärztlichen Kenntnisse, und der Häuptling, dessen ältester Sohn auf einer Bärenjagd verunglückt war, trug dem Fremden, der so herzlich Leid und Freud der Sippe teilte, die Adoption an. Schmidt wurde feierlich aufgenommen und des Totems teilhaftig erklärt.

Er führte das gleiche Leben wie sein Adoptivvater und seine Brüder, engvermählt mit der nordischen Natur, abhängig von der Jagd, deren Beute noch ebenso zerlegt und verwendet wurde, wie seit Urzeiten. Die Fenster der Behausungen waren aus Eis geschnitten, die größte Kälte verließ man mehr oder weniger in den niedrigen, halbdunklen Räumen. Umso schöner war es, wenn man hinaustrat in die weißfunkelnde Welt, deren Eisgebilde herrlichen Bauten glichen, kühner und prächtiger, als Menschenhand sie je zu bauen vermocht, und wenn im Verein mit der Eskimojugend, die sich zur Jagd rüstete, der Adoptivsohn des Häuptlings frischen Mut und Uebermut spürte, ein unverbrauchtes Freudiges, Lebenbejahendes, das an die Urwelt mahnend die Zivilisation nirgends mehr bieten kann.

Im Lauf solch eines Jagdunternehmens kam Dr. Schmidt jedoch in peinliche Lage. Der kleine Trupp fand gastliche Aufnahme in einer angrenzenden Siedlung, die von der jungen Witwe des verstorbenen Häuptlings beherrscht wurde, einer starken und kühnen Jägerin. Sie beteiligte sich an den Jagden der Männer. Und so traf es sich, daß Dr. Schmidt und die Witwe, enganeinander gekauert in enger Deckung, einem Bären auflauerten. Wunderbares Blau wogte in der Eisgrotte und machte alles unwahrscheinlich märchenhaft. Die Polarnacht spielte mit ihren Wunderlichtern. Schmidt erlebte die arktische Herrlichkeit im tiefsten Gemüt und erinnerte sich fast verächtlich an die bescheidene Frühlingsschönheit seiner Heimat. Doch in jener bescheidenen Frühlingsnacht hatte ein junges Weib die Wange an die seine gelegt —. Träumte er? Auch jetzt, auch hier in der fernen nordischen Bezauberung legte ein junges Weib die Wange an die seine. Es war die starke Jägerin, die dem starken Jäger ihre Liebe antrug. Er überlegte, welch hohe Stellung dieses Weib unter den Eskimos einnahm. Hier war Liebestandelei nicht am Platze. So erklärte er möglichst schonend, er habe in der Heimat eine Gattin, und müsse eines Tages zu ihr zurückkehren — es sei ihm nicht gestattet, im Land der Eskimos zu bleiben und Häuptling zu werden, wie es ihre Liebe ihm verheiße.

Da stürzen aus den braunen großen und runden Augen der Witwe Tränen, die sofort erstarrten. Er taute sie weg mit Atem und Kuß, blieb aber fest und tat alles, die Jagd abzubrechen, so erfolgreich sie war.

den verdienten Lebensabend zu sichern. Ueberhaupt: Vieles war noch zu tn. Es war alles noch ein Werdendes, der Kreis nicht geschlossen.

Bei Hannjörg brannte Licht. Sein Zimmer lag im Verwaltergebäude, einem langgestreckten Bau, der das Herrenhaus flankierte.

Sohr trat ein.

Hannjörg sah den Gast wie einen Geist an.

Der Schein der Lampe blendete Sohr. Er zwinkerte. Dann rieb er sich die Augen.

Hannjörg, der im Abendblatt gelesen hatte, schob die Brille auf die Stirn. Er wollte aufstehen.

„Bleib sitzen, Hannjörg", sagte Sohr und Hannjörg sagte:

„Wie siehst du aus Allmächtiger! Wie der Tod!"

„Das macht das Licht", entgegnete Sohr und setzte sich Hannjörg gegenüber an den Tisch. „Was passiert in der Welt?" fragte er, auf die aufgeschlagene Zeitung deutend.

„Immer dasselbe", sagte Hannjörg. „Und was ist dir passiert, daß du so spät noch zu mir kommst?"

„Passiert? Nichts! Ich wollte dir nur sagen, daß Claus morgen hier eintrifft. Meine Frau wird jedenfalls vorher herüberkommen, um sein Zimmer zu richten."

„Hm", machte Hannjörg. „Hübsch von deiner Frau. Und ich soll ihr helfen?"

„Wenn du willst", sagte Sohr abwesend und starrte in die Flamme der Lampe.

Hannjörg ließ ihn gewähren. Nicht lange! Er sah ihm aufmerksam ins Gesicht. Das war wie ein Buch. Dort konnte er lesen.

„Du denkst ein ernstes Kapitel, Sohr", begann er nach einem Weilchen. „Wenn dein Herz voll ist, schütt es aus."

„Ach laß", antwortete Sohr müde und erhob sich. „Ich will wieder heim. Nur das eine noch, Hannjörg: Paß mir auf den Jungen auf. Er hat ein weites Herz und Sophi ist seine Braut."

„Gute Nacht, Sohr", sagte der Alte warm. Und werd ruhig. Es kommt nichts so schlimm als wir glauben. Ich hab die Augen offen."

„Treue Seele!" — Das dachte Sohr ganz laut, als er im Heimschreiten an den Alten dachte.

— — — — — — — — — — —

Carla stand unter dem Torbogen der Hofeinfahrt, als Sohr zurückkam. Sie wartete auf ihn. Man hatte ihr gesagt, der Herr habe einen Brief weggebracht und sei dann nach Großsteinau zugegangen.

„Wo war mein großer Junge?" fragte sie glückerfüllt, als sie seiner ansichtig wurde.

„Ich habe den kleineren Jungen zurückgerufen", scherzte er u faßte sie unter. „Nun ist dein Wunsch erfüllt. Laß uns im Zimmer darüber reden. Die Leute brauchen nicht —"

Er sprach den Satz nicht zu Ende und Carla wußte, daß da Unerfreuliches vorausgegangen war.

„Dann kann er kommen."

Im Flur vertauschte Sohr das Jackett mit der Hausjoppe und folgte Carla, die ihm im Zimmer schon den Sessel an den Ofen gerückt hatte. Auch den Rauchständer hatte sie bereitgestellt.

„So, mein Lieber", sagte sie „nun mache es dir bequem und erzähle."

Sohr drückte sich behaglich in die Polster und streckte die

„Irgend etwas vorgefallen?" fragte er beiläufig.

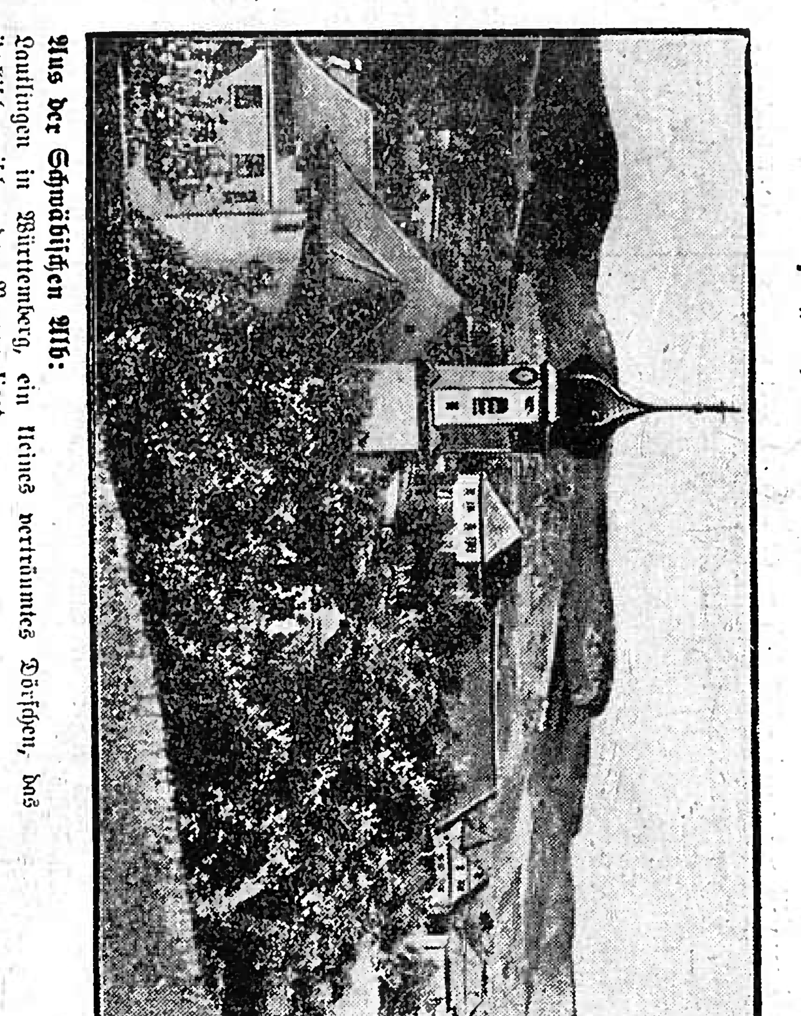
„Wetter war hier."

„Welcher?"

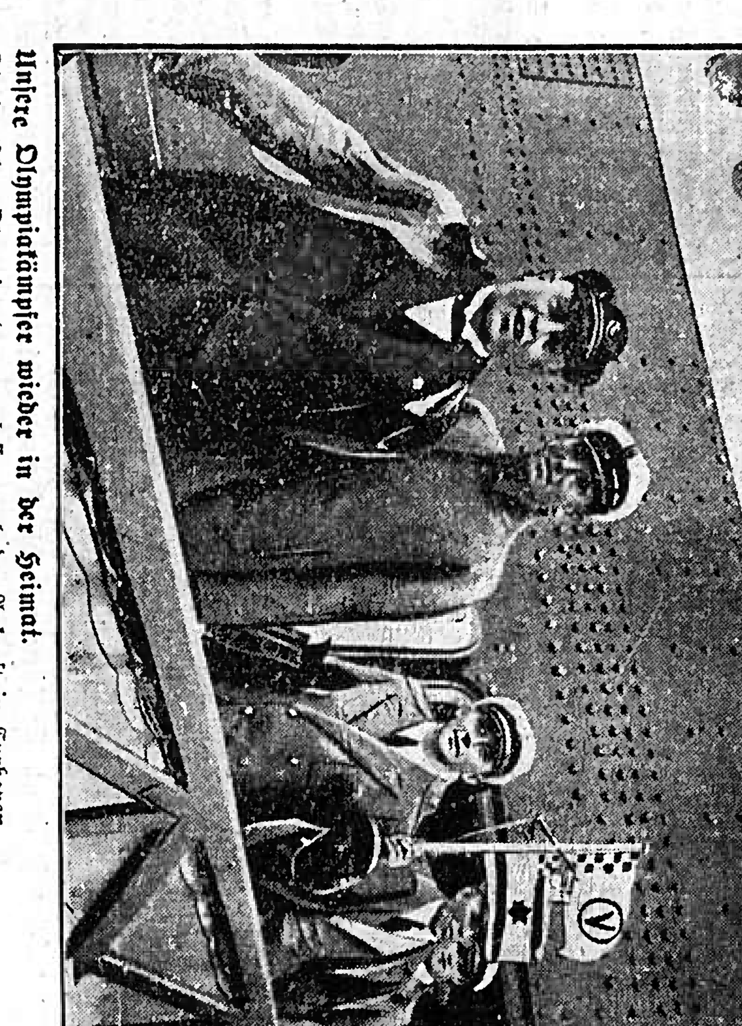
„Erich. Er will wiederkommen."

„Betrunken oder nüchtern?"

„Nüchtern."



Aus der Schwäbischen Alb:
Lautlingen in Württemberg, ein kleines verträumtes Dörfchen, das idyllisch zwischen den Bergen liegt.



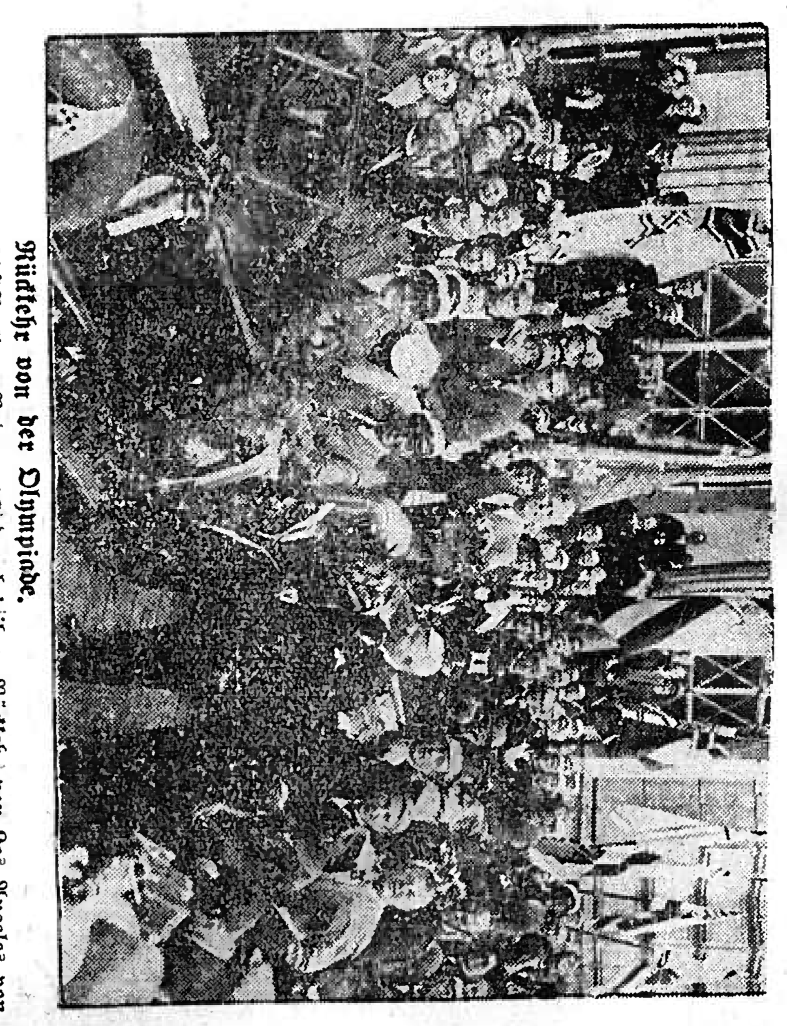
Unsere Olympiakämpfer wieder in der Heimat.
Die deutschen Olympiaruderer verlassen nach der Ankunft in Cuxhaven den Hapagdampfer „Deutschland". Steuermann Neumann trägt den Wimpel seiner siegreichen Mannschaft.

Glieder.

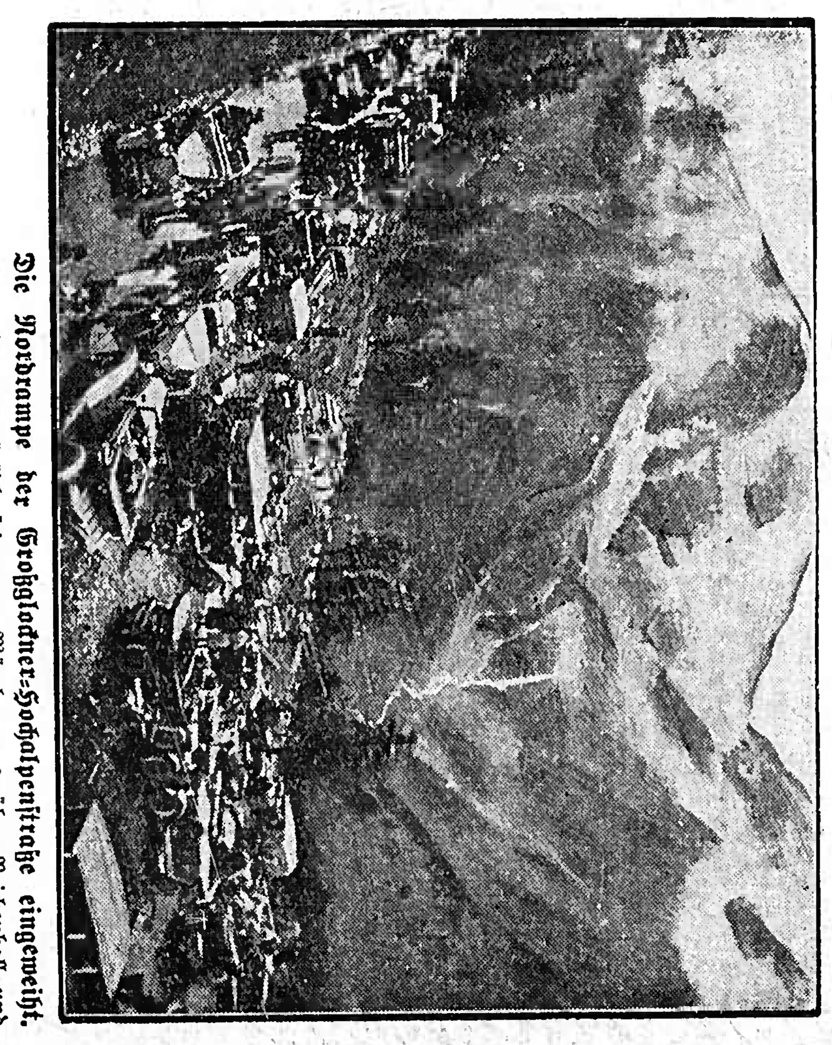
„Weiß Gott", sagte er, „Ihr Frauen in Eurer Betulichkeit, seid das einzige Lebens- und Erstrebenswerte auf Erden."

„Wenn du dich darauf besinnst, Sohr, muß es hart gewesen sein, was dich heute betroffen hat."

„Das war es! Viel Neues, nur Unangenehmes!", erklärte



Rückkehr von der Olympiade.
Die Berliner Ruderer werden bei ihrer Rückkehr von Los Angeles von den Berlinern stürmisch begrüßt.



Die Nordrampe der Großglockner-Hochalpenstraße eingeweiht.
Es wird nun möglich sein, von München aus über Reichenhall und Zell am See an einem Tage nach Italien zu kommen.

er. „Unser Junge macht in Geldgeschäften."

„Verstehe ich nicht."

„Er schreibt quer!"

„Um Gottes willen!"

„Leider! — Wechsel werden immer nur kurz vor Schluß geschrieben. Ich möchte das Ende nicht sehen, deshalb rief ich ihn zurück. Morgen wird er da sein. Er übernimmt Großsteinau. Ich war drüben und habe Hinzelmann unterrichtet.

Du wirst ihm vorher dort die Zimmer in Ordnung bringen lassen müssen. Hier, in Finkenschlag, will ich ihn nicht haben. Er soll Verantwortung tragen lernen."

Carla sah ihren Mann lange an. Es war Schweigen zwischen beiden. Was litt er um diesen Jungen, der nicht sein Junge war.

Leise fragte sie: „Bist du ihm sehr böse, Fritz?"

Sohr blickte von seinen Händen auf, die er sinnend betrachtet hatte.

„Ich bin nicht erfreut über ihn", sagte er, „aber böse — nein! Enttäuscht, das ist wohl der richtige Ausdruck für mein Empfinden. — Doch das tut jetzt nichts zur Sache. Wir dürfen es nicht zum zweiten Male falsch machen."

„Wie meinst du das?"

„Als wir sahen, daß ihm Berlin nicht bekam, mußten wir ihn ohne jede Rücksicht zurückrufen. Das haben wir unterlassen. — Jetzt sehen wir ihn nach Steinau. Dort soll er wirtschaften. Mit wem? — Hast du dir das überlegt?"

„Es ist doch Personal genug vorhanden."

„Schon!" sagte Sohr. „Personal! Ja! Aber da gehört eine Frau hin. Er ist noch nicht verheiratet. Wer soll dort die Frau vertreten bis dahin? Sophie kann es doch wohl nicht gut."

„Nein", sagte Carla und überlegte.

Sie ließ die Frauen und Mädchen, die auf Steinau Dienst taten, im Geiste an sich vorüberziehen und fand, keine die geeignet gewesen wäre, dem großen Betriebe vorzustehen. Bisher hatte man sich notdürftig beholfen. Alle Dispositionen waren von Finkenschlag aus erfolgt. Das konnte ja jetzt nicht mehr sein.

Verlegen hob Carla die Schultern.

Plötzlich straffte sie sich. Vom Hofe her wurden Schritte laut.

„Ich wüßte eine", sagte sie rasch und deutet nach der Tür. „Seine Frau!"

„Grete Wetter!?"

Das Mädchen meldete.

„Einen Augenblick", sagte Sohr.

„Ich vertraue ihr, Fritz", drängte Carla. „Sie ist die einzige, die in Betracht kommt."

Da sagte Sohr zum Mädchen: „Ich lasse bitten", und Erich Wetter trat über die Schwelle.

Er war nicht betrunken, sah gut aus, nur ein finsterer Zug lagerte auf seinem Gesicht. Der machte es drohend und wild. Die Stimme klang rauh und gepreßt, als er grüßte.

Sohr sah, daß jener sich Zwang antat und stellte sich dementsprechend ein.

„Entschuldigen Sie, wenn ich störe", sagte Wetter.

„Das tun Sie nicht, Herr Wetter", versicherte er liebenswürdig. „So sind Sie gerngesehen. Bitte nehmen Sie Platz."

(Fortsetzung folgt.)

Zwischen Fisch und Braten

Von Hades.

Ein witziger Mann hat einmal festgestellt, daß jedes Schweigen, das bei Tisch ausbricht, um 25 Minuten vor oder 25 Minuten nach voll stattfindet.

Er hat verschmäht, diesem Satz eine Begründung beizugeben. Es hat ihn als Axiom aufgestellt. Aber das Wesen des Axiomes ist es ja gerade, sich selbst fortgesetzt durch die Wirklichkeit zu beweisen und keines Beweises, außer dem des gesunden Menschenverstandes, zu bedürfen.

Gesunder Menschenverstand hin, gesunde Logik her — wenn Ihnen bei Ihrer Mittagstafel zwischen Fisch und Braten ein solches Schweigen in die Quere kommen sollte, dann schauen Sie unauffällig auf die Uhr. Sie werden sehen: es stimmt immer.

Woher das nur kommen mag? Woher dieser tote Punkt, der unweigerlich in jedem Gespräch eintreffen muß, sich gerade auf diesen Zeitpunkt verlagert? Das ist ein Rätsel der Natur, wie die Schwingungen der Elektrizität. Wir müssen es hinnehmen. Wir müssen verzichten, darüber nachzugrübeln.

Nebenbei gesagt, der Vergleich mit den elektrischen Schwingungen ist zwar nur ein Vergleich, und Vergleiche hinken bekanntlich von Berufs wegen. Aber das Phänomen einer Unterhaltung, die sich als Luxus während einer an sich völlig ausfüllenden Beschäftigung, wie das Essen ist, entwickelt, läßt sich wahrscheinlich ebenso auf Schwingungen, Strahlungen, Wellengänge zurückführen.

Es wäre die Aufgabe einer neuen Wissenschaft, festzustellen, welche Speise die Unterhaltung in einer bestimmten Richtung beeinflußt. Wir wissen, daß Wasser zum Beispiel, oder das gewisse Bäume die Elektrizität in Form eines Blitzes anziehen. Wir müßten im Rahmen dieser neuen Wissenschaft nun erforschen, welche Gedankenverbindungen beispielshalber Spinat bei Tisch erzeugt, ob eine Kalbsbrust gesprächig macht und ein Pudding den Fluß der Rede verstopft.

Wichtig wäre es ferner zu wissen, in welchem Verhältnis diese Speisen mit ihren rätselhaften Eigenschaften zu der Stunde und der Minute stehen, in der sie den Weg alles Irdischen gehen. Denn genau so, wie die Jahreszeit entscheidenden Einfluß auf die Speisekarte ausübt, müßte dies auch bei der Tageszeit der Fall sein.

Einer neuen Alchemie der Küche wäre also Tür und Tor geöffnet. Sämtliche Liebestränke des Mittelalters erschienen wieder auf dem Menü, in Form von Ochsenschwanzsuppe oder Apfelmus — wenn es gelänge, diese Vorgänge der Gedankenübertragung durch Nahrungsmittel restlos zu klären. Man könnte dann einem Geschäftsfreund, mit dem man einen wichtigen Abschluß tätigen will, die richtige Speise zur richtigen Zeit geben. Man könnte . . . aber von den ursprünglichen Funktionen der Liebestränke wollen wir in diesem Zusammenhang lieber ganz schweigen.

Auf jeden Fall jedoch darf man nicht vergessen, diese Speisen dem Gast, bei dem man etwas erreichen will, nicht um 25 Minuten nach 7 oder 10 Minuten später anzubieten.

Eine neue Erklärung zum Selbstmord des Bayernkönigs

Ludwig II, ertrank auf der Flucht.

Ein königlich bayerischer Kammerherr, Freiherr von T., gibt soeben in einer großen Berliner Zeitung eine, wie ausdrücklich betont wird, authentische Darstellung der Tragödie des unglücklichen Bayernkönigs. Sie ist sehr interessant, da sie mit den bisherigen Vorstellungen von einem Selbstmord Ludwig II. aufräumt. Der Bayernkönig ist danach nicht in einem Anfall von Geistesverwirrung in den Starnberger See geraten und ertrunken, sondern auf der Flucht mit dem begleitenden Arzt, Prof. Gudden, an einer seichten Stelle des Sees ins Handgemenge gekommen und mit seinem Verfolger zusammen im See untergegangen.

Der bayerische Kammerherr stützt seine Darstellung auf genaue Angaben eines Dieners aus der Umgebung Ludwig II., der später in der Provinz die Stelle eines Schloßverwalters erhielt und mit dessen Sohn zusammen er die Elementarschule besuchte. Dieser ehemalige Diener versicherte, daß König Ludwig II. nach seiner Internierung im Schloß Berg am Starnberger See mit allen Kräften seine Flucht betrieb. Er wurde dabei von seiner alten Freundin, der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, unterstützt, deren Mittelmänner einen Befreiungsplan für den 13. Juli entwarfen. Für den König war in der Nähe des Schlosses ein Wagen bereitgestellt, der ihn über die österreichische Grenze bringen sollte. Man hatte auch bereits die Aufrufe des Königs an sein Volk gedruckt, die nach geglückter Flucht in Bayern verbreitet werden sollten.

Am Befreiungstage war der König so „folgsam", daß sich der ihn ständig begleitende Irrenarzt, Prof. Gudden, über diese Wandlung in seinem Benehmen ungemein wunderte. Ludwig II. fand sich sogar zu einem Spaziergang bereit. Der Arzt wußte freilich nicht, daß der König den Park für immer verlassen wollte. Die beiden Männer schritten am Seeufer entlang, bis sie zu einem Gitter gelangten, das ein Stück in den See hinausreichte. Wenige hundert Meter hinter diesem Gitter verließ Ludwig II. den Arzt, der sich wenige Schritte hinter ihm befand. Er watete in den See hinein, um das Gitter zu umgehen und auf der anderen Seite seine Flucht fortzusetzen. Prof. Gudden aber eilte ihm nach. Zwischen den beiden starken Männern kam es im Wasser zu einem Handgemenge. Als es dem König nicht gelang, Gudden abzuschütteln, drückte er ihn unter das Wasser und hielt ihn dort solange fest, bis der Tod eingetreten war. Bei dem Ringen hatte er sich aber wahrscheinlich selbst zu weit vom Ufer entfernt. Er glitt auf dem glatten Seegrunde aus und kam unter die Oberfläche des Wassers. Es ist nun ungeklärt, ob er dabei ertrank oder ob ein plötzlicher Herzschlag infolge der Aufregung seinem Leben ein Ende bereitete. Jedenfalls fuhr der Kutscher des österreichischen Wagens, als der König zur verabredeten Zeit nicht eintraf, davon. Er hinterließ dabei „jene seltsamen Wagenspuren", die auch bei der amtlichen Untersuchung des Falles aufgezählt wurden.

Soweit die Darstellung des bayerischen Kammerherrns. Sie erscheint ungemein einleuchtend. Gerade die zweifelhaften Punkte der bisherigen Mitteilungen über den Selbstmord des Königs erhalten durch sie eine Aufhellung. Auch menschlich wird jetzt vieles verständlicher, als bei der bisherigen Selbstmordhypothese.

Verkehrstechnisches vom Katholikentag

Die Zahl der Besucher des Katholikentages geht in die Hunderttausende. Diese Riesenmassen nach dem Ort der Geschehnisse zu bringen, erforderte eine ganz außerordentliche Arbeit. Die Aufgabe wurde glänzend gelöst. Ohne Stockung, ohne Unfall wurden die Hunderttausende geleitet von der Reichsbahn, der Straßenbahn, mit Unterstützung der Polizei. DieReichsbahn fuhr am Sonntag 68 Sonderzüge nach und von Essen. Von den Bahnhöfen besorgten die Straßenbahnzüge die Weiterbeförderung von 300 000 Gästen. Auf der Strecke Essen—Werden fuhren bis zum Sonntag nachmittag 86 Sonderzüge. In zwei Stunden haben 20 000 Reisende den Bahnhof Essen-Stadtwald passiert. Das Personal hatte seine Aufgabe zielbewußt und auf die Minute pünktlich durchgeführt.

Kreuzer „Karlsruhe" in Buenos Aires

CNB. **Buenos Aires**, 7. Sept. Der Kreuzer „Karlsruhe", der von der Ostküste Südamerikas kommend Mitte August sich einige Tage in dem Kriegshafen Belgrano aufgehalten hatte, traf am 20. August in Buenos Aires ein. Die deutsche Kolonie bereitete dem Schiff einen außergewöhnlich herzlichen Empfang, indem eine große Anzahl Schleppdampfer, Motorfahrzeuge dem Kreuzer entgegenfuhren und ihn in vollem Flaggenschmuck in den Hafen begleiteten. Ein stolzes Schauspiel! Neben den üblichen offiziellen Veranstaltungen wetteiferten die verschiedenen deutschen Vereine, der Besatzung den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Es wurden Ausflüge unternommen in die nächste Umgebung, wobei auch die deutschen Schulen usw. besichtigt wurden. Den Höhepunkt der gesellschaftlichen Ereignisse bildete ein Ball für Offiziere und Kadetten im Deutschen Klub sowie ein großes Bankett der Handelskammer zu Ehren der Offiziere. Der Staatspräsident Gusto bekundete die Sympathien Argentiniens für Deutschland durch einen Besuch an Bord des Kreuzers „Karlsruhe". Nach einem Aufenthalt von einer Woche fuhr der Kreuzer nach Rosario de Santa Fé, wo er zwei Tage blieb, auch hier durch die deutsche Kolonie gefeiert. Die gesamte argentinische Presse brachte in ihren Artikeln die Sympathien Argentiniens für Deutschland zum Ausdruck, die sich auch bei dem Massenandrang gelegentlich der Besichtigung des Schiffes durch Bevölkerung und Besatzung kundgab.

Brillen mit Zweistärkengläsern von **Nosch**
Freiburg i. Br. Bertholdstr. 6
Bestes Sehen in Ferne u. Nähe.

Der polnische Wolf

Ein Dr. Lutz-Roman von Otto Schwerin

3 (Nachdruck verboten)

Der Kommissar fuhr fort:

„Das Gesicht des Mannes hat Soyka nicht erkennen können, da der Hut tief in die Stirne gedrückt war, er schöpfte aber gleich Verdacht, weil die Art des Waffentragens auf der linken Schulter für den sagenhaften, rotweißen Wolf typisch sein soll. Er beeilte sich auch aus der gefährlichen Umgebung des Kerls zu kommen und will weiter nichts gehört und gesehen haben. Seine belanglosen Aussagen machte er aber ganz freiwillig beim Ortsvorsteher in Rogaiken, der sie mir weitergab. Wir selbst haben folgendes bisher ermittelt:

„Im Revier des Forstmeisters Gruber wurde in der frechsten Weise gewildert, und zwar, wie mir ein Revierförster sagte, erst seit ungefähr acht Tagen. Gruber war mit seinen Leuten Tag und Nacht auf den Beinen, um den Wildbieb zu fassen. Vor drei Tagen, genauer gesagt, in der Nacht von Sonntag auf Montag entdeckte er einen Mann, der im Unterholz herumschlich. Er konnte Gruber, der hinter einer Eiche verdeckt stand, noch nicht erkannt haben, und Gruber ließ ihn auch bis auf 100 Schritte herankommen, während er die Waffe schußfertig machte. Dann rief er den Kerl an. Dieser war auf den Anruf sofort verschwunden, wahrscheinlich hat er sich sofort auf den Boden geworfen. Gruber schlug einen Bogen, stolperte aber in der Dunkelheit über einen trockenen Ast und, als er sich wieder erhob, blitzte es einige 50 Schritte links von ihm aus dem Unterholz auf. Der Forstmeister hörte die schweren Schrote wenige Meter von seinem Kopf vorbei in die Blätter spritzen, riß die Flinte herab und schoß. Ein höhnisches Gelächter folgte dem Schuß. Aergerlich kehrte Gruber nach Hause zurück, um am folgenden Tag einen Brief vorzufinden, der ihm sein nahes Ende prophezeite."

„Haben Sie den Brief mit sich?" fragte der Forstmeister Rovekamp.

„Bitte, hier ist er."

Die anderen beugten sich interessiert über das schmutzige Stück ehemals weißen Papieres, und lasen die wenigen unorthographisch und mit einer schweren Hand geschriebenen Zeilen durch.

„Die alte Geschichte," sagte Rovekamp mehr zu Abrameit, als zum Kommissar gewandt, und gab das „Corpus delicti" zurück. „Das ist jetzt der dritte, unter den gleichen Umständen verübte Mord, innerhalb weniger Wochen."

„Es wäre mir interessant und dienlich," sagte der Kommissar, „etwas über die früheren Fälle zu erfahren."

„Da kann Ihnen niemand besser Auskunft gebn, als gerade Herr Forstmeister Rovekamp."

Rovekamp goß seinen Schnaps hinab.

„Herr Abrameit hat insofern recht, als er behaupte, ich sei über die Vorfälle ziemlich gut unterrichtet, aberer irrt, wenn er nur von drei Förstermorden spricht, es sind nämlich in Wirklichkeit mindestens fünf, die mit Bestimmtheit auf Rechnung des rotweißen Wolfs zu setzen sind."

„Ich weiß nur von drei."

„Sie vergessen auf die beiden Mordtaten im Kreise Rosenberg, die bestimmt dem rotweißen Wolf ebenfalls zur Last fallen. Ich beginne, um Ihnen, Herr Kommissar, ein möglichst genaues Bild zu zeichnen, mit diesen zwei Fällen. Vor ungefähr drei Monaten wurden im Gebiete der Oberförsterei Rawitten häufig verdächtige Schüsse gehört u auch des öfteren Wildschlingen gefunden. Der Revierförster Wagner, ein junger, intelligenter und kräftiger Mann, postierte sich, gut verdeckt, in der Nähe einer Schlinge, in der sich ein Reh gefangen hatte und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Er machte die Dummheit, keinen anderen Beamten ins Vertrauen zu ziehen, das Vertrauen auf seine eigene Tüchtigkeit kostete ihm das Leben. Die Fallensteller, es mußten nach Lage der Dinge zwei gewesen sein, erschienen in der Nacht. Wagner schoß, wie der Befund seines später aufgefundenen Gewehres bewies, auf einen der beiden Halunken, wurde aber von dem Komplizen hinterrücks überfallen und durch Messerstiche in den Rücken geradezu abgeschlachtet. Man fand ihn am nächsten Morgen in einer Kiefernschonung, wohin ihn die Mörder geschleppt haben mußten. Der grüne Strohhut des Försters, sowie sein Gewehr, dessen einer Lauf abgefeuert worden war, lagen an der eigentlichen Mordstelle. Die Gendarmerie von Rosenberg nahm sofort die Verfolgung auf und ermittelte einen Taglöhner aus Sawiten, der sich durch verschiedene Indizien verdächtig gemacht hatte. Er leugnete und konnte auch nicht überführt werden. In der linken Faust des Toten fanden sich einige schwarze Haare, die er im Todeskampf seinem Mörder ausgerissen haben mochte. Der Verhaftete war aber blond."

„Sind die Haare aufbewahrt worden?" fragte der Kommissar schnell und interessiert.

„Das weiß ich natürlich nicht," erwiderte der Forstmeister, „wahrscheinlich befinden sie sich bei den Akten des Amtsgerichts in Rosenberg."

„Bitte, erzählen Sie weiter."

„Man hat den Täter natürlich nicht gefaßt, trotzdem, es soll dies wahrlich kein Vorwurf sein, alles getan wurde, um ihn zu ermitteln. Acht Tage vergingen, — ohne daß sich etwas besonderes ereignete. Da wollte eines Morgens der Hegemeister Schippenbeil in Langorowo seine Waldarbeiter kontrollieren. Am Fuße einer Tanne sitzend, entdeckt er einen Mann in Lodenkleidung, der bei seinem Näherkommen einen länglichen Gegenstand, anscheinend ein Gewehr, schleunigst hinter den Baum zu schieben sucht. Schippenbeil tritt, die Waffe schußfertig, auf den Verdächtigen zu, und fordert ihn zur Ausweisleistung auf. Der Mann erhebt sich, zieht höflich den Hut und kramt in seiner Tasche.. Plötzlich, ehe sich der Förster eines Angriffes versieht, hat ihm der Fremde das Gewehr entrissen und drückt ab. Gott sei Dank, der Schuß versagt, und es entspinnt sich ein Handgemenge, in dessen Verlauf der Lump Schippenbeil über den Kopf schlägt und das Weite sucht. Als der Hegemeister seine Sinne wieder beisammen hat, ist der Kerl verschwunden und hinter der Tanne liegt ein Jagdgewehr, das, wie die Gendarmerie feststellte, einem vor einigen Monaten im Bezirk Kurzenbrack meuchlings erschossenen Revierförster gehört hat. Hiermit konnte der Beweis geliefert werden, daß der mysteriöse Kerl, der den verwegenen Angriff auf Schippenbeil unternahm, mit dem Mörder dieses Revierförsters identisch ist.

Schippenbeil erhielt wenige Tage später Drohbriefe, aber der beherzte Mann nahm die Sache auf die leichte Achsel, und das war sein Verderben. Am Sonntag nachmittag, als Schippenbeil aus der Kirche kam, wurde er mit der Meldung überrascht, daß in seinem Revier ein Waldbrand ausgebrochen sei. Heute besteht kaum ein Zweifel, daß der Mörder den Brand angelegt hat, um den Forstbeamten aus seiner Wohnung wegzulocken. Schippenbeil ging harmlos und arglos in die Falle. Im dunklen, schweigenden Wald tritt plötzlich ein Kerl hinter einem Baum hervor, legt, bevor der Hegemeister noch eine Bewegung zu seiner Verteidigung machen kann, sein Gewehr auf den Beamten an und schreit:

„Heut mußt du verrecken, deutscher Hund!"

Gleich darauf kracht auch der Schuß, der dem armen Schippenbeil den rechten Oberschenkel zerschmettert. Wimmernd sinkt der Mann zu Boden und — bittet — selbstverständlich in einer solchen Situation — um sein Leben. Doch der Schurke kennt kein Mitleid. Eine Kugel fährt dem Hegemeister in den Hals, sterbend wird er eine Stunde später von seinen Leuten gefunden. Bevor ich jetzt die Vorfälle berichte, die sich innerhalb weniger Wochen im hiesigen Bezirk abgespielt haben, möchte ich sie bitten, Herr Kommissar, den Ausruf des Mörders: „Heut mußt du sterben, deutscher Hund!" genau zu notieren. Es ist interessant und typisch für die Vorfälle, daß die Behörden den Täter noch nicht ermitteln konnten. Er war auch selbst klug, über die Vorgänge im Kreis Rosenberg Gras wachsen zu lassen und den Schauplatz seiner Untaten in den hiesigen Bezirk zu verlegen. Die Sache fing hier genau so an, wie drüben im anderen Kreis. Das interessanteste an der ganzen Geschichte ist, daß man den Täter ganz genau kennt, oder wenigstens zu kennen glaubt. Dutzende haben ihn gesehen. Forstbeamte, Gendarmen, Zivilpersonen, aber noch keinem gelang, ihn so zu stellen, daß er im Feuer liegen blieb, oder festgenommen werden konnte." — —

(Fortsetzung folgt.)

Billige Ecke
Einkochgerät:
Einkochapparate mit allem Zubehör ℳ 3.80
Einkochgläser, 1 Liter, mit Deckel und Gummiring . . . . ℳ 0.35
Messingpfannen, schwere, von . ℳ 2.90 an
Steinzeugtöpfe z. Einmachen v. ℳ 0.60 an
Conrad Lutz, Emmendingen

den verdienten Lebensabend zu sichern. Ueberhaupt: Vieles war noch zu tun. Es war alles noch ein Werdendes, der Kreis nicht geschlossen.

Bei Hannjörg brannte Licht. Sein Zimmer lag im Verwaltergebäude, einem langgestreckten Bau, der das Herrenhaus flankierte.

Sohr trat ein.

Hannjörg sah den Gast wie einen Geist an.

Der Schein der Lampe blendete Sohr. Er zwinkerte. Dann rieb er sich die Augen.

Hannjörg, der im Abendblatt gelesen hatte, schob die Brille auf die Stirn. Er wollte aufstehen.

„Bleib sitzen, Hannjörg", sagte Sohr und Hannjörg sagte:

„Wie siehst du aus Allmächtiger! Wie der Tod!"

„Das macht das Licht", entgegnete Sohr und setzte sich Hannjörg gegenüber an den Tisch. „Was passiert in der Welt?" fragte er, auf die aufgeschlagene Zeitung deutend.

„Immer dasselbe", sagte Hannjörg. „Und was ist dir passiert, daß du so spät noch zu mir kommst?"

„Passiert? Nichts! Ich wollte dir nur sagen, daß Claus morgen hier eintrifft. Meine Frau wird jedenfalls vorher herüberkommen, um sein Zimmer zu richten."

„Hm", machte Hannjörg. „Hübsch von deiner Frau. Und ich soll ihr helfen?"

„Wenn du willst", sagte Sohr abwesend und starrte in die Flamme der Lampe.

Hannjörg ließ ihn gewähren. Nicht lange! Er sah ihm aufmerksam ins Gesicht. Das war wie ein Buch. Dort konnte er lesen.

„Du denkst ein ernstes Kapitel, Sohr", begann er nach einem Weilchen. „Wenn dein Herz voll ist, schütt es aus."

„Ach laß", antwortete Sohr müde und erhob sich. „Ich will wieder heim. Nur das eine noch, Hannjörg: Paß mir auf den Jungen auf. Er hat ein weites Herz und Sophi ist seine Braut."

„Gute Nacht, Sohr", sagte der Alte warm. Und werd ruhig. Es kommt nichts so schlimm als wir glauben. Ich hab die Augen offen."

„Treue Seele!" — Das dachte Sohr ganz laut, als er im Heimschreiten an den Alten dachte.

— — — — — — — — — —

Carla stand unter dem Torbogen der Hofeinfahrt, als Sohr zurückkam. Sie wartete auf ihn. Man hatte ihr gesagt, der Herr habe einen Brief weggebracht und sei dann nach Großsteinau zugegangen.

„Wo war mein großer Junge?" fragte sie glückerfüllt, als sie seiner ansichtig wurde.

„Ich habe den kleineren Jungen zurückgerufen", scherzte er und faßte sie unter. „Nun ist dein Wunsch erfüllt. Laß uns im Zimmer darüber reden. Die Leute brauchen nicht —"

Er sprach den Satz nicht zu Ende und Carla wußte, daß da Unerfreuliches vorausgegangen war.

„Irgend etwas vorgefallen?" fragte er beiläufig.

„Wetter war hier."

„Welcher?"

„Erich. Er will wiederkommen."

„Betrunken oder nüchtern?"

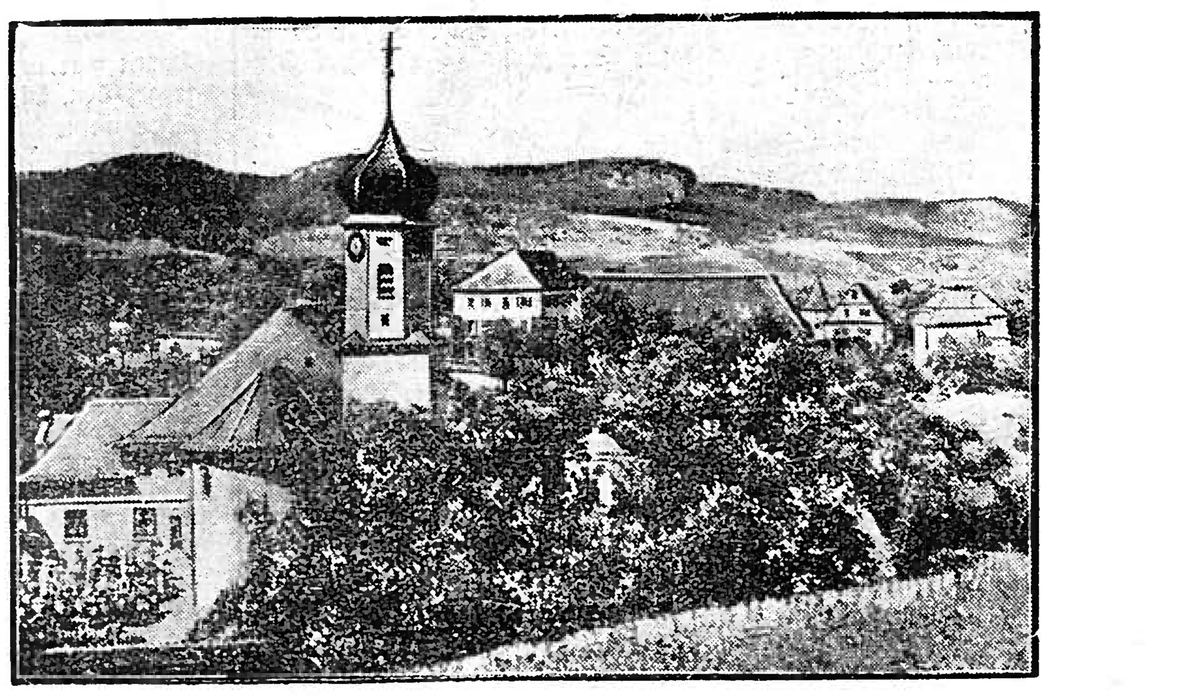
„Nüchtern."

„Dann kann er kommen."

Im Flur vertauschte Sohr das Jackett mit der Hausjoppe und folgte Carla, die ihm im Zimmer schon den Sessel an den Ofen gerückt hatte. Auch den Rauchständer hatte sie bereitgestellt.

„So, mein Lieber", sagte sie „nun mache es dir bequem und erzähle."

Sohr drückte sich behaglich in die Polster und streckte die



Aus der Schwäbischen Alb:
Lautlingen in Württemberg, ein kleines verträumtes Dörfchen, das idyllisch zwischen den Bergen liegt.

Unsere Olympiakämpfer wieder in der Heimat.
Die deutschen Olympiaruderer verlassen nach der Ankunft in Cuxhaven den Hapagdampfer „Deutschland". Steuermann Neumann trägt den Wimpel seiner siegreichen Mannschaft.

Glieder.

„Weiß Gott", sagte er, „Ihr Frauen in Eurer Betulichkeit, seid das einzige Lebens- und Erstrebenswerte auf Erden."

„Wenn du dich darauf besinnst, Sohr, muß es hart gewesen sein, was dich heute betroffen hat."

„Das war es! Viel Neues, nur Unangenehmes!", erklärte er. „Unser Junge macht in Geldgeschäften."

„Verstehe ich nicht."

„Er schreibt quer!"

„Um Gottes willen!"

„Leider! — Wechsel werden immer nur kurz vor Schluß geschrieben. Ich möchte das Ende nicht sehen, deshalb rief ich ihn zurück. Morgen wird er da sein. Er übernimmt Großsteinau. Ich war drüben und habe Hinzelmann unterrichtet. Du wirst ihm vorher dort die Zimmer in Ordnung bringen lassen müssen. Hier, in Finkenschlag, will ich ihn nicht haben. Er soll Verantwortung tragen lernen."

Carla sah ihren Mann lange an. Es war Schweigen zwischen beiden. Was litt er um diesen Jungen, der nicht sein Junge war.

Leise fragte sie: „Bist du ihm sehr böse, Fritz?"

Sohr blickte von seinen Händen auf, die er sinnend betrachtet hatte.

„Ich bin nicht erfreut über ihn", sagte er, „aber böse — nein! Enttäuscht, das ist wohl der richtige Ausdruck für mein Empfinden. — Doch das tut jetzt nichts zur Sache. Wir dürfen es nicht zum zweiten Male falsch machen."

„Wie meinst du das?"

„Als wir sahen, daß ihm Berlin nicht bekam, mußten wir ihn ohne jede Rücksicht zurückrufen. Das haben wir unterlassen. — Jetzt setzen wir ihn nach Steinau. Dort soll er wirtschaften. Mit wem? — Hast du dir das überlegt?"

„Es ist doch Personal genug vorhanden."

„Schon!" sagte Sohr. „Personal! Ja! Aber da gehört eine Frau hin. Er ist noch nicht verheiratet. Wer soll dort die Frau vertreten bis dahin? Sophie kann es doch wohl nicht gut."

„Nein", sagte Carla und überlegte.

Sie ließ die Frauen und Mädchen, die auf Steinau Dienst taten, im Geiste an sich vorüberziehen und fand, keine die geeignet gewesen wäre, dem großen Betriebe vorzustehen. Bisher hatte man sich notdürftig beholfen. Alle Dispositionen waren von Finkenschlag aus erfolgt. Das konnte ja jetzt nicht mehr sein.

Verlegen hob Carla die Schultern.

Plötzlich straffte sie sich. Vom Hofe her wurden Schritte laut.

„Ich wüßte eine", sagte sie rasch und deutet nach der Tür. „Seine Frau!"

„Grete Wetter!?"

Das Mädchen meldete.

„Einen Augenblick", sagte Sohr.

„Ich vertraue ihr, Fritz", drängte Carla. „Sie ist die einzige, die in Betracht kommt."

Da sagte Sohr zum Mädchen: „Ich lasse bitten", und Erich Wetter trat über die Schwelle.

Er war nicht betrunken, sah gut aus, nur ein finsterer Zug lagerte auf seinem Gesicht. Der machte es drohend und wild. Die Stimme klang rauh und gepreßt, als er grüßte.

Sohr sah, daß jener sich Zwang antat und stellte sich dementsprechend ein.

„Entschuldigen Sie, wenn ich störe", sagte Wetter.

Sohr kam ihm entgegen.

„Das tun Sie nicht, Herr Wetter", versicherte er liebenswürdig. „So sind Sie gerngesehen. Bitte nehmen Sie Platz."

(Fortsetzung folgt.)

Rückkehr von der Olympiade.
Die Berliner Ruderer werden bei ihrer Rückkehr von Los Angeles von den Berlinern stürmisch begrüßt.

Die Nordrampe der Großglockner-Hochalpenstraße eingeweiht.
Es wird nun möglich sein, von München aus über Reichenhall und Zell am See an einem Tage nach Italien zu kommen.

Zwischen Fisch und Braten

Von Hades.

Ein witziger Mann hat einmal festgestellt, daß jedes Schweigen, das bei Tisch ausbricht, um 25 Minuten vor oder 25 Minuten nach voll stattfindet.

Er hat verschmäht, diesem Satz eine Begründung beizugeben. Es hat ihn als Axiom aufgestellt. Aber das Wesen des Axiomes ist es ja gerade, sich selbst fortgesetzt durch die Wirklichkeit zu beweisen und keines Beweises, außer dem des gesunden Menschenverstandes, zu bedürfen.

Gesunder Menschenverstand hin, gesunde Logik her — wenn Ihnen bei Ihrer Mittagstafel zwischen Fisch und Braten ein solches Schweigen in die Quere kommen sollte, dann schauen Sie unauffällig auf die Uhr. Sie werden sehen: es stimmt immer.

Woher das nur kommen mag? Woher dieser tote Punkt, der unweigerlich in jedem Gespräch eintreffen muß, sich gerade auf diesen Zeitpunkt verlagert? Das ist ein Rätsel der Natur, wie die Schwingungen der Elektrizität. Wir müssen es hinnehmen. Wir müssen verzichten, darüber nachzugrübeln.

Nebenbei gesagt, der Vergleich mit den elektrischen Schwingungen ist zwar nur ein Vergleich, und Vergleiche hinken bekanntlich von Berufs wegen. Aber das Phänomen einer Unterhaltung, die sich als Luxus während einer an sich völlig ausfüllenden Beschäftigung, wie das Essen ist, entwickelt, läßt sich wahrscheinlich ebenso auf Schwingungen, Strahlungen, Wellengänge zurückführen.

Es wäre die Aufgabe einer neuen Wissenschaft, festzustellen, welche Speise die Unterhaltung in einer bestimmten Richtung beeinflußt. Wir wissen, daß Wasser zum Beispiel, oder das gewisse Bäume die Elektrizität in Form eines Blitzes anziehen. Wir müßten im Rahmen dieser neuen Wissenschaft nun erforschen, welche Gedankenverbindungen beispielshalber Spinat bei Tisch erzeugt, ob eine Kalbsbrust gesprächig macht und ein Pudding den Fluß der Rede verstopft.

Wichtig wäre es ferner zu wissen, in welchem Verhältnis diese Speisen mit ihren rätselhaften Eigenschaften zu der Stunde und der Minute stehen, in der sie den Weg alles Irdischen gehen. Denn genau so, wie die Jahreszeit entscheidenden Einfluß auf die Speisekarte ausübt, müßte dies auch bei der Tageszeit der Fall sein.

Einer neuen Alchemie der Küche wäre also Tür und Tor geöffnet. Sämtliche Liebestränke des Mittelalters erschienen wieder auf dem Menü, in Form von Ochsenschwanzsuppe oder Apfelmus — wenn es gelänge, diese Vorgänge der Gedankenübertragung durch Nahrungsmittel restlos zu klären. Man könnte dann einem Geschäftsfreund, mit dem man einen wichtigen Abschluß tätigen will, die richtige Speise zur richtigen Zeit geben. Man könnte . . . aber von den ursprünglichen Funktionen der Liebestränke wollen wir in diesem Zusammenhang lieber ganz schweigen.

Auf jeden Fall jedoch darf man nicht vergessen, diese Speisen dem Gast, bei dem man etwas erreichen will, nicht um 25 Minuten nach 7 oder 10 Minuten später anzubieten.

Eine neue Erklärung zum Selbstmord des Bayernkönigs

Ludwig II, ertrank auf der Flucht.

Ein königlich bayerischer Kammerherr, Freiherr von T., gibt soeben in einer großen Berliner Zeitung eine, wie ausdrücklich betont wird, authentische Darstellung der Tragödie des unglücklichen Bayernkönigs. Sie ist sehr interessant, da sie mit den bisherigen Vorstellungen von einem Selbstmord Ludwig II. aufräumt. Der Bayernkönig ist danach nicht in einem Anfall von Geistesverwirrung in den Starnberger See geraten und ertrunken, sondern auf der Flucht mit dem begleitenden Arzt, Prof. Gudden, an einer seichten Stelle des Sees ins Handgemenge gekommen und mit seinem Verfolger zusammen im See untergegangen.

Der bayerische Kammerherr stützt seine Darstellung auf genaue Angaben eines Dieners aus der Umgebung Ludwig II., der später in der Provinz die Stelle eines Schloßverwalters erhielt und mit dessen Sohn zusammen er die Elementarschule besuchte. Dieser ehemalige Diener versicherte, daß König Ludwig II. nach seiner Internierung im Schloß Berg am Starnberger See mit allen Kräften seine Flucht betrieb. Er wurde dabei von seiner alten Freundin, der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, unterstützt, deren Mittelmänner einen Befreiungsplan für den 13. Juli entwarfen. Für den König war in der Nähe des Schlosses ein Wagen bereitgestellt, der ihn über die österreichische Grenze bringen sollte. Man hatte auch bereits die Aufrufe des Königs an sein Volk gedruckt, die nach geglückter Flucht in Bayern verbreitet werden sollten.

Am Befreiungstage war der König so „folgsam", daß sich der ihn ständig begleitende Irrenarzt, Prof. Gudden, über diese Wandlung in seinem Benehmen ungemein wunderte. Ludwig II. fand sich sogar zu einem Spaziergang bereit. Der Arzt wußte freilich nicht, daß der König den Park für immer verlassen wollte. Die beiden Männer schritten am Seeufer entlang, bis sie zu einem Gitter gelangten, das ein Stück in den See hinausreichte. Wenige hundert Meter hinter diesem Gitter verließ Ludwig II. den Arzt, der sich wenige Schritte hinter ihm befand. Er watete in den See hinein, um das Gitter zu umgehen und auf der anderen Seite seine Flucht fortzusetzen. Prof. Gudden aber eilte ihm nach. Zwischen den beiden starken Männern kam es im Wasser zu einem Handgemenge. Als es dem König nicht gelang, Gudden abzuschütteln, drückte er ihn unter das Wasser und hielt ihn dort solange fest, bis der Tod eingetreten war. Bei dem Ringen hatte er sich aber wahrscheinlich selbst zu weit vom Ufer entfernt. Er glitt auf dem glatten Seegrunde aus und kam unter die Oberfläche des Wassers. Es ist nun ungeklärt, ob er dabei ertrank oder ob ein plötzlicher Herzschlag infolge der Aufregung seinem Leben ein Ende bereitete. Jedenfalls fuhr der Kutscher des österreichischen Wagens, als der König zur verabredeten Zeit nicht eintraf, davon. Er hinterließ dabei „jene seltsamen Wagenspuren", die auch bei der amtlichen Untersuchung des Falles aufgezählt wurden.

Soweit die Darstellung des bayerischen Kammerherrns. Sie erscheint ungemein einleuchtend. Gerade die zweifelhaften Punkte der bisherigen Mitteilungen über den Selbstmord des Königs erhalten durch sie eine Aufhellung. Auch menschlich wird jetzt vieles verständlicher, als bei der bisherigen Selbstmordhypothese.

Verkehrstechnisches vom Katholikentag

Die Zahl der Besucher des Katholikentages geht in die Hunderttausende. Diese Riesenmassen nach dem Ort der Geschehnisse zu bringen, erforderte eine ganz außerordentliche Arbeit. Die Aufgabe wurde glänzend gelöst. Ohne Stockung, ohne Unfall wurden die Hunderttausende geleitet von der Reichsbahn, der Straßenbahn, mit Unterstützung der Polizei. Die Reichsbahn fuhr am Sonntag 68 Sonderzüge nach und von Essen. Von den Bahnhöfen besorgten die Straßenbahnzüge die Weiterbeförderung von 300 000 Gästen. Auf der Strecke Essen—Werden fuhren bis zum Sonntag nachmittag 86 Sonderzüge. In zwei Stunden haben 20 000 Reisende den Bahnhof Essen-Stadtwald passiert. Das Personal hatte seine Aufgabe zielbewußt und auf die Minute pünktlich durchgeführt.

Kreuzer „Karlsruhe" in Buenos Aires

CNB. **Buenos Aires**, 7. Sept. Der Kreuzer „Karlsruhe", der von der Ostküste Südamerikas kommend Mitte August sich einige Tage in dem Kriegshafen Belgrano aufgehalten hatte, traf am 20. August in Buenos Aires ein. Die deutsche Kolonie bereitete dem Schiff einen außergewöhnlich herzlichen Empfang, indem eine große Anzahl Schleppdampfer, Motorfahrzeuge dem Kreuzer entgegenfuhren und ihn in vollem Flaggenschmuck in den Hafen begleiteten. Ein stolzes Schauspiel! Neben den üblichen offiziellen Veranstaltungen wetteiferten die verschiedenen deutschen Vereine, der Besatzung den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Es wurden Ausflüge unternommen in die nächste Umgebung, wobei auch die deutschen Schulen usw. besichtigt wurden. Den Höhepunkt der gesellschaftlichen Ereignisse bildete ein Ball für Offiziere und Kadetten im Deutschen Klub sowie ein großes Bankett der Handelskammer zu Ehren der Offiziere. Der Staatspräsident Gusto bekundete die Sympathien Argentiniens für Deutschland durch einen Besuch an Bord des Kreuzers „Karlsruhe". Nach einem Aufenthalt von einer Woche fuhr der Kreuzer nach Rosario de Santa Fé, wo er zwei Tage blieb, auch hier durch die deutsche Kolonie gefeiert. Die gesamte argentinische Presse brachte in ihren Artikeln die Sympathien Argentiniens für Deutschland zum Ausdruck, die sich auch bei dem Massenandrang gelegentlich der Besichtigung des Schiffes durch Bevölkerung und Besatzung kundgab.

Brillen mit Zweistärkengläsern von Nosch
Freiburg i. Br. Bertholdstr. 6
Bestes Sehen in Ferne u. Nähe.

Der polnische Wolf

Ein Dr. Lutz-Roman von Otto Schwerin

3 (Nachdruck verboten)

Der Kommissar fuhr fort:

„Das Gesicht des Mannes hat Sonka nicht erkennen können, da der Hut tief in die Stirne gedrückt war, er schöpfte aber gleich Verdacht, weil die Art des Waffentragens auf der linken Schulter für den sagenhaften, rotweißen Wolf typisch sein soll. Er beeilte sich auch aus der gefährlichen Umgebung des Kerls zu kommen und will weiter nichts gehört und gesehen haben. Seine belanglosen Aussagen machte er aber ganz freiwillig beim Ortsvorsteher in Rogaiken, der sie mir weitergab. Wir selbst haben folgendes bisher ermittelt:

„Im Revier des Forstmeisters Gruber wurde in der frechsten Weise gewildert, und zwar, wie mir ein Revierförster sagte, erst seit ungefähr acht Tagen. Gruber war mit seinen Leuten Tag und Nacht auf den Beinen, um den Wilddieb zu fassen. Vor drei Tagen, genauer gesagt, in der Nacht von Sonntag auf Montag entdeckte er einen Mann, der im Unterholz herumschlich. Er konnte Gruber, der hinter einer Eiche verdeckt stand, noch nicht erkannt haben, und Gruber ließ ihn auch bis auf 100 Schritte herankommen, während er die Waffe schußfertig machte. Dann rief er den Kerl an. Dieser war auf den Anruf sofort verschwunden, wahrscheinlich hat er sich sofort auf den Boden geworfen. Gruber schlug einen Bogen, stolperte aber in der Dunkelheit über einen trockenen Ast und, als er sich wieder erhob, blitzte es einige 50 Schritte links von ihm aus dem Unterholz auf. Der Forstmeister hörte die schweren Schrote wenige Meter von seinem Kopf vorbei in die Blätter spritzen, riß die Flinte herab und schoß. Ein höhnisches Gelächter folgte dem Schuß. Aergerlich kehrte Gruber nach Hause zurück, um am folgenden Tag einen Brief vorzufinden, der ihm sein nahes Ende prophezeite."

„Haben Sie den Brief mit sich?" fragte der Forstmeister Rovekamp.

„Bitte, hier ist er."

Die anderen beugten sich interessiert über das schmutzige Stück ehemals weißen Papieres, und lasen die wenigen, unorthographisch und mit einer schweren Hand geschriebenen Zeilen durch.

„Die alte Geschichte," sagte Rovekamp mehr zu Abrameit, als zum Kommissar gewandt, und gab das „Corpus delicti" zurück. „Das ist jetzt der dritte, unter den gleichen Umständen verübte Mord, innerhalb weniger Wochen."

„Es wäre mir interessant und dienlich," sagte der Kommissar, „etwas über die früheren Fälle zu erfahren."

„Da kann Ihnen niemand besser Auskunft gebn, als gerade Herr Forstmeister Rovekamp."

Rovekamp goß seinen Schnaps hinab.

„Herr Abrameit hat insofern recht, als er behaupte, ich sei über die Vorfälle ziemlich gut unterrichtet, aber er irrt, wenn er nur von drei Förstermorden spricht, es sind nämlich in Wirklichkeit mindestens fünf, die mit Bestimmtheit auf Rechnung des rotweißen Wolfs zu setzen sind."

„Ich weiß nur von drei."

„Sie vergessen auf die beiden Mordtaten im Kreise Rosenberg, die bestimmt dem rotweißen Wolf ebenfalls zur Last fallen. Ich beginne, um Ihnen, Herr Kommissar, ein möglichst genaues Bild zu zeichnen, mit diesen zwei Fällen. Vor ungefähr drei Monaten wurden im Gebiete der Oberförsterei Rawitten häufig verdächtige Schüsse gehört und auch des öfteren Wildschlingen gefunden. Der Revierförster Wagner, ein junger, intelligenter und kräftiger Mann, postierte sich, gut verdeckt, in der Nähe einer Schlinge, in der sich ein Reh gefangen hatte und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Er machte die Dummheit, keinen anderen Beamten ins Vertrauen zu ziehen, das Vertrauen auf seine eigene Tüchtigkeit kostete ihm das Leben. Die Fallensteller, es mußten nach Lage der Dinge zwei gewesen sein, erschienen in der Nacht. Wagner schoß, wie der Befund seines später aufgefundenen Gewehres bewies, auf einen der beiden Halunken, wurde aber von dem Komplizen hinterrücks überfallen und durch Messerstiche in den Rücken geradezu abgeschlachtet. Man fand ihn am nächsten Morgen in einer Kiefernschonung, wohin ihn die Mörder geschleppt haben mußten. Der grüne Strohhut des Försters, sowie sein Gewehr, dessen einer Lauf abgefeuert worden war, lagen an der eigentlichen Mordstelle. Die Gendarmerie von Rosenberg nahm sofort die Verfolgung auf und ermittelte einen Taglöhner aus Sawitten, der sich durch verschiedene Indizien verdächtig gemacht hatte. Er leugnete und konnte auch nicht überführt werden. In der linken Faust des Toten fanden sich einige schwarze Haare, die er im Todeskampf seinem Mörder ausgerissen haben mochte. Der Verhaftete war aber blond."

„Sind die Haare aufbewahrt worden?" fragte der Kommissar schnell und interessiert.

„Das weiß ich natürlich nicht," erwiderte der Forstmeister, „wahrscheinlich befinden sie sich bei den Akten des Amtsgerichts in Rosenberg."

„Bitte, erzählen Sie weiter."

„Man hat den Täter natürlich nicht gefaßt, trotzdem, es soll dies wahrlich kein Vorwurf sein, alles getan wurde, um ihn zu ermitteln. Acht Tage vergingen, — ohne daß sich etwas besonderes ereignete. Da wollte eines Morgens der Hegemeister Schippenbeil in Langorowo seine Waldarbeiter kontrollieren. Am Fuße einer Tanne sitzend, entdeckt er einen Mann in Lodenkleidung, der bei seinem Näherkommen einen länglichen Gegenstand, anscheinend ein Gewehr, schleunigst hinter den Baum zu schieben sucht. Schippenbeil tritt, die Waffe schußfertig, auf den Verdächtigen zu, und fordert ihn zur Ausweisleistung auf. Der Mann erhebt sich, zieht höflich den Hut und kramt in seiner Tasche.. Plötzlich, ehe sich der Förster eines Angriffes versieht, hat ihm der Fremde das Gewehr entrissen und drückt ab. Gott sei Dank, der Schuß versagt, und es entspinnt sich ein Handgemenge, in dessen Verlauf der Lump Schippenbeil über den Kopf schlägt und das Weite sucht. Als der Hegemeister seine Sinne wieder beisammen hat, ist der Kerl verschwunden und hinter der Tanne liegt ein Jagdgewehr, das, wie die Gendarmerie feststellte, einem vor einigen Monaten im Bezirk Kurzenbrack meuchlings erschossenen Revierförster gehört hat. Hiermit konnte der Beweis geliefert werden, daß der mysteriöse Kerl, der den verwegenen Angriff auf Schippenbeil unternahm, mit dem Mörder dieses Revierförsters identisch ist.

Schippenbeil erhielt wenige Tage später Drohbriefe, aber der beherzte Mann nahm die Sache auf die leichte Achsel, und das war sein Verderben. Am Sonntag nachmittag, als Schippenbeil aus der Kirche kam, wurde er mit der Meldung überrascht, daß in seinem Revier ein Waldbrand ausgebrochen sei. Heute besteht kaum ein Zweifel, daß der Mörder den Brand angelegt hat, um den Forstbeamten aus seiner Wohnung wegzulocken. Schippenbeil ging harmlos und arglos in die Falle. Im dunklen, schweigenden Wald tritt plötzlich ein Kerl hinter einem Baum hervor, legt, bevor der Hegemeister noch eine Bewegung zu seiner Verteidigung machen kann, sein Gewehr auf den Beamten an und schreit:

„Heut mußt du verrecken, deutscher Hund!"

Gleich darauf kracht auch der Schuß, der dem armen Schippenbeil den rechten Oberschenkel zerschmettert. Wimmernd sinkt der Mann zu Boden und — bittet — selbstverständlich in einer solchen Situation — um sein Leben. Doch der Schurke kennt kein Mitleid. Eine Kugel fährt dem Hegemeister in den Hals, sterbend wird er eine Stunde später von seinen Leuten gefunden. Bevor ich jetzt die Vorfälle berichte, die sich innerhalb weniger Wochen im hiesigen Bezirk abgespielt haben, möchte ich sie bitten, Herr Kommissar, den Ausruf des Mörders: „Heut mußt du sterben, d e u t s c h e r Hund!" genau zu notieren. Es ist interessant und typisch für die Vorfälle, daß die Behörden den Täter noch nicht ermitteln konnten. Er war auch selbst klug, über die Vorgänge im Kreis Rosenberg Gras wachsen zu lassen und den Schauplatz seiner Untaten in den hiesigen Bezirk zu verlegen. Die Sache fing hier genau so an, wie drüben im anderen Kreis. Das interessanteste an der ganzen Geschichte ist, daß man den Täter ganz genau kennt, oder wenigstens zu kennen glaubt. Dutzende haben ihn gesehen. Forstbeamte, Gendarmen, Zivilpersonen, aber noch keinem gelang, ihn so zu stellen, daß er im Feuer liegen blieb, oder festgenommen werden konnte." — —

(Fortsetzung folgt.)

Billige Ecke
Einkochgerät:
Einkochapparate mit allem Zubehör ℳ 3.80
Eindünstgläser, 1 Liter, mit Deckel und Gummiring . . . . ℳ 0.35
Messingpfannen, schwere, von . ℳ 2.90 an
Steinzeugtöpfe z. Einmachen v. ℳ 0.60 an
Conrad Lutz, Emmendingen

Unterhaltung - Wissen - Kunst

Wie schreibe ich mich ein?

Eine ernsthafte Betrachtung von Hans Bachwitz.

Oftmals stehe ich vor dem Meldezettel der Gasthöfe ratlos und weiß nicht, was ich in die Berufsspalte eintragen soll. Deutschland ist auch im schwarz-rot-goldenen Zeitalter bürokratisch gründlich, und man muß sich genau über Dinge ausweisen, die eigentlich in diesem besonderen Falle keinem Menschen etwas angehen und für die Bewertung der Persönlichkeit ohne Belang sind. Weitgereiste Leute haben mir berichtet, daß eine Einrichtung, wie der Meldezettel, in England z. B. mit Hohngelächter zu Fidibussen verwendet würde. Ich gebe zu: Was sich für England ziemt, ziemt sich doch nicht für den Deutschen, dessen politische und sonstige Unreife der sorglichen Bevormundung durch reife Behörden dringend bedarf. Deshalb stimme ich an sich dem Meldezettel aus frohem Herzen zu, soweit er nur den Namen des Gastes heischt und allenfalls seinen Wohnsitz. Alles andere ist aber vom Uebel, z. B. genaues Geburtsdatum, Geburtsort, Familienstand, Halsweite, Leibgericht, Paßnummer, Bankkonto, Impfungsergebnisse, Kinderkrankheiten und Beruf. Auf jeden Fall muß das Berufsgeheimnis gewahrt bleiben. Daran habe ich ein persönliches Interesse.

Denn ich verfüge über mehrere Berufe, und sie sind leider so beschaffen, daß sie nicht immer und überall gern gelitten sind. Schreibe ich mich als Schriftsteller ein, so mache ich merkwürdige Erfahrungen. Unter einem Schriftsteller stellen sich die intelligentesten Leute, also auch Empfangschefs in Hotels, einen Menschen vor, der eigentlich nicht weiß, was er ist. Ebensogut kann man nur Direktor schreiben oder Chef oder Statist. Diejenigen, die den Begriff „Schriftsteller" irgendwie in ihr Vorstellungsvermögen aufgenommen haben, verbinden damit einen oft fatalen Beigeschmack von „Zigeuner" oder augenblicklich stellungslosem Stadtreisenden. Jedenfalls denken sie an Individuen, deren geringes Gepäck kein ausreichendes Pfand für die Zeche bietet. Ja — wenn man Goethe hieße! Oder Gerhart Hauptmann! Oder Sherlock Holmes! Das sind natürlich Namen von internationaler Valuta, und das Schriftstellerisch-Berufliche tritt demgegenüber völlig in den Hintergrund. Wenn ich Courths-Mahler hieße, würde ich überhaupt nichts weiter hinschreiben. Die Behauptung „Schriftsteller" würde im Gegenteil dazu führen, daß der Kredit des bloßen Namens beeinträchtigt würde.

Aber leider heiße ich nicht Courths-Maler oder Strindberg oder Jack London. Und mich trifft nur die ganze Verachtung, die einem Lebewesen gebührt, von dessen angeblicher Tätigkeit man sich keinen oder einen peinlichen Begriff macht. Einmal — in Dortmund — lachte der Hotelportier, als ich mich als Schriftsteller bloßstellte. Aha!, dachte ich, der kennt mich. Der weiß, daß ich lustige Sachen schreibe. Der freut sich, daß er mich persönlich kennenlernt. Weit gefehlt! In voriger Woche war in Dortmund ein Stück von mir durchgefallen, und darüber amüsierte sich der Mensch mit der ganzen Inbrunst der Schadenfreude. Natürlich verließ ich das Hotel stehenden Fußes: aber die anderen waren besetzt. Ich mußte die Nacht auf dem Bahnhof kampieren. Die Kunst ist eben nicht auf Rosen gebettet.

Manchmal unterdrücke ich den Schriftsteller und schreibe Rechtsanwalt, was mir zwar nicht an der Wiege gesungen wurde, was ich aber nichtsdestoweniger auch bin. Es ist an sich bestimmt nichts gegen den ehrenhaften Beruf eines Advokaten zu erinnern, aber die meisten Menschen haben nun einmal ein Vorurteil, denn die Härte des Lebens führt dazu, daß fast jeder Erwachsene einmal mit einem Anwalt zu tun, also einen Prozeß zu führen hatte. Prozesse haben die Eigentümlichkeit, daß sie nur von einer Partei gewonnen werden können, ausgenommen Scheidungsprozesse, denn da können beide Parteien nur gewinnen. Im Falle der Scheidung natürlich. Aber sonst ist bei Rechtsstreitigkeiten immer ein Teil der Leid- und Kostentragende. Man kann von diesen Mitmenschen nicht verlangen, daß sie die Advokaten lieben. Beim Militär hatte ich einen Feldwebel, der hatte vor acht Jahren einen Alimenteprozeß verloren. Dieser Krieger gedachte, in mir die ganze Juristerei auszurotten, und es ist ein Wunder, daß ich noch lebe. Scheinbar habe ich aber das Glück, in den Hotels immer an Meldezettelträger zu geraten, die zur Gattung der Prozeßverlierer gehören, denn kaum habe ich meinen Beruf mit Mühe lesbar hingekritzelt, so bekomme ich ein Zimmer, wo die Heizung nicht funktioniert, oder wo das Fenster klappert, oder wo einem der Schrank auf den Kopf fällt, oder das neben dem Fahrstuhl liegt. Die Rachsucht der Menschen ist ja um so größer, je gefahrloser ihre Befriedigung erscheint.

Einmal schrieb ich mich als Schriftsteller und als Rechtsanwalt ein — da sollte ich den Zimmerpreis vorausbezahlen.

Man wird hiernach verstehen, daß ich mich mit der betreffenden Spalte im Meldezettel nicht befreunden kann.

Die gefürchtete Zahnlockerung ist jetzt heilbar!

Neue Erfolge der Höhensonnenbestrahlung in der Zahnheilkunde.

Eine der gefürchtetsten Zahnerkrankungen ist das plötzliche Lockerwerden entweder völlig gesunder Zähne oder solcher Zähne, deren Zahnfleisch gleichzeitig unter Entzündungserscheinungen erkrankt.

Bisher gab es so gut wie gar kein Mittel dagegen. Die Zähne mußten meistens entfernt und durch künstliche ersetzt werden; mitunter gelang ein mühsames Ausheilen der Entzündungserscheinungen, wobei dann manchmal die Zähne erhalten bleiben konnten durch Stützung mittels künstlicher Schienen oder Brücken usw. Es ist daher ein Segen für die leidende Menschheit, daß seit einiger Zeit sich die Berichte in der zahnärztlichen Presse mehren, daß es gelungen ist, durch Ultraviolettbestrahlung des Zahnfleisches mit der künstlichen Höhensonne die Zahnfleischentzündungen schnell zur Heilung zu bringen. Das Verblüffende ist, daß locker gewordene Zähne infolge der Höhensonnenbestrahlung wieder kaufest sind.

Die ersten Nachrichten über diese neueren bedeutsamen Erfolge der Quarzlampenbehandlung kamen von Amerika, dem Lande, wo man den Wert und die Schönheit guter Zähne am höchsten einschätzt, das heißt richtig einschätzt. Professor Sampson berichtete einen ganz trostlosen Fall von Zahnlockerung (Parandentose), wo jedes Kauen schon unmöglich war, wo alle Zähne schon für verloren galten. Mit energischer Quarzlampenbestrahlung gelang es ihm, die schwere Parandentose vollkommen auszuheilen.

Der behandelte Patient stellte sich einige Jahre später mit völlig gesundem Gebiß seinem Erretter vor, und zum Beweis seiner guten Zähne knackte er vor den Augen des erstaunten Arztes harte Paranüsse. Naturgemäß sind die Zahnärzte, die in Deutschland mit Höhensonne Zahnlockerung behandeln, noch wenig zahlreich; aber es ist anzunehmen und zu hoffen, daß die segensreiche Kunde sich wie ein Lauffeuer unter den notleidenden Kranken verbreiten und dann dazu beitragen wird, die Hanauer Dental-Höhensonne zum Allgemeingut in der Zahnheilkunde werden zu lassen.

Außer bei der Zahnlockerung, wird auch bei Zahnkaries (Zahnfäulnis) mit bestem Erfolg die Höhensonne angewandt, hier allerdings vorzugsweise prophylaktisch in Form von Körperbestrahlungen zur Vorbeuge und Verhütung.

Die wissenschaftliche Begründung dafür ist recht klar: Man weiß, daß es bei Rachitis, Knochenweiche heutzutage überhaupt kein zuverlässigeres, so gut wie unfehlbares Heilmittel gibt als Ultraviolettbestrahlung. Ultraviolettes Quarzlicht bewirkt gesunden Kalk- und Phosphorstoffwechsel des Knochengerüstes, schützt vor Verfall der Knochensubstanz an jeder Stelle, so auch an den Zähnen, die, aus gleichem Stoff wie die Knochen, wesentlich aus Kalk und Phosphorsäure in edelster Form bestehen.

Die Theorie sieht noch weitere Kreise, und die Praxis bestätigt die weiteren Folgerungen in vollem Ausmaße. Die höchsten Ansprüche an Kalk und Phosphor stellt naturgemäß das werdende Kind für sein Knochengerüst an seine künftige Mutter. Ein Arzt kleidete es in die sehr zutreffenden Worte: „Das Kind nimmt sich rücksichtslos, was es braucht!" Nur kerngesunde Frauen vertragen diesen Angriff. Die meisten von ihnen verarmen an Kalk und Phosphor; sie verlieren Zähne, werden hinfällig und altern vorzeitig. Auch das nachherige Stillen des Kindes fällt ihnen schwer. Auch hier erwies sich als natürlichstes, wirksamstes Gegenmittel die rechtzeitige vorbeugende Bestrahlung des Körpers mit Ultraviolettstrahlen. Die Nahrung gibt dem Körper immer schon ohne Zugabe genügend Kalk und Phosphor, jedoch nur bei Besonnung — wo es angeht mit Natursonne, sonst mit der viel [illegible] arbeitenden künstlichen Höhensonne — wird der dem Körper dargebotene Kalk-Phosphor assimilierbar, das heißt aufgeschlossen von den Körpersäften aufnehmbar, verwertbar, anbaufähig. Man muß der vorbeugenden Höhensonnenbestrahlung mit ultraviolettem Quarzlicht nicht nur in den hier kurz beleuchteten Fällen, sondern in vielen anderen auch allgemein eine weit höhere Bedeutung zuerkennen, als ihr bisher wohl zuerkannt wurde.

Die Kunst, die Wohnung zum Heim zu gestalten.

Von Elisabeth Fries.

Beim Betreten eines Hauses weht uns ein Hauch von dem Geist seiner Wohnung entgegen, nicht immer so stark, daß er uns zum Bewußtsein kommt, zuweilen aber auch ganz deutlich, unverkennbar. In den meisten Fällen ist es die Frau des Hauses, die wir hier plötzlich von einer ganz neuen Seite kennenzulernen glauben oder aber, deren Wesen wir wie in einem Spiegel eingefangen sehen. Denn sie, die „Priesterin am Hausaltare", wie sie einst vom Dichter genannt wurde, ist in viel höherem Maße als der Mann, der ihrer Umgebung den Stempel ihres Wesens aufdrückt, diejenige, die das Heim zu angenehmer Traulichkeit umgestaltet. Wohl hilft der Mann gern und freudig mit, schöne und eigenartige Dinge und besonders solche, für die er aus irgendeinem Grunde besonderes Interesse hat, zusammenzutragen, wenn es gilt, ein Heim zu gründen oder eine neue schönere Wohnung oder gar ein Eigenheim zu beziehen, und nicht zuletzt, was in unserer Zeit besonders oft vorkommt, wertvollen Rat zu erteilen, mit den alten vorhandenen Sachen kleinere und bescheidenere Räume als die bisherigen wohnlich zu gestalten. Die Ausschlaggebende wird aber fast immer die Frau sein. Wohl ihr, wenn sie ein wenig künstlerischen Blick hat, denn die Mode, die jetzt nur wenige, aber gute, bei aller Einfachheit schön geformte Möbel fordert, bietet auch für den bescheidensten Geldbeutel erschwingliche, hübsche Einrichtungsgegenstände, durch die ein Eindruck von Ordnung und Behagen hervorgerufen wird, wie man ihn in den reichen und überladenen Räumen vor der Kriegszeit nur sehr selten empfand.

So sehr man anfänglich beklagte, daß den jungen Ehepaaren nur zwei, höchstens drei Zimmer zugebilligt wurden — die teuren Möbeleinrichtungen machten es ihnen geradezu zur Wohltat, daß sie mit dem Brauch früherer Jahre brechen konnten. Namhafte Künstler erkannten die Notwendigkeit, helfend einzugreifen, um Behaglichkeit auch in engeren Räumen zu schaffen und Wege zu einer zeitgemäßen Wohnungskultur zu weisen.

So will man neuerdings alle überflüssigen Gegenstände — nicht nur die Nippes — aus der Wohnung entfernt wissen, da sie als Ballast nur unnötige Arbeit machen, ja, man fordert die Hausfrauen auf, alles Alte aus Rumpelkammer und vom Boden zu beseitigen, um hier Raum freizubekommen für Gegenstände, die in der Wohnung zuviel Platz wegnehmen. Diese Ratschläge sind, so oft sie auch Uebertreibungen der „reinen Sachlichkeit" enthalten, für Hausfrauen, die ihre Wohnung verkleinern, die vom Lande in die Stadt oder sonstwie ihren Haushalt umgestalten müssen, doch meist recht beachtlich. Unsere Zeit stellt andere Anforderungen an die Frauenkraft als Staubwischen und die Pflege von Geschenken, die man sich oft nie gewünscht hätte.

Wenige bequeme Möbel, einige gute Bilder vermögen eine durchaus angenehm wirkende Wohnung herzustellen. Von dem Drum-und-Dran hängt der Gesamteindruck schließlich ab; die Uebereinstimmung in Form und Farbe, die Vermeidung alles Unechten ebensosehr wie gutgewählte Einzelheiten, zum Beispiel ein hübscher Lampenschirm, ein eigenartig geformter Sessel in einer gemütlichen Ecke und dergleichen können einem Raum zur größten Zierde gereichen. Von beinah unschätzbarem Wert sind gerade bei den im ganzen engeren Raumverhältnissen ein schöner Wandschirm, mit dem man ein großes Zimmer in einen Wohn- und Schlafraum usw. teilen kann. Die Industrie bietet diese Schirme in allen Arten an, von den einfachsten, bemalten Schirmen auf Papier bis zu den kostbarsten, gestickten, so daß für jede Börse sich das Geeignete finden läßt.

Die wenigsten von uns sind in der Lage, sich nur echte Gegenstände anschaffen zu können: aber ein deutscher Teppich, der nichts anderes vortäuschen will, ist eben auch echt und wirkt besser, als ein nachgeahmter persischer. Unsere deutsche Werkkunst hat den Vergleich mit dem Ausland nicht zu scheuen. Die farbenechten Stoffe für die Möbel bilden die wirksamste Ergänzung für die Erzeugnisse der deutschen Möbeltischlerei, die in kraftvollen Bemühungen sich einen geachteten Platz errungen hat. So hat die unumgänglich notwendige Beschränkung, wie die Zeit sie uns allen mehr oder weniger auferlegt, ein stolzes Bekenntnis zum Wahren hervorgebracht, das sich in der schlichten Gediegenheit der Wohnung vielleicht am deutlichsten offenbart.

Eine Schranke für den Schönheitssinn der Hausfrau ist darum nicht gezogen. Jede Wohnung hat zunächst etwas Kaltes; man muß eigentlich an jede einzelne mit anderen Augen herangehen. Die nüchternen Gänge in den älteren Häusern brauchen wir nicht mit einer Handbewegung abzutun, weil sich doch nichts aus ihnen machen läßt — bei einem liebevollen Eingehen auf ihre Eigenart sind auch sie umzugestalten. Wo der Platz es erlaubt, bilden ein paar schöne Korbsessel mit bunten Kissen, eine bunte Matte auf dem Fußboden, eine nette kleine Diele; wo es zu alledem zu eng ist, machen ein paar Blumen auf einem winzigen Tischchen in der Ecke schon viel aus. Ein Balkon, sei er auch nach dem Hofe zu, mit selbstgezogenen Blumen, einem netten Plätzchen zum Arbeiten oder Lesen vermögen dem Bewohner wie dem Gast Erholung und Freude zu schaffen.

Ganz unschätzbar aber ist die Wirkung einer gepflegten Häuslichkeit, so bescheiden sie auch sein mag, auf Kinder. Ein Kind, das in einem Hause von schlichter Wahrhaftigkeit auch im Aeußerlichen aufwächst, wird so leicht nicht durch fremde Einflüsse zu blenden sein. In die Hände der deutschen Frau ist es gelegt, durch die Schaffung einer Häuslichkeit voll Wärme Mann und Kinder ans Haus zu fesseln, es ihnen lieb zu machen so daß sie jeden Abend, den sie fern davon verbringen müssen, als Verlust empfinden. Es ist eine hohe Aufgabe, das Verständnis der weiblichen Jugend für den Wert und die Bedeutung eines gemütlichen Heims zu wecken, denn in dem müden, abgehetzten Manne unserer Tage lebt noch genau soviel Sehnsucht dafür, wie in dem früherer Generationen — daß „Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich-liebend Paar!". ist vielleicht nie zutreffender gewesen als jetzt; alles kommt nur darauf an, wie die „Hütte" gestaltet ist!

Der Einbrecher.

Von A. Asten.

Inge Kaiser, die blasse Lehrerin aus der Großstadt, weilte bereits acht Tage bei ihrer Jugendfreundin Trudel in dem einsamen Forsthause mitten im Walde. Und wie wohl diese Ruhe, die reine, würzige Luft dem nervenüberreizten Stadtkind getan hatte, das kündeten die aufblühenden Rosen auf den bleichen Wangen, der klare Blick der Augen.

Eines Abends war Inge allein im Forsthause. Sie hätte sich den liebenswürdigen Förstersleuten, die zu einer kleinen Feier geladen waren, ja anschließen können. Aber wer sollte denn Trudels zweijährigen Buben bemuttern, der kategorisch erklärt hatte:

„Mama tann tehen, wenn Tante Inge bei mir bleibt."

Also war sie geblieben. Saß am Tische, neben dem Bett des Kleinen und las in einem Buche. Ein heroischer Entschluß von Inge Kaiser, denn offengestanden fürchtete sie sich ein wenig in dem einsamen, stillen Hause.

Und dieses unbehagliche Gefühl nahm zu, als sie das Mädchen, das im abgelegenen Hinterzimmer schlief, zu Bett geschickt hatte.

Mit Gewalt suchte sie diese törichte Furcht zu unterdrücken, aber immer wieder wurde sie wach und es kroch ihr eiskalt ans Herz hinan.

Inge versuchte zu schlafen, und war auch ein wenig eingenickt, als ein sonderbares Geräusch sie erschreckt auffahren ließ.

Wie ein Tappen hatte es draußen vor dem Fenster geklungen.

Torheit. Es war ja totenstill — nur eine Sinnestäuschung konnte es gewesen sein.

Aber nein — jetzt klang das unheimliche Tappen wieder an ihre Ohren.

Herrgott!, wer mag das sein?, dachte sie und starrte mit angstvollen Augen nach dem Fenster, das doch jetzt mit einem Laden verschlossen war.

„Einbrecher!" fuhr es ihr durch den Sinn.

Da — sie krampfte beide Hände an die eichene Tischplatte — am Fensterladen machte sich jemand zu schaffen. — Ein leises reibendes Geräusch, wie das Arbeiten mit einer Feile.

Jetzt war sie sicher. — Einbrecher!

Eine tödliche Angst überkam Inge.

Regungslos, doch mit laut klopfendem Herzen stand sie da. Ihre Augen bohrten sich förmlich in den Fensterladen, als müßten sie im nächsten Augenblick das Gesicht des Einbrechers schauen, der draußen, immer vernehmbarer, seine verbrecherische Arbeit fortsetzte.

Da überkam sie der Mut der Verzweiflung. Hilfe hatte sie von dem Mädchen nicht zu erwarten. Sie mußte jetzt allein handeln.

Leise trug sie das Bett mit dem schlafenden Kinde in den dunklen Winkel des Zimmers. Schob — die Angst verlieh ihr Riesenkräfte — auch den schweren Tisch dorthin. Dann nahm sie eine Büchse von der Wand und ließ sich neben dem Bett nieder.

Wußte sie auch keinen Bescheid mit der Waffe, teuer wollte sie ihr Leben und das des ihr anvertrauten Kindes erkaufen.

So hockte sie eine halbe, eine Stunde, und der Unhold draußen feilte noch immer an dem festen Laden. Wie lange noch, und der Unhold schwang sich herein. Das war zuviel für ihre überreizten Nerven.

Mit einem ächzenden Aufschrei sank sie ohnmächtig neben dem Bett nieder.

So fanden sie die heimkehrenden Förstersleute.

„Herrgott, Inge, was ist dir?"

Die Frage der Förstersfrau ließ Inge entsetzt auffahren. Das Gewehr in ihrer Hand entlud sich. Glücklicherweise ging die Kugel in die Wand. Nur der Kleine, von dem Schuß aufgeschreckt, fing laut zu weinen an.

„Aber Inge, so reden Sie doch!" drängte nun auch bestürzt der Förster.

„Einbrecher waren da!" stieß Inge heraus. Dann sank sie mit befreiendem Weinen der Freundin in die Arme.

Und beide lachten laut auf, trotz Inges Herzensangst. Dann huschte ein verstehendes Lächeln über das Gesicht des Försters.

„Arme, törichte Inge! Kleiner Angsthase! Nur Ihrer Unkenntnis über das Leben unseres Waldes und seiner Tiere haben Sie diesen unnötigen Schrecken zu verdanken! Kommen Sie, wir wollen Ihnen den Einbrecher zeigen!"

Beide nahmen die noch zitternde Inge bei der Hand und führten sie hinaus in die helle Mondnacht.

„Da, du Dummerchen!" lachte die Freundin.

Vor dem Fensterladen, am Boden, erblickte Inge ein stattliches — Hirschgeweih.

Die älteren Hirsche werfen ihr Geweih vom Februar bis zum April ab und ersetzen es bis Ende Juli wieder.

„Ein dummer Hirsch war es, der sich seines Geweihes entledigt hat und Ihnen durch das Scharren und Reiben solche Furcht einjagte", erklärte der Förster. „Sonst pflegen die Hirsche es nur an Bäumen zu tun, aber der hat mir das Suchen bequemer gemacht."

„Nicht — nun wirst du dich nicht mehr fürchten, kleine, dumme Inge?" fragte lachend die Freundin.

Inge Kaiser stimmte angstbefreit mit ein. Aber in ihren Augen war es zu lesen: diese Schreckensnacht würde sie in ihrem ganzen Leben nicht vergessen.

Der gute Ruf.

„Glauben Sie, daß mir der Schneider Zippel einen Anzug auf Kredit machen wird?"

„Kennt er Sie?"

„Nein."

„Oh, dann wird er Ihnen schon Kredit geben!" W.

Ma. **Frauenbeschäftigung bei den Landsknechten.** In einer alten Kriegsverordnung, die in Nürnberg zu Anfang des 16. Jahrhunderts im Druck erschien, werden uns über den weiblichen Troß einer kleinen Heeresabteilung interessante Aufschlüsse zuteil. Es heißt in unserer Verordnung: „Von den Weibspersonen, so von nöten seindt: Eine Näerin mit ihrer Helferin, die dem Volk (Kriegsvolk) hembden (Hemden) undt anders machen künden. Item, zwo stark frawen, die zu Zeiten den Köchen in den Küchen mit spülen, holz und wasser tragen, handreych thundt undt zu Zeiten der Pfisten (Bäcker) undt dem Bachen (Backen) desgleichen den Metzgern auch zugreiffen sollen, undt wann sie nitt nötigeres zu thun haben, so sollen sie in der vestung all Steyn auf die Wher (Warten) tragen, wohin sie dann der Hauptmann des weißt, oder andere von seinet wegen."

Gewinnauszug

5. Klasse 39. Preußisch-Süddeutsche (265. Preuß.) Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

26. Ziehungstag — 7. September 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 5022
2 Gewinne zu 10000 M. 105936
14 Gewinne zu 5000 M. 92377 94458 116864
156791 165480 283039 305266
22 Gewinne zu 3000 M. 86004 100201 159348
173866 236944 252013 306013 320741 344679
347966 366640
68 Gewinne zu 2000 M. 15810 30703 30835 32851
55999 57941 58535 61140 62061 91435 96657 97733
104461 104639 113530 138917 148132 167535
187660 187974 208830 212923 229041 267922
288523 292006 322166 322819 330846 331807
344244 354553 359987 389339
108 Gewinne zu 1000 M. 1659 5030 13136 20580
24111 24203 30133 36319 37862 39359 42037 54852
57648 59155 61334 62772 81173 87175 94857 99819
113305 114462 115284 147325 148234 171338
187206 198609 204389 215054 229882 230627
233947 235887 248255 257239 258396 271749
273823 287198 292678 315572 316148 321073
326204 347740 348743 353827 362410 369029
392497 393188 393775 394441
172 Gewinne zu 500 M. 9708 18073 18408 22791
23344 29683 32642 34611 47260 47834 50723 58858
65447 74364 75826 80229 88626 90052 94087
102582 113416 119550 128916 132257 136151
140319 141384 145449 151793 153076 165912
167837 170981 171730 172235 173455 176856
183502 184181 203344 204210 205849 206075
213630 216486 222414 225849 226780 22860
232447 235826 241235 253578 261386 268810
271188 279077 282770 290970 294297 298166
299189 299318 300600 303035 313132 313919
323109 325244 326240 330677 339702 345183
353035 355517 368407 374262 379110 380419
385113 387426 387722 391389 391911 395159
398944

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 369330
14 Gewinne zu 5000 M. 26613 35269 83515 96681
172476 197776 252636
12 Gewinne zu 3000 M. 19854 119532 105943
278321 296867 332012
32 Gewinne zu 2000 M. 2281 2727 96347 96542
97577 98870 99598 103744 107237 179876 221146
235843 235951 354893 363710 368870
90 Gewinne zu 1000 M. 10358 16453 20631 43109
46596 52118 60387 78576 83263 85612 109801
112518 118190 118205 119278 125314 129481
144249 150361 153374 173914 175150 175547
194717 196719 201757 222482 223924 227974
260861 263432 278221 286505 316425 317499
323841 329007 336325 343644 346390 365346
375936 381369 387822 399291
154 Gewinne zu 500 M. 276 6231 9379 9879 11786
12551 13001 14375 17056 26482 26541 36540 37130
37441 43710 46985 59197 61330 62816 63680 65960
68418 68947 80408 86191 88294 90340 101711
109750 120512 128063 135833 140274 152498
154737 154821 160261 170719 170722 172194
175946 191975 193258 198779 204104 216604
218434 225361 232179 232416 232527 243210
256852 257930 258057 259107 266560 273020
273168 286245 297103 297727 310067 322268
331152 333308 348291 357138 358397 368160
377725 381546 384356 384583 386595 386873
399199

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 100 Schlußprämien zu je 3000, 2 Gewinne zu je 75000, 2 zu je 50000, 18 zu je 10000, 66 zu je 5000, 102 zu je 3000, 272 zu je 2000, 590 zu je 1000, 924 zu je 500, 2836 zu je 400 M.

Die Musik

hat für die geistige Entwicklung der Kinder eine große Bedeutung. Es ist darum von besonderem Wert, daß man sich gerade in der letzten Zeit in Deutschland und England viel mit der Frage beschäftigt hat, welche Kinder musikalisch sind, und ob es überhaupt unmusikalische Kinder gibt. Die aufschlußreichsten Untersuchungen in dieser Beziehung hat Prof. Dr. Georg Schünemann gemacht. Er stellte fest, daß die Unfähigkeit eines Kindes, ein Lied nachzusingen, als Zeichen von Unmusikalität der Kinder angesehen werden, während in Wirklichkeit nur das Stimmorgan versagt. Sehr häufig hat das Kind durchaus musikalischen und rhythmischen Sinn, ist also musikalisch, auch wenn es nicht Lieder nachsingen kann. Nur das Kind wird unmusikalisch genannt werden müssen, das an einer inneren Unsicherheit leidet, ein Lied nachzusingen. In England sind musikpädagogische Maßnahmen getroffen worden, um diese angeblich unmusikalischen Kinder zur Musikalität zu erziehen, wie übrigens auch Professor Schünemann rät. Das Londoner musikwissenschaftliche Institut hat auf diesem Gebiete zahlreiche Untersuchungen veranstaltet, um vor allen Dingen festzustellen, ob Musikalität anerzogen werden kann. Es ist zu dem Ergebnis gekommen, daß es eigentlich unmusikalische Kinder überhaupt nicht gibt. Meist ist nur eine falsche Beobachtung der Kinder darin schuld, daß sie für unmusikalisch gehalten werden. Wenn ein Kind Klavier spielen lernen soll und keine Fähigkeiten oder keine Lust und Liebe zeigt, glauben Eltern und Erzieher, daß das Kind unmusikalisch sei. In Wirklichkeit aber haben die Versuche gelehrt, daß diese angeblich unmusikalischen Kinder für irgend ein anderes Instrument eine größere Neigung zeigten, wenn man ihnen mehrere vorspielte. Das Kind, das zur Musik erzogen werden soll, hat meist keine Auswahl und keine Kenntnisse. Man führt es vor ein Klavier oder gibt ihm eine Geige in die Hand. Wenn Abneigung gegen diese Instrumente besteht, schließt man daraus, daß das Kind unmusikalisch ist. Dabei wird es vielleicht eine große Leidenschaft für die Flöte oder die Laute haben. Nun gibt es noch eine Gruppe von angeblich unmusikalischen Kindern, die anscheinend für Musik keine Empfindung haben. Sie stehen allen musikalischen Betätigungen gleichgültig gegenüber. Eine Umfrage unter den Schülern und Schülerinnen Londons ergab aber, daß Kinder, die an keiner musikalischen Vorführung Freude haben, nicht vorhanden waren. Die Kinder, die für unmusikalisch gehalten wurden, liebten nur leichte Musik. Die Mädchen zum Beispiel waren fast durchweg für Walzer von Johann Strauß begeistert. Wenn man ihnen derartige Tonweisen vorspielte, machten sie unwillkürlich Tanzbewegungen und Tanz ist Gestalt gewordene Musik. Die Knaben hatten mehr für moderne Tänze Sinn oder für Märsche und schmetternde Wanderlieder, an denen auch die Unmusikalischsten ihre Freude hatten. Kinder, die überhaupt für keinerlei musikalische Darbietungen Anteilnahme bekundeten, gibt es nach der Auffassung des musikalischen Instituts überhaupt nicht.

Kurze Meldungen

— **Schwerer Verkehrsunfall. — Drei Tote.** Ein Reisender einer Leipziger Firma fuhr mit seinem Kraftwagen einen Wirtschaftsgehilfen aus Brand-Erbisdorf bei Freiberg i. S., der einen mit zwei Kindern besetzten Kinderwagen vor sich herschob, von hinten an. Der Wirtschaftsgehilfe wurde mit den beiden Kindern die Böschung hinab in den Straßengraben geschleudert. Dabei erlitt er und ein zweijähriges Kind so schwere Verletzungen, daß der Tod sofort eintrat. Das andere Kind ist auf dem Transport zum Krankenhause gestorben. Der Kraftwagenlenker behauptete, er sei von dem Scheinwerferlicht eines entgegenkommenden Kraftwagens geblendet worden.

— **Ein Opfer der „Niobe"-Katastrophe bei Roedby geborgen.** Die Leiche eines bei dem Untergang des Schulschiffes „Niobe" ertrunkenen Besatzungsangehörigen wurde an der Küste westlich des Hafens Roedby angetrieben. Es handelt sich bei dem Toten um den Offiziersanwärter Hoffmann.

Badische Nachrichten

WTB. **Neustadt i. Schw., 9. Sept. (Schwerer Zusammenstoß zwischen Motorrad und Auto.)** Gestern nachmittag gegen halb 6 Uhr fuhr in Hölzlebruck bei der Einbiegung der Jostalerstraße in die Landstraße Richtung Neustadt der Pfarrer Alois Pfaff aus Kommingen, Amt Engen, mit seinem Motorrad auf das Personenauto eines Kaufmanns aus Balingen (Württemb.) auf. Durch den heftigen Zusammenprall wurden der Pfarrer und seine auf dem Sozius mitfahrende Schwester auf die Straße geschleudert, wo beide bewußtlos liegen blieben. Die Schwester, welche schwere Schädelverletzungen davongetragen hatte, verstarb bald nach der Einlieferung in das Neustädter Krankenhaus. Pfarrer Pfaff liegt in hoffnungslosem Zustand darnieder. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

CNB. **Säckingen, 8. Sept.** (Unangenehme Ueberraschung.) Eine unangenehme Ueberraschung erlebte der Führer eines Kraftwagens, der einen größeren Betrag Bargeld von Säckingen nach Wehr zu transportieren hatte. Das Geld war in einem verschlossenen Koffer auf der Rückseite des Wagens verstaut. Aus unbekannter Ursache öffnete sich während der Fahrt der Deckel des Koffers, der Geldbehälter rutschte heraus und das Bargeld rollte auf die Straße. Glücklicherweise bemerkte der Führer den Vorgang sofort und konnte mit Hilfe von Straßenpassanten das verstreute Geld wieder zusammensuchen. Trotzdem fehlte nachträglich ein kleiner Betrag, der bei dem Vorfall in Verlust geraten war.

Aus dem Breisgau und Umgebung

Stadtmusikverein Emmendingen. Die zur Zeit bestehende günstige Witterung noch ausnützend, veranstaltet der Stadtmusikverein am kommenden Sonntag den 11. d. M. abends 8 Uhr, ein weiteres Abendkonzert. Den vielen Musikfreunden von Emmendingen und Umgebung ist dadurch nochmals die Gelegenheit geboten, die Stadtmusikkapelle, deren Leistungen anerkannt sehr gut sind, unter Leitung ihres beliebten Dirigenten, des Städt. Musikdirektors Herrn K. Schmidt, zu hören. Näheres noch durch Inserat. — Bei dieser Gelegenheit sei noch nachgetragen, daß der Kaiserstuhlspende aus der Einnahme des zuletzt stattgefundenen Konzertes mit dem Arbeiterbildungsverein RM. 59.— zugewiesen werden konnten.

:!: **Die Abgabe von Vordrucken zu Zahlungsbefehlen.** Das bad. Justizministerium hat mit Erlaß vom 26. 8. 32 die den Amtsgerichten erteilte Ermächtigung zur kostenlosen Abgabe von Vordrucken zu Zahlungsbefehlen mit Wirkung vom 1. 9. 32 zurückgenommen. Es dürfen deshalb Vordrucke nur noch gegen Vergütung abgegeben werden. Der Preis für den Zahlungsbefehlvordruck einschließlich der Ei[illegible]gen beträgt 5 Pfg. Diese 5 Pfg. können als Antragskosten in den Zahlungsbefehl aufgenommen werden, so daß sie der Gläubiger vom Schuldner wieder erstattet erhält. Ebenso kosten die Vordrucke für Forderungspfändungen (Lohnpfändungen usw.) einschließlich der drei zum Durchschreiben eingerichteten Vordrucke 5 Pfg. Vordrucke in Mietkündigungssachen kosten nach wie vor 10 Pfg. Außer Vordrucken zu Anträgen auf Hinterlegung u. zu Anträgen auf Herausgabe dürfen keine Vordrucke, auch nicht gegen Bezahlung, abgegeben werden.

(!) **Kein Zigarettenmonopol.** Zu den Nachrichten über die Einführung eines Zigarettenmonopols wird von zuständiger Stelle erklärt, daß im Reichsfinanzministerium von derartigen Plänen nichts bekannt sei.

Neue Warnungseinrichtungen an ungeschützten Bahnübergängen. Die Reichsbahn hat an ungeschützten Bahnübergängen eine neue Warnungseinrichtung eingeführt. Sie besteht aus einem Blinklicht, das ein weißes Blinkzeichen abgibt, solange die Stelle frei ist. Beim Herannahen des Zuges wird durch die Lokomotive automatisch das Blinklicht auf Rot umgeschaltet. Die Signalanlage wird an den zur Sicherung ungeschützter Bahnübergänge bereits eingeführten Warnkreuzen angebracht. Auch bei hellem Sonnenlicht ist das Blinkzeichen bereits auf eine Entfernung von 100 Metern gut erkennbar. Das weiße und das rote Licht unterscheidet sich durch den Rhythmus der Blinkzeichen, so daß auch farbenblinde Personen das Herannahen des Zuges erkennen können. Die Einrichtung ist zunächst versuchsweise ein Jahr in Betrieb gewesen und hat sich so gut bewährt, daß ihre allmähliche allgemeine Einführung von der Reichsbahn ins Auge gefaßt wird.

Milben-Entfernung von Möbeln. Milben lassen sich von Möbeln verhältnismäßig einfach entfernen. Es genügt ein Abwaschen mit einer 2proz. Kresolseifenlösung. Sollte der nicht gerade angenehme Geruch stören, nehme man eine ebenso starke Formalinseifenlösung. Vielfach wird auch verdünnter Salmiakgeist angewendet. Die Anwendung dieses Mittels hat jedoch den Nachteil, daß es den Lack und die Politur angreift. Milben halten sich mit Vorliebe in feuchten Wohnungen auf, weshalb auf eine gute Trockenhaltung der Wohnräume Bedacht zu nehmen ist. Empfehlenswert ist es auch, die Räume von Zeit zu Zeit gut durchzulüften.

„" **Windenreute, 7. Sept.** In dem Anwesen des Wilhelm Armbruster am Wald brach gestern mittag Feuer aus. Durch Handfeuerlöschapparate und das Eingreifen der ebenfalls schnell herbeigeeilten Löschmannschaft mit der Feuerspritze konnte jedoch ein weiteres Umsichgreifen des auf dem Heustock entstandenen Brandes verhindert werden. Es wird Brandstiftung vermutet. — Am Mittwoch kam der mit dem Ausästen eines Baumes beschäftigte Anstaltsbedienstete Senger der elektrischen Lichtleitung zu nahe und blieb an derselben hängen. Da niemand mit der Abstellung des Stromes Betraute in der Nähe war, wurde von den zu Hilfe Eilenden die Leitung demoliert und S. befreit. Er kam mit dem Schrecken davon, wäre aber bei Starkstromleitung ein Mann des Todes gewesen.

(!) **Vörstetten, 6. Sept.** In der Nacht zum Montag wurde in das Gasthaus zur Sonne eingebrochen und ein Geldbetrag sowie Zigaretten entwendet. Es ist dies nun der dritte Einbruch in Geschäftshäuser hier. Von den Tätern fehlt jede Spur.

(!) **Nimburg a. K., 7. Sept.** Merklich werden die Tage länger, und wenn die Sonne die Tage noch mit ihrer Glut erfüllt, so werden die Nächte schon empfindlich kühl und Nebel legt sich über Feld und Wald. Für die langsam reifenden Trauben gerade das rechte Wetter und wenn der Wettergott uns weiterhin so gut gesinnt ist, so dürfen wir auf einen, wenn auch quantitativ nicht gerade gesegneten, so doch in der Qualität sehr zufriedenstellenden Herbst rechnen. Die Schwalben haben ihre Reise nach dem Süden angetreten und auch im Walde zeigen sich die ersten Vorboten des nahenden Herbstes. Während Brombeeren bald abgeerntet sind, suchen sich die Leute, so fern sie in der Landwirtschaft nicht beschäftigt sind und Arbeitslosigkeit ihr Los ist, die schmackhaften Haselnüsse, die dieses Jahr besonders reich gediehen. Die Oehmdernte ist unter Dach, ihre Ausgiebigkeit war wohl nicht gerade groß, jedoch ist man mit der Qualität derselben zufrieden. Nun beginnt man mit dem Ausputzen der Rübenäcker, gleichwie teilweise das Dreschen des Getreides die Landwirte noch beschäftigt. — Auf dem Arbeitsmarkte hat sich noch keine größere Besserung eingestellt, wohl konnten verschiedene Arbeiterinnen in dem neuerstellten Frankowerk in Teningen ihr Brot finden. Die neue Wohnbaracke, die fünf Familien Unterkunft verleiht, geht ihrer Vollendung entgegen. Verschiedene Handwerker wie Zimmerleute, Schreiner, Maurer und Gipser haben dadurch wieder ein wenig Arbeit durch die Gemeinde gefunden. Leider liegt infolge der schlechten Arbeitsmarktlage auch dieser Stand sehr schwer darnieder und es wäre wünschenswert, wenn in Bälde auch bei uns eine Neubelebung der Wirtschaft sich geltend machen würde.

(!) **Endingen, 9. Sept.** Unser allverehrter Mitbürger Altstadtrat Karl Nadler begeht heute seinen 88zigsten Geburtstag in auffallender allseitiger Rüstigkeit. Herr Nadler hat ein sehr bewegtes Leben hinter sich. Unzählige Ehrenämter bekleidete er in bewundernswürdiger Aufopferung. Er ist seit 72 Jahren bei der Feuerwehr und wurde schon längst zum Ehrenkommandanten der hiesigen Feuerwehr ernannt. Möge der Wackere noch lange unter uns weilen. Mit der größten Ehrerbietung bringen wir Endinger dem Wackeren unsere aufrichtigsten Glückwünsche dar, den auch die Inflation, die ihn hart mitnahm, nicht beugen konnte.

:!: **Jechtingen, 8. Sept.** Die Anfangs August hier neu gegründete Sanitätskolonne bestellte in ihrer letzten Versammlung den Gesamtvorstand der Kolonne. Die sehr schön verlaufene Versammlung wählte als 1. Vorstand Herrn Bürgermeister Amann. Schriftführer ist Herr A. Keil „z. Sonne", Kolonnenführer Herr Werkmeister A. Mangold.

Rundfunk

Samstag, 10. September: 6: Zeitangabe, Wetterbericht, Gymnastik. — 6.30: Gymnastik. — 6.55: Wetterbericht, Nachrichten. — 7.05: Frühkonzert. — 10: Schallplattenkonzert. — 11: Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten. — 12: Wetterbericht. — 12.20: Mittagskonzert. — 13.15: Zeitangabe, Wetterbericht, Nachrichten, Bekanntgabe von Programmänderungen. — 13.30: Mittagskonzert. — 14.30: Musik für Vibraphon, Saxophon und Klavier. — 15.10: Buntes Schallplattenkonzert. — 15.30: Stunde der Jugend. — 16.30: Stunde des Chorgesangs. — 17: Nachmittagskonzert. — 18.15: Zeitangabe, Wetterbericht, Sportbericht. — 18.25: Vortrag: Stromlieferung und Stromverkauf in Städten. — 18.50: Vortrag: Bibliophilie. — 19.15 Zeitangabe, Wetterbericht. — 19.20: Die vier Nachrichter. — 20: Aus Wien: Bunter Abend. — 22: Nachrichten, Zeitangabe, Wetterbericht, Bekanntgabe von Programmänderungen. — 22.20: Nachtmusik.

Sammeln Sie die Gutscheine von:

SUNLICHT SEIFE
Doppelstück 27 Pf. Würfel..... 23 Pf.
VIM Die Putzfrau in der Dose
Doppeldose 35 Pf. Normaldose 20 Pf.

LUX SEIFENFLOCKEN
Doppelpaket 45 Pf. Normalpaket 27 Pf.
SUMA Das moderne Waschmittel
Originalpaket....... 36 Pf.

Atlantis die neue Toilette Seife zu 25 Pf.

810 SK 22-19

3 TASSEN
mit Untertassen
echt Porzellan
56 Gutscheine
oder RM. 0.98 in bar

Elefant auf Rädern
133 Gutscheine
oder RM. 2.39 in bar

SUNLICHT GESELLSCHAFT A.G. MANNHEIM - BERLIN

Vermischte Nachrichten

— **Die erste deutsche Aerztin gestorben.** Am 7. September verschied die erste deutsche Aerztin Karoline Breitlinger in Eßlingen. Sie war am 4. Mai 1851 in Künzelsau geboren und war früher Lehrerin. Sie studierte in der Schweiz Medizin. Da sie mit Schweizerischem Examen in Deutschland nicht praktizieren durfte, setzte sie ihre Zulassung an der Universität Straßburg durch und wurde die erste deutsche Aerztin.

Turnen, Spiel und Sport

F.V. Sasbach I — F.V. Nimburg I 1:0 (Ecken 4:0.) Auch in der Kaiserstuhlgruppe der B-Klasse hat man nun mit den Verbandsspielen begonnen. 7 Vereine sind es in dieser Saison, die miteinander im Punktekampf stehen und versuchen, den Aufstieg zu erringen. Als einen der stärksten Gegner mußte Nimburg den F.V. Sasbach besuchen, der, von früheren Spielen her den Blauen wohlbekannt war. Dem Schiedsrichter Hildebrand-Endingen stellten sich um 3 Uhr zwei Mannschaften, beide bewußt, daß sie alles daran setzen müssen, um den Sieg auf ihre Seite zu bringen. Nimburg hatte leider schon für sich von vornherein ein Minus zu verzeichnen, daß es mit zwei Ersatzleuten die Reise nach dem Rheinörtchen antreten mußte, was sich denn auch während des Spieles selbst nicht unbemerkt machte. — Sasbach spielt an, legt auch sofort ein flinkes, rasches Spiel zu Tage, das aber von den Gästen mit gleicher Zähigkeit und Ausdauer bestritten wird. Schon die 4. Minute bringt Nimburg in Führung und ein schön vorgetragener Ball, der aber leider, scharf geschossen, an der Torlatte abspritzt, bringt Sasbach in Gefahr. Die 7. Minute verleiht dann Sasbach den ersten Eckball, der aber eine Früchte zeitigte. Wechselseitig verläuft bis zur Halbzeit der harte Kampf, der nur durch die beiderseitigen starken Verteidigungen und die in letzter Stunde rettenden Torhüter ohne Tore verlief. Der Seitenwechsel, der zu einigen Umstellungen führt, zeigte dann die Parteien in erneutem harten Drängen und man darf ruhig die erste Viertelstunde als für Nimburg überlegen bezeichnen. Oefters wurde von den Blauen das gegnerische Tor angeschossen, aber es fehlte immer an dem entscheidenden Treffer, denn schließlich sind Lattenschüsse, so gut sie auch gemeint sind, doch keine Tore. Bald jedoch in der 21. Minute dieser Spielhälfte gelingt Sasbach, dessen Sturm immer durchschlagskräftiger wirkt, das den Spielausgang bestimmende Tor, das eigentlich durch das Herauslaufen des Torwartes verursacht wurde. 6 Minuten später bucht Sasbach für sich den 3. Eckball und auch weiterhin spielt die flüssige Sasbacher Elf überlegen. In der 37. Minute hätte Nimburg durch einen Handelfmeter noch einmal Gelegenheit gehabt den Ausgleich und damit die Punkteteilung heraufzubeschwören, wenn — ja, wenn dieser Elfmeterball nicht zwei Meter am Tor vorbeigeschossen worden wäre. So war denn die schöne Gelegenheit zur Rettung wenigstens eines Punktes versiebt und es galt nur noch, den geringen Torstand zu halten. Wenn Nimburg diesen Kampf auch verlieren mußte, so kann es sich doch damit trösten, daß es trotz seines Ersatzes sich sehr wacker gehalten hat und, sollte es fernerhin mit dem gleichen Kampfesmut die weiteren Spiele bestreiten, es getrost dem Ausgang der Verbandsspiele entgegensehen kann.

Training zum Gordon-Bennettflug. Der Freiballon „Basel“, mit der Gordon-Bennett-besatzung von Dr. van Baerle und Dr. E. Dietschi, sowie zwei weiteren Passagieren an Bord, ist am Mittwoch vormittag in Basel zu einem Trainingflug gestartet. Der Ballon ist um 3.45 Uhr nachmittags in der Nähe von Laupheim beim Ulm a. d. D. glatt gelandet.

Handel und Verkehr

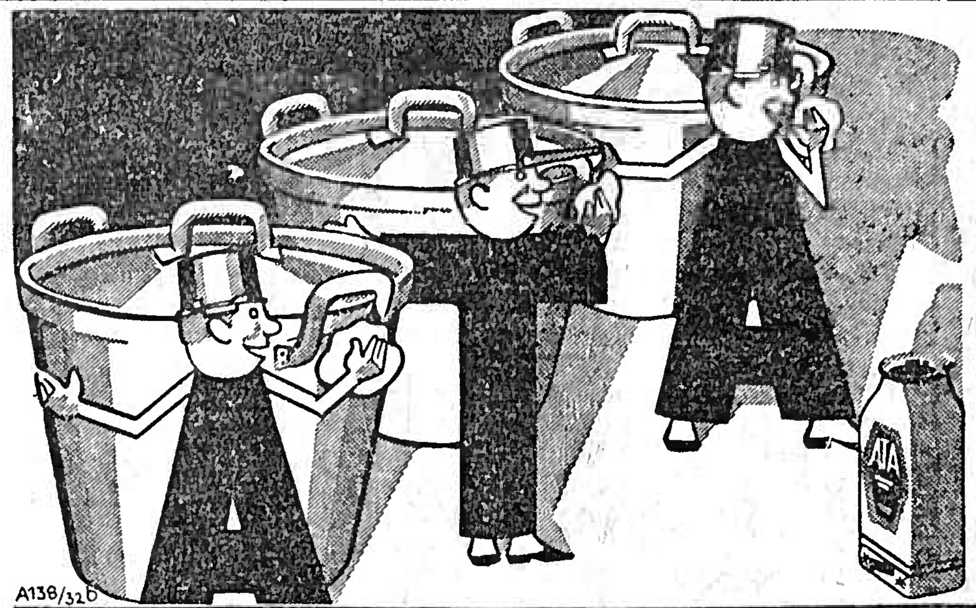
Freiburg, 8. Sept. Der Nutzviehmarkt vom 8. September hatte einen Auftrieb von 115 Stück. Davon 5 Farren, 26 Ochsen, 51 Kühe, 16 Kalbinnen, 17 Rinder. Preise: Farren keine Notiz, Ochsen junge 220—280 ältere 320—400, Kühe junge 280 bis 350, ältere 150—250, Kalbinnen 250—400, Rinder 100—180 RM. Marktverlauf: Verkehr flau, verkauft kaum ein Drittel.

Dinglingen, 5. Sept. Auf dem Großobstmarkt kosteten Aepfel 6, Birnen 8—13, Wagenstadter Pflaumen 3, Zwetschgen 7 und Tomaten 3 RM. je Zentner

Großobstmarkt Ortenberg vom 7. September. Es wurden verkauft: Zwetschgen das Pfund zu 6—9 ₰, Aepfel 7—8, Birnen 6—15, Pfirsiche 19—25, Mirabellen 15—20, Tomaten 4—6 ₰.

Wettervoraussage: Zunehmende Bewölkung und wieder auffrischende Südwestwinde, später Niederschläge. Temperaturen wenig verändert.

Druck und Verlag der Druck- und Verlagsgesellschaft vorm. Dölter, Emmendingen. — Geschäftsinhaber: Karl Epplg und Wilhelm Jundt Erben.
Verantw. Redakt.: Otto Teichmann, Emmendingen.



Jeder Topf ist blinkendhell!
ATA putzt bequem und schnell!

Ata für alles, denn Ata putzt alles! Metall, Holz, Glas oder Stein, was es auch sei. Auch Ihr Aluminiumgeschirr strahlt wie neu, wenn Sie es mit Ata trocken abreiben und mit trockenem Lappen nachpolieren. Für die Säuberung aller Eßgeräte ist Ata die hygienische Hilfe, weil es geruchlos ist und keine säurehaltigen Bestandteile besitzt.

Sie sparen beim Scheuern und Putzen wie alle, die Henkel's Ata benutzen!

ATA putzt und reinigt alles
Hergestellt in den Persilwerken

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's IMI

Statt besonderer Anzeige

Am 6. September entschlief nach langem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, mein Sohn, unser Bruder, Neffe und Kusin

Hugo Zaberer

im Alter von 19 Jahren.

Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Wir danken Allen für die herzliche Teilnahme, sowie für die aufopferungsvolle Pflege der Krankenschwestern im Krankenhaus. 3461

EMMENDINGEN, den 9. Sept. 1932

Die trauernden Hinterbliebenen

Turnverein Emmendingen DT.

Vereins-Schwimmwettkampf

T. V. Emmendingen — Freiburger Turnerschaft v. 1844

am **Sonntag, den 11. September 1932** nachmittags 1/2 2 Uhr im städtischen Bad an der Elz. Sämtliche Mitglieder und Freunde unseres Schwimmens und der Deutschen Turnsache werden hierzu freundlichst eingeladen. **Der Turnrat.**

Vier Jahrzehnte
im Sinne des Goethewortes:
Ältestes bewahrt mit Treue
Freundlich aufgefaßt das Neue
Mode
Schneidern
Handarbeit
Hauswirtschaft
Unterhaltung
Beyers
Deutsche Modenzeitung
Überall 14tägig für 45 Pfg.
Schnittmusterbogen
für sämtliche Modelle
Beyer — der Verlag für die Frau
Leipzig — Weststr. 72

E E E

Wissen Sie schon
daß es bei Eichkorn wieder täglich frische Praliné eigener Herstellung gibt. 3451

Achtung! Carl Grumann's
Billige Woche

Wir verkaufen unsere altbekannte Qualitätsware zu enorm billigen Preisen:

Männer-Rindleder-Arbeitsstiefel, beschlagen, geschlossene Lasche . . **5.75 Mk.**
Männer-Sonntagsstiefel, holzgenagelt, prima Qualität . . . . . . **8.50 Mk.**
Frauen-Feldschuh, holzgenagelt, Gr. 36 bis 42 . . . . . . **4.95 Mk.**

Benützen Sie diese Vorteile!

Schuhhaus Carl Grumann
Freiburg, nur Schiffstr. 17
3458

Mitgliederversammlung
des Haus- und Grundbesitzervereins
Emmendingen

am Samstag den 10. September 1932, abends 8 Uhr, im „Schwarzwälder Hof“. 3453

Tagesordnung:

1. Bericht über die Verbandsversammlung.
2. Gewährung von Darlehen oder Zuschüsse zur Instandsetzung von Altwohnungen.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Reichenbach . . . !

Kommenden Sonntag, den 11. September findet im Gasthaus zum Lamm von nachmittags 1/2 3 Uhr ab 3460

TANZ

statt, wozu freundlich einladet **Adolf Mellert**

Frachtbriefe bestellen in d. Geschäftsstelle der Breisgauer Nachrichten.

Meine **Wohnung** befindet sich jetzt
Markgrafenstr. 47
(oberh. Schuhhaus Wolf)
Fritz Sauter
Gartenbaubetrieb
Samenhandlung

Suche für ein kräftiges ehrliches
Mädchen
17 Jahre alt, Stelle in Haushaltung.
Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Bl.

Einige Ohm 3455
Obstwein
zu verkaufen.
Crispinus Schillinger
Keppenbach, Pechofen

Arbeitspferd
leichter Schlag, ein
Metzgerwagen
mit Lederverdeck, sowie ein ausgeschlagener
Leiterwagen
40 Ztr. Tragkraft, sofort preiswert zu verkaufen
Metzgerei Sauer, Kollnau, Tel. Waldkirch 218

Sommer sprossen
wo nicht's half — hilft immer
Frucht's Schwanenweiß
Mk. 1.60 u. 3.15
Damen-Frisier-Salon
Parfümerie M. Kraft
Markgrafenstraße 35

Verlobte
ein weiterer Beweis meiner Leistungsfähigkeit und konkurrenzlosen Preise (da kein Laden, keine hohen Geschäftsunkosten) in bekannt bewährter Qualität, guter Werkstattarbeit nach eigenen Entwürfen angefertigt,
Schlafzimmer, Birk., hochglanz-pol., alles abgerundet, abgesp. mit Frisiertoilette od. Waschkommode, Schrank 180 cm breit kompl. Mk. 595.—
Speisezimmer, Nußbaum hochglanz-poliert, alles abgerundet, abgesperrt, Büfett 160 cm brt., mit runden Gläsern, Kredenz Ausziehtisch, 4 Polsterstühle Mk. 475.—
Küche, Oregon-pine, naturlackiert, mit Linoleum, Büfett 140 cm breit, mit 2 Kühlschränken, Tisch u. 2 Stühle Mk. 165.—
Fr. Axmann / Möbel
Freiburg i. Br.
Franziskanerstr. 11
Eingang Merianstr.
Kein Laden, Liefg. frei
Wohnung auch ausw.

Evang. Kirchenchor
Emmendingen.
Wiederbeginn der
Proben
heute Freitag.
Vollzähliges Erscheinen erwünscht. 3456
Der Vorstand.

1 Herren- u. Damenrad
billig abzugeben. 3452
L. Bührer, Freiburg i. B.
Kandelstr. 18

Pelztier-zucht

Jedem Interessenten raten wir, den hochinteressanten, reich illustrierten Prospekt: Pelztierzucht, Ziele und Wege, unverbindlich und kostenfrei von dem Verlag „Der Deutsche Pelztierzüchter“ (F. C. Mayer) München 2 C, Sparkassenst. 11, anzufordern. Größter deutscher Fachverlag für die Pelztierzucht-Literatur:
Demoll, Die Silberfuchszucht 3. Auflage RM. 10.—
Walther, Der Sumpfbiber (Nutria). 2. Aufl. Brosch. RM. 8.50, geb. RM. 10.—
Wieden, Der Nerz. Brosch. RM. 5.—, geb. RM. 5.75
Kühtz, Der Waschbär. Brosch. RM. 4.50, geb. RM. 5.75
Frölich, Die Karakulpelzschafzucht. Brosch. RM. 8.50, geb. RM. 10.—
Umpteda, Rentabilität und Wirtschaftlichkeit der gesamten Pelztierzucht. 2. A. RM. 6.—
Will, Kaninchenzucht der Gegenwart (das größte und modern. ill. Kaninchenwerk). Brosch. 10.-, geb. RM. 12.-
Will-Schwabacher, Rexkaninchen. Brosch. RM. 2.70, geb. RM. 3.50
Max Wischer, Das Angorakaninchen als Wirtschaftsrasse. Brosch. RM. 4.50, geb. RM. 5.75 usw.

Eine 4jährige 3426
Braunstute
sowie ein 18jähriger
Fuchswallach
unter jeder Garantie zu verkaufen
Haus 45, Broggingen

Zu verkaufen einen jungen sprungfähigen
Farren
(Simmentaler Schlag) mit Abstammungsnachweis. 3437
Herm. Bühler, Hofbauer
Freiamt-Reichenbach.

Wer etwas kaufen od. verkaufen will, erreicht schnell seinen Zweck durch eine kleine Anzeige in den Breisg. Nachrichten

LP
Lebens-Bedürfnis u. Produktiv-Verein
E.G.m.b.H. Freiburg i. Br.
1 Waggon
Fleisch- u. Wurstwaren
frisch eingetroffen!
Feine schnittfeste
GEG Salami
Pfd. **1.20** Mk.
GEG
Delik.-Leberwurst
500 gr-Dose
nur **44** Pfg.
GEG 3454
Thüringer Blutwurst
500 gr-Dose
nur **46** Pfg.
Schweinsohren
in Gelee 350 gr-Dos.
50 Pfg.
Deutsch. Del. Speck
mager, ohne Rippen
Pfd. **1.-** Mk.
Neues Sauerkraut
Pfd. **15** Pfg.
Ein Schlager
Drei
LP
Suppenwürfel
vorzüglich und mild im Geschmack
nur **25** Pfg.
Auf alles 4% **Rückvergütung.**
Warenabgabe nur an Mitglieder.

Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatl. frei Haus Mark 1.85 durch die Post bezog. Mk. 1.70 zuz. Zustellgeb.
Im Falle höherer Gewalt, Streik, Aussperrung, Betriebsstörung, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Emmendinger Zeitung — **Emmendinger Tagblatt**
Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen
Beilagen: „Ratgeber des Landmanns“ und „Breisgauer Sonntagsblatt“. Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Inserate: Grundzahl für die 84 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 10 Reichspfennig, für die 68 mm breite 1 mm hohe Reklamezeile oder deren Vorzugsraum 30 Reichspfennig. Bei Platzvorschrift 20% Zuschlag. Beilagen-Gebühr das Tausend 10.— Mk. ohne Postgebühr.

Telegramm-Adresse: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, Freiburg 1392 / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 212 — **Emmendingen, Samstag, 10. September 1932** — **67. Jahrgang**

Das Reichstagspräsidium bei Hindenburg

Die Stimmung bei den Parteien — Nächste Entscheidung bei Hitler

WTB. **Berlin,** 9. Sept. **Reichspräsident von Hindenburg empfing heute das neugewählte Präsidium des Reichstages: Reichstagspräsident Goering und die Vizepräsidenten Esser, Graef (Thüringen) und Rauch. Reichspräsident Goering stellte das neue Präsidium vor. Der Herr Reichspräsident dankte für den Besuch und sprach den Herren seine besten Wünsche für die Erfüllung ihrer Aufgaben aus. Hieran schloß sich eine kurze Aussprache über die politische Lage.**

CNB. **Berlin,** 9. Sept. Der angekündigte Besuch des Reichstagspräsidiums erfolgte heute vormittag kurz nach 11.15 Uhr. Im ersten Wagen saß der Reichspräsident Goering, während im zweiten Wagen die Vizepräsidenten Esser, Graef und Rauch Platz genommen hatten. Goering wurde von den anwesenden Neugierigen, die den Bürgersteig an der gegenüberliegenden Seite dicht gedrängt besetzt hielten, mit stürmischen Heilrufen begrüßt. Bereits 10 Minuten nach halb 12 Uhr fuhren die Herren wieder ab.

Die Aussprache.

CNB. **Berlin,** 9. Sept. Wie wir erfahren, hat an dem Empfang des Reichstagspräsidiums auch Staatssekretär Meißner teilgenommen. Im Anschluß an die Vorstellung des Präsidiums entwickelte sich eine Aussprache, die etwa 20 Minuten dauerte und bei der alle Herren des Präsidiums zu Wort kamen. Reichstagspräsident Goering legte dar, daß der Reichstag eine arbeitsfähige Mehrheit bildet. Vizepräsident Graef widersprach aber diesen Ausführungen mit dem Hinweis darauf, daß es nicht Aufgabe des Reichstagspräsidiums sei, politische Verhandlungen mit dem Reichspräsidenten einzuleiten. Auch der Reichspräsident stellte sich auf einen ähnlichen Standpunkt, fügte aber hinzu, er habe nichts dagegen, daß die Herren ihre Auffassungen zum Ausdruck brächten.

Die Herren Goering und Esser haben dann dem Reichspräsidenten ihren Standpunkt in dem Sinne auseinandergesetzt, wie er ja durch die Erklärungen bekannt ist, die in den letzten Tagen von führenden Stellen ihrer Partei abgegeben worden sind. Die Ausführungen des Präsidenten Goering gipfelten in der Bitte, seine letzten Entschließungen nicht eher zu fassen, als er die Führer der großen Parteien empfangen und ihre Anschauung kennen gelernt habe, damit der Versuch gemacht werde, eine Zusammenarbeit zwischen dem Reichspräsidenten und dem Reichstag herbeizuführen. Der Reichspräsident hat sich seine letzten Entscheidung vorbehalten. Damit war die Aussprache beendet.

Nach dem Empfang.

CNB. **Berlin,** 9. Sept. Die Beurteilung der politischen Lage, wie sie sich nach der Aussprache beim Reichspräsidenten ergibt, ist in Berliner politischen Kreisen nicht einheitlich. In Kreisen, die der Reichsregierung nahestehen, verlautet, daß der Reichspräsident während der Besprechung keinen Zweifel darüber gelassen habe, daß er nicht die Neigung habe, einen Kanzlerwechsel vorzunehmen, daß vielmehr das jetzige Kabinett sein Vertrauen habe.

Auf der anderen Seite kann man beim Zentrum und Nationalsozialisten den Eindruck feststellen, daß eine weitere abwartende Taktik sie ihrem Ziel eines Präsidialkabinetts mit ihrer Beteiligung doch noch näher bringen könnte, zumal der Reichspräsident heute noch keine endgültige Entschließung getroffen, sondern sich die Entscheidung über eine Rücksprache mit den Führern der Hauptparteien vorbehalten hat. In Kreisen der beiden genannten Parteien wird vielfach auf eine Stellungnahme der DAZ hingewiesen, die heute früh davor warnte, die Unruhe einer Reichstagsauflösung und von Neuwahlen heraufzubeschwören, bevor alle Möglichkeiten einer Verständigung erschöpft sind. Diese Stimme wird als ein Ausfluß von Strömungen aufgefaßt, die neuerdings in einem Teil der Wirtschaft zu finden sein sollen, und deren Grundstimmung vor allem mit in d. Befürchtung gesehen wird, daß der kommende Wahlkampf den sozialpolitischen Konfliktstoff scharf in den Vordergrund rücken und damit einen stark antikapitalistisch. Charakter bekommen würde. Wie weit diese Auffassungen richtig sind, läßt sich in diesem Augenblick schwerer beurteilen, als vieles, was gesprochen und gesagt wird, politischen Motiven entspringt.

Von einer sehrmaßgeblichen und unparteilichen Seite wird uns die Lage dahin gekennzeichnet, daß **die nächste Entscheidung nun bei den Nationalsozialisten liege.** Damit soll gemeint sein, daß Hitler sich nun entscheiden müsse, ob durch die Forcierung der Mißtrauens- oder anderer gegen die Reichsregierung gerichteter Anträge — etwa Aufhebung der preußischen Notverordnung — die Reichstagsauflösung beschleunigen oder ob es durch eine Vertagung des Reichstages Zeit gewinnen will, um abzuwarten, ob sich die Konstellation zugunsten eines Kanzlerwechsels verschiebt. Hitler ist bekanntlich seit gestern in Berlin. Man kann annehmen, daß zwischen den Nationalsozialisten und dem Zentrum die neue Lage mit all ihren Umständen und Möglichkeiten eingehend besprochen werden wird. Gewisse Anzeigen sprechen für die Möglichkeit, daß dabei eine abwartende Taktik verabredet werden wird. Ob diese Annahme richtig ist, das dürfte sich in der ersten Hälfte der neuen Woche zeigen.

Die Deutschnationalen zum Empfang beim Reichspräsidenten.

WTB. **Berlin,** 9. Sept. Die Deutschnationale Pressestelle gibt mit Rücksicht auf die verschiedenen Veröffentlichungen über den Besuch des Reichstagspräsidiums beim Reichspräsidenten den Bericht bekannt, den der deutschnationale Vizepräsident Graef in der Sitzung der deutschnationalen Reichstagsfraktion darüber erstatete. Danach hielt nach der Vorstellung der nationalsozialistische Reichstagspräsident Goering eine Ansprache, in der er betonte, daß im Reichstage eine arbeitsfähige parlamentarische Mehrheit sei, daß der Reichstag sich nicht ausschalten lassen wolle, und daß er als Reichstagspräsident sich gegen die Gerüchte, daß der Reichspräsident diese Ausschaltung beabsichtige, zur Wehr setzen müsse. Er habe den einstimmigen Auftrag des Reichstages, dies zum Ausdruck zu bringen. Der deutschnationale Vizepräsident Graef widersprach diesen Ausführungen auf das schärfste. Er führte aus, daß das Reichstagspräsidium nicht befugt sei, dem Staatsoberhaupt politische Vorschläge zu machen oder gar Ratschläge zu erteilen. Das Präsidium sei keine politische Körperschaft und durchaus in seiner Meinungsbildung absolut nicht einheitlich. Graef betonte, daß die Einsetzung eines wirklich von den Parteien unabhängigen Kabinetts ein Fortschritt sei, dem gegenüber der Rückfall in den Parlamentarismus u. in das Koalitionsspiel, wie es die Nationalsozialisten und das Zentrum erstrebten, einen absoluten Rückschritt bedeuten würde. Hierüber sei sich der größte Teil des Volkes einschließlich weiter Kreise der Nationalsozialisten einig. Mit Rücksicht auf die Stetigkeit der politischen Maßnahmen und auf die Autorität des Staatsoberhauptes verbiete es, einen Kurswechsel in der Regierungsführung vorzunehmen, selbst für diejenigen, die nicht mit allen Maßnahmen des Kabinetts von Papen im Reich und in Preußen einverstanden sind

Berliner Blätter zur politischen Lage

CNB. **Berlin,** 10. Sept. Eine ganze Anzahl Blätter knüpft an die Berichte über den Empfang des Reichstagspräsidiums beim Reichspräsidenten und die damit in Zusammenhang gebrachte Ankündigung des Parteiführerempfangs am kommenden Dienstag Kommentare, in denen zu der Frage Reichstagsauflösung oder Vertagung Stellung genommen wird.

Die DAZ begrüßt den Entschluß Hindenburgs, weil er den ernstesten Willen des Reichspräsidenten und der Reichsregierung zu beweisen scheine, alle noch irgendwo vorhandenen Möglichkeiten einer „gütlichen“ Lösung der politischen Krise auszuschöpfen. Welchen Erfolg der Empfang freilich haben werde, stehe nach den bisherigen Vorgängen völlig dahin. Ein etwaiger Wahlkampf, der niemandem, weder rechts noch links, weder innerhalb der Parteien noch innerhalb der Reichsgewalt politische Freude bereiten würde, könnte sich natürlich nicht in den gleichen Formen und in der gleichen Ungebundenheit vollziehen, wie die Juliwahl. Das sei ein Gesichtspunkt, der insbesondere für die NSDAP große Bedeutung erlangen würde, und wenn man die Einsicht der parteipolitisch engagierten parlamentarischen Führer auch nicht überschätzen dürfe, so werde vielleicht die Geste des Reichspräsidenten auf sie nicht ohne Eindruck bleiben. Bis zur letzten Minute sollte von allen Seiten ehrlich versucht werden, die Neuwahl mit ihrer Erschütterung und Radikalisierung zu vermeiden. Gebe es dafür freilich keinen Weg, dann müsse der Kampf aufgenommen und mit aller Härte durchgefochten werden.

Der Börsencourier fragt: Wozu die Auflösung? Neuwahen hätten nur einen Sinn, wenn eine völlige Umschichtung der Parteien und damit eine neue, günstigere parlamentarische Lage zu erhoffen sei. Davon könne aber keine Rede sein.

Der Vorwärts glaubt aus den Verhandlungen zwischen Nationalsozialisten und Zentrum entnehmen zu können, daß der Termin einer Auflösung des Reichstages in letzter Stunde mindestens bis zum Ende der nächsten Woche hinausgeschoben sei. Eins sei deutlich erkennbar: Die Nationalsozialisten seien mit fliegenden Fahnen auf dem Wege zur Koalition.

Noch keine innerpolitische Klärung

Gemeinsamer Empfang von Nationalsozialisten, Zentrum und Bayerischer Volkspartei.

CNB. **Berlin,** 9. Sept. Der Reichspräsident wird am Dienstag mittag 12 Uhr die Vertreter der Reichstagsfraktionen der Nationalsozialisten, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei in Gegenwart des Reichskanzlers empfangen, um ihre Auffassung zur politischen Lage entgegenzunehmen. Diese Ankündigung ist das wichtigste und abschließende Ergebnis des heutigen Freitag, von dem man ursprünglich eine gewisse Entspannung der weiteren innerpolitischen Lage erwartet hatte. Diese Entscheidung ist nicht eingetreten, sondern mit dem Empfang der Fraktionsvertreter auf Dienstag verschoben worden. Heute nachmittag und heute abend sind die Unterhändler des Zentrums und der Nationalsozialisten wieder beisammengewesen, um die Frage zu klären, ob eine hinzögernde Taktik, durch die der Reichstag zunächst noch einmal vertagt werde, heute noch Sinn hat oder ob sie durch Forcierung der Anträge gegen die Reichsregierung schon in der ersten Hälfte der Woche klare Bahn schaffen soll. Diese Besprechung konnte natürlich noch nicht zu einem abschließenden Ergebnis führen, weil die beiden Parteien nun erst einmal sehen müssen, was bei dem Empfang am Dienstag herauskommt. Bis dahin ist die Entscheidung zunächst verschoben und es läßt sich noch nicht einmal sagen, ob sie am Dienstag fällt. Genau so gut ist es möglich, daß wir Dienstagnachmittag wieder vor derselben Situation und derselben Fragestellung stehen, wie heute abend. Wie wir erfahren, hat der Reichskanzler heute Mittag eine längere Besprechung mit den Vertretern der Grünen Front gehabt. Auf Seiten der Grünen Front waren u. a. die Herren Brandes, Fehr und Dr. Hermes daran beteiligt.

Konferenz der deutschen Schlichter in Karlsruhe

WTB. **Karlsruhe,** 9. Sept. **In den Räumen des Landesschlichters für Südwestdeutschland tritt heute vormittag 10 Uhr die Konferenz der deutschen Schlichter zusammen. Den Vorsitz hat Reichsarbeitsminister Dr. Schaeffer. Bei der Besprechung werden alle Schlichter des Reichs anwesend sein.**

Die französische Antwort an Deutschland

Der Zeitpunkt der Uebergabe

WTB. **Paris** 9. Sept. Mehrere Blätter berichten, daß die Note an die Reichsregierung keine Kollektivantwort, sondern lediglich eine französische Antwort darstellen werde. Der Zeitpunkt der Uebernichung hänge davon ab, wann das englische Kabinett sich zur Stellungnahme der französischen Regierung geäußert habe. Wahrscheinlich frühestens am Samstag, aber spätestens am Montag werde das französische Dokument nach Berlin übermittelt und dann in Frankreich veröffentlicht werden. Der Londoner Berichterstatter des Echo de Paris glaubt, daß die Antwort der britischen Regierung auf Frankreichs Anfrage nach der Haltung Englands auf folgende vier Anregungen hinauslaufen werde:

1. Deutschland soll grundsätzlich die Gleichberechtigung erhalten,
2. die Regierung soll sich aber verpflichten, davon keinen Gebrauch zu machen durch Heraufsetzung ihrer Truppen,
3. ein allgemeines Abkommen über das Sicherheitsproblem solle vereinbart werden,
4. die ehemaligen Alliierten, in erster Linie Frankreich, sollen sich zu gewissen Abrüstungsmaßnahmen im Sinne des Hooverschen Abrüstungsplanes verpfichten.

Sowohl der Londoner Berichterstatter als auch der außenpolitische Korrespondent des Echo de Paris protestieren von vornherein gegen eine derartige Anregung, die auf nichts anderes hinauslaufe, als auf eine Schwächung der französischen Position.

Zeitungsverbote

Die „Antifaschistische Aktion“ bis Ende Februar 1933 verboten.

WTB. **Berlin,** 9. Sept. Die in Berlin erscheinende Druckschrift „Antifaschistische Aktion“ ist mit sofortiger Wirkung bis zum 28. Februar 1933 einschließlich verboten worden. Veranlassung hierzu hat ein Artikel „Versagt die Nazis von den Fabriktoren“ gegeben, in dem zu Gewalttätigkeiten gegen politisch Andersdenkende aufgefordert und gleichzeitig die Regierung beschimpft und böswillig verächtlich gemacht **wird.**